MASTER
NEGATIVE
98-84411-6

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States (Title 17, United States Code) governs the making of photocopies or other reproductions of copyrighted materials including foreign works under certain conditions. In addition, the United States extends protection to foreign works by means of various international conventions, bilateral agreements, and proclamations.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

The Columbia University Libraries reserve the right to refuse to accept a copying order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

98-84411-6

Lenz, Friedrich

Friedrich List, die "vulgärökonomie" und…

Jena

1930

98-84411-6
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED -- EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

330
L697 Lenz, Friedrich, 1885- 1969
Friedrich List, die "vulgärökonomie" und Karl Marx, nebst einer unbekannten denkschrift Lists zur zollreform, von Friedrich Lenz ... Jena, Fischer, 1930.
vi, 98 p. 23 cm.

179297

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Librarles.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: // :1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 11/2/98 INITIALS: nv

TRACKING #: 33086

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

PM-MGP
METRIC GENERAL PURPOSE TARGET
PHOTOGRAPHIC

150 mm

100 mm

A5

A4

1.0

1.1

1.25

1.4

1.6

1.8

2.0

2.2

2.5

2.8

3.2

3.6

4.0

4.5

1.0 mm

1.5 mm

2.0 mm

2.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

PRECISION℠ RESOLUTION TARGETS

A & P International
612/854-0088 FAX 612/854-0482
8030 Old Cedar Ave. So., Ste. #215
Bloomington, MN 55425

Friedrich List, die „Vulgärökonomie“ und Karl Marx

Nebst einer unbekannten Denkschrift Lists zur Zollreform

Von

Friedrich Lenz
Dr. jur. et phil.
ord. Professor an der Universität Gießen

Jena
Verlag von Gustav Fischer
1930

Columbia University
in the City of New York
LIBRARY

Friedrich List, die „Vulgärökonomie“ und Karl Marx

Nebst einer unbekannten Denkschrift Lists zur Zollreform

Von

Friedrich Lenz
Dr. jur. et phil.
ord. Professor an der Universität Gießen

Jena
Verlag von Gustav Fischer
1930

31-12127

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

330
L697

Meinem Bruder

Vorwort.

Das Bewegungsgesetz der kapitalistischen Gesellschaft zu finden, erfordert Einsicht in ihre staatlich-rechtliche Struktur; hiervon habe ich in meinem „Aufriß der Politischen Ökonomie" gehandelt. Nicht darum ging es, Politik und Ökonomie mit neuen Theorien zu umkleiden. „Nation" wie „Klasse", Staat wie Gesellschaft haben ihre Theoretiker bereits gefunden und nur in ihrer systematischen Auseinandersetzung kann das wissenschaftliche Bewußtsein den Aufgaben unserer Gegenwart genügen. Die Widersprüche, welche diese Gegenwart fast sprengen, schließen einen theoretischen Kompromiß zwischen jenen Grundbegriffen aus.

Friedrich List ist unser deutscher Theoretiker der kapitalistischen Gesellschaft im nationalen Maßstab. Mit Recht verwahrt er sich dagegen, nur ein „neu aufgewärmtes Merkantilsystem" zu bieten. Steinkohle und Eisen sind ihm „die beiden großen Elemente jeder industriellen Produktion". Der Techniker, welcher Nationalökonom und Financier zugleich ist, soll, neben dem Kapitalisten und dem einsichtigen Staatsmann, den Fortschritt der „Eisenbahn- und Zollvereinszeit" beflügeln. Den „Industriekrieg im Innern Deutschlands" zu beseitigen, „die Nationalinteressen gegen Provinzial- und Privatinteressen" zu verteidigen, ist Lists Ziel. „Zur Befestigung der deutschen Nationalintegrität" dient die Handels- und Verkehrseinheit. "Das Eisenbahnsystem und der Zollverein sind siamesische Zwillinge . . ." Indem List „vom Besonderen zum Allgemeinen, von der Wahrnehmung zum Prinzip, von der Praxis zur Theorie" aufsteigt, gewinnt er einen volle Schau der kapitalistischen Gesellschaft im nationalen Maßstab. Von seinem deutschen Standpunkt, in der Mitte Europas, überblickt er das werdende Maschinenzeitalter mit den „Nationallinien" seines Verkehrs und seiner staatlich verfaßten Marktordnung (vgl. Lists Eisenbahnschriften in „Werke" Bd. 3^1, 1930, S. 3—4, 41, 96, 185, 286, 295, 303, 311, 318, 320, 347—355).

Die Nation ist somit Lists Grundbegriff; von „Klassen" der Konsumenten oder „Ständen" der Industriellen spricht er ohne definitorische Schärfe. Dadurch hebt er sich ab von den weltbürgerlichen Wirtschaftslehren und ihrer „Schule", deren gesellschaftlicher Grundbegriff noch aus dem 18. Jahrhundert stammt. Da sie dem Nationalstaat keine theoretische Bedeutung zuerkennen, scheidet List als Theoretiker für sie aus. Ihr Urteil wird von Karl Marx, dessen definitorisches Zentrum der Klassenbegriff ist, geteilt; gleichzeitig verwirft er List, samt den „Vulgärökonomen", als „bürgerliche" Denker. Die theoretische Erheblichkeit dieser Gegensätze bewußt zu machen und sie als Ausdruck widerstreitender Interessen zu begreifen, soll meine vorliegende Studie dienen. Wir werden sehen, warum List keine „Heere von Proletariern" kennen will. Indem wir ihn gegen unsere „hochkapitalistische" Gegenwart abgrenzen, umschreiben wir schließlich den Ort, der seinem Werk unter unserer eigenen Konstellation zukommt.

Jede Theorie ist zugleich Ansatzpunkt eines neuen Handelns, in der Vergangenheit wie heute. Im Wandel der gesellschaftlichen und staatlichen Machtverhältnisse verändert sich ihr Sinngehalt. Das Zurechtrücken der Vergangenheit erleichtert es uns Lebenden, der neu hinzutretenden Momente unserer Gegenwart bewußt zu werden. Indem wir das Gewordene „aufheben", machen wir den Weg in unsere eigene Zukunft frei.

Inhalt.

Seite

I. Kapitel. Literarische Auseinandersetzung 1

II. Kapitel. Systematische Auseinandersetzung 43

III. — Eine unbekannte Denkschrift Lists zur Zollreform . . . 89

Namenverzeichnis 97

I. Kapitel

Literarische Auseinandersetzung

Meine nachfolgende Studie ist aus einem Vortrag entstanden, den ich am 30. März 1927 auf der Jubiläumstagung des „Reichsverband der Deutschen Volkswirte" gehalten habe. Jener Vortrag berührte sich mit einem Beitrag Gustav Schmollers über „Friedrich List als praktischer Volkswirt", welcher im III. Band der „Schriften" des genannten Verbandes erschienen ist. (Berlin, Carl Heymann, 1909.) Mein Vortrag erscheint hier vollkommen umgearbeitet; er rückt thematisch in die Nähe von Alfred Meusels sorgsamer und gedankenreicher Studie über „List und Marx" (Gustav Fischer, 1928), auf welche ich hiermit gerne hinweise. Im ersten Teil der Studie sei mir gestattet, die Spannweite des Problems an Lists literarischem Schicksal zu veranschaulichen. Die Auseinandersetzung von Marx und Engels, Friedrich List und der „Vulgärökonomie" wird im anschließenden Hauptteil systematisch durchgeführt und auf den Strukturgehalt des „Hochkapitalismus" ausgerichtet. Im „Anhang" bringe ich eine unbekannte Denkschrift Lists zur Zollreform aus dem Winter 1819/20; sie ist dem Häusser-Nachlaß der Universitätsbibliothek Heidelberg entnommen. Aus der geschichtlichen Perspektive rückt unsere Aufgabe damit in das Licht des Tages. Wir fragen: wieweit wird der Sinngehalt unserer Gegenwart noch durch die Listsche Konzeption gedeckt und gerechtfertigt? Welche neuen Momente bietet er außerhalb des Listschen Weltbildes; sind sie von Marx her auflösbar und was bleibt dann von List? Aufbau wie Auflösung der kapitalistischen Gesellschaft spiegeln sich im Werk der Theoretiker.

Wir beginnen mit einer Umschau im Gebiet der nicht-marxistischen „Nationalökonomie" — um diesen seit 1805 gebräuchlichen Terminus zu verwenden. Er umfaßt die „Schule" — Lists Gegner — und die „Vulgärökonomen" — wie Marx die Nachfolger Ricardos nennt.

Seitdem der liberale Historiker Häusser dem großen Schwaben ein erstes Denkmal seiner Schriften gesetzt hatte (J. G. Cotta Nfg.,

3 Bde., 1850/51), war Lists Andenken bei uns verblaßt. Das Übergewicht „manchersterlicher" Tendenzen, welches den raschen Übergang Deutschlands in die Reihe der großen Industrie- und Handelsmächte nach der „bürgerlichen" Revolution von 1848 kennzeichnet, wirkte hierauf ebenso ein wie Bismarcks „kleindeutsche" Lösung der nationalen Frage. Als Einziger erkannte Eugen Dühring 1867, daß Lists Epoche erst mit Deutschlands nationaler Einigung beginne; ähnlich wie das „kommunistische Manifest" nach der Märzrevolution vergessen wurde und erst seit 1866 eine programmatische Wirksamkeit im Bismarckreich erhielt. Karl Marx wie Friedrich List — die beiden miteinander kaum vergleichbaren, aber umfassendsten und unabhängigsten Denker unserer deutschen politischen Ökonomie — fanden erst durch Bismarck die objektive Möglichkeit einer Wirksamkeit im nationalen Maßstab. Sechzehn Tage nach Königgrätz riefen Wilhelm Liebknecht und Bebel ihre preußenfeindliche „Sächsische Volkspartei" ins Leben (siehe meine „Deutsche Sozialdemokratie", S. 171—175). Unter dem Eindruck von Königgrätz entschloß sich Marx, den ersten Band seines „Kapital" herauszubringen (1867). Eisenhart (1891) beurteilt den gleichen Zusammenhang sehr eng, aber nicht falsch, wenn er sagt: List war „gleichsam ein erster Nationalliberaler"; denn auch diese Partei der liberalen Bürger entstand mit dem Sieg der bismarckischen Einheitspolitik.

Lists unvollendetes „Nationales System der Politischen Ökonomie" von 1841 (3. Auflage 1844) hatte noch Übersetzungen ins Ungarische, Französische und Englische erlebt. Eine Übersetzung ins Russische wurde 1856 vorbereitet, ist aber offenbar nicht erfolgt. (Vgl. auch die stoffreiche Würdigung Lists in Kautz' „Geschichtlicher Entwicklung der Nationalökonomie", 1860, S. 670—684, und wegen Ungarn ebda. S. 737, 739. Ferner jetzt die „Mitteilungen" und „Studien" der „Fried. List-Gesellschaft e. V.".) Erst der handelspolitische Umschwung des Jahres 1877 lenkte den Blick zurück auf dies allein allgemeiner gekannte Hauptwerk unter den mehreren hundert Schriften, in denen List sein Lebenswerk ausgebreitet hatte. Fürst Bismarck freilich, dem die Tochter Emilie List Häussers Ausgabe „um das Jahr 1877" überreichen ließ, hat offenbar Lists verwandte Gedanken zur Handelspolitik so wenig wie zur Verkehrspolitik kennen gelernt (s. Ernst Babel, „Der innere Markt bei List und Bismarck" in Bd. 3 meiner „Hessischen Beiträge zur Staats- und Wirtschaftskunde", 1929, S. 106). Aber

Wilhelm von Kardorff, dessen Schrift „Gegen den Strom!" (Berlin 1875) eine erste „Kritik der Handelspolitik des deutschen Reichs an der Hand der Careyschen Forschungen" bot, kennt nicht nur Lists „Nationales System", sondern stützt auch seine Polemik gegen den Minister Otto Camphausen und die gewerblichen Freihändler auf analoge Gründe. Careys Verwandtschaft mit List hatte Eugen Dühring schon 1867 untersucht — ohne daß die eindringliche Analyse dieses sozialistischen Außenseiters einen Widerhall gefunden hätte. Erst der Umschwung in Bismarcks Wirtschaftspolitik brachte List wieder Gehör. Neben einem Auszug aus List und Carey erschienen im Wendejahr 1877 gleich zwei Teilabdrucke des Listschen Systems, denen 1879 ein „Listverein" in Augsburg und 1883 K. Th. Ehebergs eingehende Darstellung folgten. (8. Auflage 1925, nebst List-Bibliographie von Max Hoeltzel.)

Wie Professor Leidig anläßlich des Schmollerschen Vortrags sagte, hatte der „Centralverband Deutscher Industrieller" im Jahr 1877 beschlossen, eine Herausgabe sämtlicher Schriften Lists herbeizuführen. Der Plan blieb unausgeführt, zeigt aber die fortdauernde Verbundenheit des Listschen Werks mit der Organisation unserer gewerblichen Interessen. Bei der Generalversammlung des „Centralverbandes Deutscher Industrieller" zu Augsburg 1879 stellte A. Staub fest: jetzt, wo das Deutsche Reich auch mit seiner Handelspolitik in die von Fried. List vorgezeichnete Bahn eingelenkt habe, sei die Zeit der Sühne gekommen für das an List begangene Unrecht. Staub („Fried. List", München 1879) hob bezeichnenderweise hervor, daß List kein „Demagoge" gewesen sei, und berichtete folgende Äußerung Lists aus dem Winter 1839/40 zu seinen Freunden Heine, Venedey und Laube: „Wenn ich mit meinem ersten Bande fertig bin, so komme ich nach Deutschland, predige dort eine politische Nationalökonomie, wie sie mir eine zwanzigjährige Erfahrung als allein praktisch gelehrt hat, und ärgere mich mit den deutschen Gelehrten." So ist es in der Tat geschehen. Niemals war List „sich in eine gelehrte Cameraderie einzuschmeicheln" gewillt, nie ein „Professor nach dem Herzen Gottes" (vgl. „Werke" Bd. 6, S. 34 und S. 475). Ähnlich Karl Marx ein Außenseiter seiner Wissenschaft, vergalt er Kühle mit Leidenschaft, Angriff mit Abwehr.

Es hat lange gewährt, bis eine Gesamtausgabe der Werke Lists zustande kam. Versuche, die Präsident Losch und Carl Goeser in Stuttgart sowie Otto Jöhlinger in Berlin machten, kamen durch

den Weltkrieg zum Erliegen. Nach der Inflation konnte ich eine kritische Sammlung seiner „Kleineren Schriften" vorbereiten. (Bd. 10 der von Othmar Spann herausgegebenen Reihe „Die Herdflamme", G. Fischer 1926; vgl. auch meine Aufsätze im Oktoberheft 1924 von „Schmollers Jahrbuch" und im Aprilheft 1925 des „Weltwirtschaftlichen Archiv".) Im Herbst des Jahres 1925 gelang die Gründung der „Friedrich List-Gesellschaft e. V.", deren Wirkungskreis die Herausgabe der „Werke" sowie eine Studienreihe und periodische „Mitteilungen" umfaßt. (Erschienen sind bisher Bd. III, 1, IV, V und VI der „Werke", R. Hobbing 1927—1930.) So werden Lists Schriften nach einem Jahrhundert endlich der Öffentlichkeit in kritischer Auswahl zugänglich; darunter sein bislang unbekanntes zweites Hauptwerk, das „Natürliche System" von 1837, und das „Zollvereinsblatt" aus seiner Spätzeit.

Gleich den Interessen, deren Wortführer List war, ist sein Name von internationalem Klang. Der Franzose Richelot (1845), die Briten Alexander Forbes (1847), J. K. Ingram (1881) und J. Shield Nicholson (1904), Graf Witte in Rußland (1887), Bela Földes (1915/16) und Suranyi-Unger (1926) in Ungarn, H. C. Carey sowie neuerdings William Notz in den Vereinigten Staaten haben sich seiner angenommen. Hat aber Dühring Recht, List als „Prophet der deutschen Zukunft" zu erheben, so war schon darum sein unmittelbarer Einfluß auf das Ausland eingeschränkt. Sein Tod, den er — unzeitig genug — wenige Monate vor dem Zusammentritt des preußischen Vereinigten Landtags suchte, zerriß überdies das Band zwischen ihm, der aus der bürgerlichen Bewegung unseres Vormärz stammt, und der Generation nach 1848. So wenig wie Adam Müller, Thünen und Rodbertus, oder wie Marx und Engels war er ein Berufsgelehrter; die „Schule", der sein Kampf galt, ließ ihn im Dunkel unzureichender Analyse. K. H. Raus „Volkswirtschaftslehre" (1847) bescheinigte dem Toten, er habe „doch keine neuen Grundwahrheiten in die Volkswirtschaftslehre einzuführen vermocht" und „hauptsächlich nur neue volltönende Kunstausdrücke zur Bezeichnung schon bekannter Begriffe angewendet". Auch Wilhelm Roscher hielt sein Urteil seit 1842 in den strengen Grenzen professoral-kleinstaatlicher Kongenialität: Lists Erziehungszoll sei „vom Tadel großer Künstlichkeit nicht freizusprechen", seine Handelstheorie immerhin „eine durchaus nicht mißlungener Versuch". Unbestritten blieben dagegen seine praktischen Verdienste. Die heftigen Angriffe der „Schule" — namentlich K. H. Brüggemanns und H. F. Osianders (1842) — hatte List

noch im „Zollvereinsblatt" (1843—1846) mit gereizten Antikritiken abgewehrt; sie werden durch die Edition (Bd. 6, S. 431—487, und 7 der „Werke") ihrer Vergessenheit entrissen. Sein Tübinger Nachfolger Karl Schütz und stärker noch der Gießener Friedr. Schmitthenner lehnten List trotz manches Gemeinsamen ab, während der Agrarhistoriker Georg Hanssen ihm eine — von List erwiderte — Anerkennung zollte. Theodor v. Bernhardi nannte, trotz aller Verwandtschaft, Lists Lehre „eine wahnsinnig gewordene Wissenschaft", der „selbst die leidenschaftlichste Beistimmung süddeutscher Fabrikbesitzer eine wissenschaftliche Bedeutung nicht geben könne". (Über Schmitthenner vgl. Hans Henkel, Gießener Diss. 1929.)

Sein literarisches Schicksal entspricht also einigermaßen seinem persönlichen Geschick, das ihn durch tausend Mißhelligkeiten und Mißverständnisse im raschen Wechsel der Schauplätze in letzte Einsamkeit und zum Verzweifeln trieb. Die rastlose Zersplitterung seiner Arbeitskraft an immer neue Pläne, der fast hoffnungslose Kampf eines einzelnen Mannes wider Fachwissenschaft, Bürokratie und politische Feinde haben ihm — dem „Demagogen" — die systematische Vollendung wie die äußere Sammlung seines Werks verwehrt. Ein letzter, anonymer Angriff in der „Frankfurter Oberpostamtszeitung", deren Redakteur dem Wiener Kabinett nahe stand, schlug ihm, 1846, die Feder aus der Hand. Ähnlich wie Bismarcks und Karl Marx' Gegensätzlichkeit sich in beider Schriftzügen extrem ausdrückt, so geben Lists Handschriften aus dem letzten Lebensjahr in ihrer verzerrenden Eile und inhaltlichen Abgebrochenheit ein psychologisch genaues Bild dieses unterliegenden Kämpfers.

Kein Wunder, daß Angriffe und Mißverstehen nach seinem Tod mit kritikloser Bewunderung wechselten. Während die einen ihn seit Bruno Hildebrand (1848) zum Parteigänger der „Romantik" machen wollten, riefen andere ihn zum Kronzeugen unserer nachbismarckischen Berlin-Bagdadpläne (Alex. von Peez, Ernst Jäckh, L. Sevin). Seine großdeutschen Träume haben List als nationalen Wortführer fortleben lassen (Moeller v. d. Bruck, Kaindl); mit Recht hat Schmoller in jenem Vortrag 1908 betont, der „Himmelstürmer" List habe Preußens Stellung verkannt und im großdeutschen Wirtschaftsstaat „eine Utopie" erstrebt.

Die liberalen Mitstreiter für ein großes, freieres Deutschland (Heinrich Laube, D. F. Strauß, Karl Mathy, Fr. Bodenstedt) hatten Lists Unterliegen noch beklagt. Ihre wirtschaftspolitischen Genossen

aus dem Lager der Cobdeniten konnten List ebensowenig anerkennen, wie dies die späteren Freihändler und Grenznutzler vermochten (R. Schüller 1899, Schumpeter 1924). Der Widerspruch zu einem rein kosmopolitischen Kapitalismus lag ja schon in Lists Leitsatz: „Et la patrie et l'humanité!" Beide Momente — das nationale wie das kosmopolitische — sind im Aufbau der bürgerlichen Volks- und Weltwirtschaft enthalten. Sie erscheinen im Streit um Freihandel und Schutzzoll oder erfüllen noch die gegenwärtigen Kämpfe zwischen Agrar-, Industrie- und Handelskapital.

Während die Historiker den nationalen Schwaben eher wohlwollend, aber im allgemeinen als „geistreichen Journalisten" kritisierten (Roscher 1842, 1874, 1881), sprach Adolph Wagner (1894) ihm eine „echt historische Auffassung" zu, und Eugen Dühring nannte ihn (1871) sogar den einzigen deutschen Volkswirt ersten Ranges; Lists volle Würdigung sei „erst mit dem Dasein eines mächtigen Deutschlands zu erwarten". In der Tat besaßen Ad. Wagner wie Dühring ein an Bismarck geschultes Verständnis für politische Macht. Ausländer, wie Alfred Marshall (1890), Horrock (1925), der Amerikaner Lewis H. Haney (1924) oder R. Gonnard (1922), auch Gide und Rist, fanden bei List eine Quelle des „deutschen Nationalismus" oder „Pangermanismus" (s. schon Laverdant in „La Phalange" 1841, S. 713). Außer Haney betonte namentlich Sherwood (1897) den Einfluß Lists auf die „empire-building policy" des „American System" — „our settled policy for an indefinite future". Seine „Outlines of American political economy" von 1827 haben Marg. E. Hirst (1909) und C. Köhler (1908) herausgegeben.

Es berührt schließlich eigentümlich, daß List manchen „ethischen" Nationalökonomen aus dem bürgerlichen Lager als krasser Utilitarier gilt (Schaeffle 1859, Julius Kautz 1860, Roscher 1874, Ingram bei Palgrave 1925). Daß er „zum Klassenvorteil des Fabrikantentums" schreibe, betont Schaeffle ausdrücklich. Lexis (1908) hebt zutreffend hervor, List habe das industrielle Kapital gegen das freihändlerische Handelskapital vertreten; dabei spricht Lexis allerdings von seinem den Freihändlern verwandten „idealistischen Optimismus". Die „Schule" übersieht, daß List zwar für das Industriekapital eintritt, aber zugleich ihren Begriff der „Güterwelt" verwirft. Die Förderung materieller Interessen ist ihm nicht eigentümlich; sondern daß er diese Interessen auf die „Nation" ausrichtet, unterscheidet ihn von der „kosmopolitischen" Vulgärökonomie wie von der Sozialkritik. Dieser Verwandtschaft mit

dem großen „Agitator" war namentlich H. v. Treitschke sich bewußt.

Der Schule wirft List „völlige Nullifizierung der Nationalität und der Staatsgewalt" vor; seit Adam Smith kenne sie nur „eine Gesellschaft, d. h. zusammen lebende Individuen", mit den Blickpunkten „Individualismus und Materialismus". Die „reine" Sozialökonomie datiert er mit Recht seit J. B. Say und Rossi — den französischen Vulgärökonomen. Sein eigenes System ist um die „normalmäßige", schutzzollfähige „Nation" zentriert, in der die Stadt mit dem Land, das Industriekapital mit dem Agrar- und Handelskapital sich ausgleichen. Sie soll „Nationalexistenz, Nationalunabhängigkeit, Nationalprosperität, Nationalstärke, Nationalkultur und Nationalzukunft" produzieren. Das Industriekapital soll diesen Übergang vermitteln. Wer für die Industrie spricht, spricht daher für die Nation: „wir — die Industriellen und ihre Wortführer"! (vgl. „Werke" Bd. 6, 1930, S. 36, 210, 226, 322—323, 355—356, 362, 466, 474).

Hier setzt Marx' Kritik der ,,listigen" Nationalökonomie ein. Er hatte Lists ,,Ackerverfassung" vom Jahre 1842 und ebenso das ,,Nationale System" — zugleich mit Osianders ,,Handelsverkehr der Völker" (2. Aufl. 1842) — durchgearbeitet. Wie er im Vorwort zu seiner Schrift von 1859 sagt, gaben ,,Debatten über Freihandel und Schutzzoll" ihm mit den ersten Anlaß zur Beschäftigung mit ökonomischen Fragen. Am 22. November 1842 brachte er in seiner ,,Rheinischen Zeitung" eine Fußnote zu einem schutzzöllnerischen Artikel, die ihn in prinzipieller Nähe der Freihandelsargumente zeigt. (Vgl. ,,Marx-Engels-Gesamtausgabe", I. Abt., Bd. 1, 1927, S. LVIII und 308—309.) Dies ist auch darum bemerkenswert, weil Marx dem Sozialismus und Kommunismus 1842 fern stand; ohne die europäische Wichtigkeit des Problems zu verkennen, gestand die ,,Rheinische Zeitung" den kommunistischen Ideen in ihrer damaligen Gestalt ,,nicht einmal theoretische Wirklichkeit" zu. Anderseits hatte Marx in seine ersten ökonomischen Studien Adam Smith und J. B. Say einbezogen und die ,,Rheinische Zeitung" war Sprachrohr eines Kreises jüngerer Liberaler, die zwar List zur Redaktion ihres Blattes eingeladen hatten, den Zollwünschen seines ,,Nationalen Systems" aber — wir wissen es von Ludolf Camphausen — vielfach ablehnend gegenüberstanden. Die genannte Notiz hat noch keine erkennbare Beziehung zu revolutionären oder sozialistischen Gedankengängen; sie lehnt das ,,System der Schutzzölle" ab, weil es ,,nicht mehr das System unserer Zeit" sei und ein allgemeiner Schutz heutzutage erscheine ,,als Organisation des Kriegszustandes im Frieden, eines Kriegszustandes, der, zunächst gegen fremde Länder gerichtet, in seiner Ausführung sich notwendig gegen das eigene Land richtet". Mit dieser liberalisierenden Begründung bleibt Marx 1842 noch außerhalb der Listschen Argumente. Er empfiehlt vielmehr, ,,das Prinzip der Handelsfreiheit" durch einen ,,Völkerkongreß" entscheiden zu lassen — und berührt sich hierin eigenartigerweise mit einem Vorschlag, den List 1835 dem amerikanischen Staatssekretär wegen Einberufung eines internationalen Handelskongresses machte.

Erst im Entscheidungsjahr 1843 hat Marx den Bruch mit der umgebenden Staatswirklichkeit vollzogen. (s. meinen ,,Staat und Marxismus", Bd. 1 und 2, 1922 und 1924.) ,,Die Kritik der Politik" verwandelt sich alsbald ,,in die Kritik der Ökonomie" (,,Marx-Engels-Gesamtausgabe", a. a. O. S. LXXXIII, S. 611—612). In diesem Augenblick — in Paris 1843/44 — schreibt Marx seine Einleitung ,,Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie" und hier stößt seine Analyse der politisch-sozialen Wirklichkeit zum erstenmal gegen List vor. ,,Krieg den deutschen Zuständen!" Marx will nun vom Proletariat her ,,die Emanzipation der Deutschen zu Menschen vollziehen". Soll Deutschland ,,zu einer Praxis à la hauteur des principes gelangen, d. h. zu einer Revolution", dann muß eine Verteidigung des Bürgertums und der Nation, wie sie List im ökonomischen Felde unternahm, den allerstärksten Widerspruch auslösen. So geschieht es. Marx kommt in jenem Aufsatz der ,,Deutsch-Französischen Jahrbücher" auf die ,,wahrhaft menschlichen" Probleme der Ökonomie — des ,,Menschen" in seinem Verhältnis zum politischen ,,Bürger" — zu sprechen und sagt an dieser für ihn so wesentlichen Stelle: ,,Ein Beispiel! Das Verhältnis der Industrie, überhaupt der Welt des Reichtums, zu der politischen Welt ist ein Hauptproblem der modernen Zeit. Unter welcher Form fängt dies Problem an, die Deutschen zu beschäftigen? Unter der Form der Schutzzölle, des Prohibitivsystems, der Nationalökonomie. Die Deutschtümelei ist aus dem Menschen in die Materie gefahren, und so sahen sich eines Morgens unsere Baumwollritter und Eisenhelden in Patrioten verwandelt. Man beginnt also in Deutschland die Souveränität des Monopols nach innen anzuerkennen, dadurch daß man ihm die Souveränität nach außen verleiht. Man beginnt also jetzt in Deutschland anzufangen, womit man in Frankreich und England zu enden beginnt. Der alte faule Zustand, gegen den diese Länder theoretisch in Aufruhr sind und den sie nur noch ertragen, wie man die Ketten erträgt, wird in Deutschland als die aufgehende Morgenröte einer schönen Zukunft begrüßt, die kaum noch wagt, aus der listigen Theorie in die schonungsloseste Praxis überzugehen. Während das Problem in Frankreich und England lautet: Politische Ökonomie oder Herrschaft der Sozietät über den Reichtum, lautet es in Deutschland: Nationalökonomie oder Herrschaft des Privateigentums über die Nationalität. Es gilt also in Frankreich und England, das Monopol, das bis zu seinen letzten Konsequenzen fortgegangen ist, aufzuheben; es gilt in Deutschland,

bis zu den letzten Konsequenzen des Monopols fortzugehen. Dort handelt es sich um die Lösung und hier handelt es sich erst um die Kollision. Ein zureichendes Beispiel von der deutschen Form der modernen Probleme, ein Beispiel, wie unsere Geschichte, gleich einem ungeschickten Rekruten, bisher nur die Aufgabe hatte, abgedroschene Geschichten nachzuexerzieren."

Wir tun der Antithese von französisch-englischem Sozialismus und „listiger" Theorie vielleicht kein Unrecht, wenn wir mit ihrer Konstatierung uns begnügen. Das Einspannen historischer Vorgänge in Thesen, wie sie hier oder weiterhin über Luthers „Knechtschaft aus Überzeugung" geprägt werden — Pfaffen in Laien, Laien in Pfaffen verwandelt usw. — wird niemals den Gefahren einer aufs äußerste zugespitzten Tendenz entgehen. Als Durchbruchsstelle des deutschen Kommunismus von entscheidender Wichtigkeit, erscheint der Widerspruch hier als eine Denkform, welche den historischen Sachverhalt sich rücksichtslos unterwirft und anpaßt.

Es ist interessant zu sehen, wie Marx' ursprüngliche Vorliebe für internationalen Freihandel sich mit seinem Fortschreiten zum revolutionären Kommunismus abwandelt. Wohl erst nach 1843 hat Marx die beiden ersten Bücher des „Nationalen Systems" exzerpiert und seine Antithese damit unterbaut. Sogleich hat er mit dem Gedanken sich getragen, Lists „Nationales System" aus diesem Standpunkt einer grundsätzlichen Kritik zu unterwerfen. Im Briefwechsel mit Marx kommt Engels zweimal auf List zu sprechen, dessen Kritiker er in den „Rheinischen Jahrbüchern" werden wollte. Engels wollte „den List übrigens praktisch fassen —, die praktischen Konsequenzen" seines Systems entwickeln, während er von Marx vermutet, dieser werde sich mehr „auf Lists Voraussetzungen", als auf seine Konsequenzen einlassen. (Briefe Engels aus Barmen vom 19. Nov. 1844 und 17. März 1845; vgl. auch Marx-Engels-Briefwechsel, III. Abt., Bd. 1 der Gesamtausgabe 1929, S. 323 und 367.) Es bleibt zu bedauern, daß eine solche Auseinandersetzung zwischen Marx und List unterblieben ist; sie würde das Verhältnis zwischen Politik und Ökonomie unter dem bürgerlichen und dem proletarischen, dem nationalen und dem Klassengesichtspunkt gewiß grundlegend erörtert haben.

Den internationalen Brüsseler Ökonomistenkongreß vom September 1847, an dem auch der bekannte Dr. Bowring teilnahm, beurteilt Marx bereits aus revolutionärem Gesichtspunkt (s. Marx' Brüsseler „Rede über die Frage des Freihandels" vom 9. Januar

1848). In „einem Bowring, einem Bright und Konsorten" sehe das Volk „seine größten Feinde und die unverschämtesten Heuchler". Griff List diese selben Gegner an unter dem Gesichtspunkt: Predominant power England — nachstrebende Nation Deutschland, so Marx unter demjenigen: englische Freihändler gegen englisches Proletariat. Doktor Bowring habe den heuchlerischen Argumenten der freihändlerischen Bourgeoisie ihre religiöse Weihe gegeben, indem er ausrief: „Jesus Christus ist der Freihandel — der Freihandel ist Jesus Christus". Die kostspielige Agitation der „Anti-corn-law-league" diene nur dazu, die Reallöhne weiter herabzusetzen und den Profit zu steigern. Indem Marx an Dr. Bowring jene Heuchelei feststellt, „welche allen freihändlerischen Reden eigen ist", greift er auf die klassische Arbeitswertlehre zurück, deren Gesetze stets auf der Voraussetzung vollkommener Handelsfreiheit aufgebaut seien: „Diese Gesetze bekräftigen sich in dem Maße, wie der Freihandel verwirklicht wird." Das Gesetz des Lohnminimums verwirkliche sich damit „in dem Maße, als die Voraussetzung der Ökonomen: der Freihandel, eine Wahrheit, eine Tatsache wird". Der Freihandel werde daher den Gegensatz zwischen industriellen Kapitalisten und Lohnarbeitern nicht verschwinden, sondern nur klarer zutage treten lassen; dies gelte erst recht im Maßstab des Weltmarkts, dessen „natürliche" Arbeitsteilung ein Ergebnis der internationalen Monopol- und Machtverhältnisse sei.

„Glauben Sie aber nicht, meine Herren, daß, wenn wir die Handelsfreiheit kritisieren, wir die Absicht haben, das Schutzzollsystem zu vertheidigen."

„Man kann den Konstitutionalismus bekämpfen, ohne deshalb Freund des Absolutismus zu sein."

„Übrigens ist das Schutzzollsystem nur ein Mittel, in einem Lande die Großindustrie aufzuziehen, das heißt, es vom Weltmarkt abhängig zu machen; und von dem Augenblick an, wo man vom Weltmarkt abhängt, hängt man schon mehr oder weniger vom Freihandel ab. Außerdem entwickelt das Schutzzollsystem die freie Konkurrenz im Innern eines Landes. Deshalb sehen wir, daß in den Ländern, wo die Bourgeoisie anfängt, sich als Klasse Geltung zu verschaffen, wie zum Beispiel in Deutschland, sie große Anstrengungen macht, um Schutzzölle zu bekommen."

„Dieselben sind für sie Waffen gegen den Feudalismus und die absolute Staatsgewalt, sie sind für sie ein Mittel, ihre Kräfte zu konzentrieren und den Freihandel im Innern des Landes selbst zu realisieren."

„Aber im allgemeinen ist heutzutage das Schutzzollsystem konservativ, während das Freihandelssystem zerstörend wirkt. Es zersetzt die früheren Nationalitäten und treibt den Gegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie auf die Spitze. Mit einem Wort das System der Handelsfreiheit beschleunigt die soziale Revolution. Und nur in diesem revolutionären Sinne, meine Herren, stimme ich für den Freihandel."

Wir sehen: Marx bekämpft in seiner Handelstheorie die gleichen Gegner wie List, aber aus einem anderen Gesichtspunkt und mit entgegengesetzter Folgerung: an der Einigungskraft von Erziehungszöllen für den nationalen „Wirtschaftskörper", die List mit Recht betont, geht er vorbei und ebenso (vgl. aber die Hegel-Kritik!) an der Monopolwirkung, welche das Schutzsystem am Binnenmarkt entfalten sollte. Die Funktion dieses Systems im Kampf gegen die vorkapitalistischen Gewalten und für das Aufziehen einer Großindustrie spricht er schärfer aus als List, der jene Gewalten harmonisch umgestalten wollte; über die konservative Rolle des Schutzsystems dürfen wir heute, nachdem es seit 1875 unaufhaltsam vorgedrungen ist, skeptischer denken als Marx, dessen revolutionäre Ausrichtung auf eine freihändlerische Weltgesellschaft von den Tatsachen überholt worden ist. Anderseits werden wir den utopischen Charakter der Voraussagen festzustellen haben, mit denen List auf einen friedlichen Übergang aus dem Erziehungszoll zu einer harmonistisch-liberal gesehenen „Welt-Union" baute. Lists Stellung innerhalb der werdenden Industriegesellschaft läßt ihn die positiven Wirkungen des Schutzsystems im Innern wie nach außen überbetonen; Marx auf seinem revolutionären Standpunkt gelangt zu einer Überschätzung der freihändlerischen Dominante. Engels wiederum kommt — vielleicht infolge seiner stärkeren Kenntnis der deutschen Exportindustrie — dazu, das Schutzsystem auf seinen revolutionären Gehalt hin zu prüfen.

Geht List von einer Gegenwart aus, deren immanente Tendenz zum Industriekapitalismus es harmonisch zu entwickeln gilt, so zeigt Marx einen Punkt jenseits der Gegenwart, in dem die immanenten Widersprüche des Industriekapitalismus dessen Entwicklung revolutionär umschlagen lassen werden. Marx lehnte, so sahen wir, den Industrieschutzzoll für Deutschland ab; daß England zum Freihandel reif geworden sei, darin stimmte er mit List überein. Von einem deutschen Sozialisten, der in Brüssel für Schutzzölle eingetreten war, urteilte er (Mehring, Aus dem literar. Nachlaß, 2. Bd., 3. Aufl., S. 378): „Welche traurigen Argumente,

welche geringen Kenntnisse . . .! Weshalb hat derselbe nicht kurzweg lieber eine Rede von List wiederholt? In einer solchen ist wenigstens Schärfe, Leben und Mut."

Marx fand also — trotz seines entgegengesetzten, revolutionär-freihändlerischen Standpunktes — ein anerkennendes Wort für List, was angesichts seiner kritischen Schärfe jedenfalls erwähnenswert bleibt. Er hatte zwei Schriften Lists, so sahen wir, sorgfältig gelesen und großenteils exzerpiert zu einer Zeit, da er sein systematisches Studium der politischen Ökonomie begann und sich mit Ricardos Wertlehre noch nicht näher beschäftigt hatte. (Die Einsichtnahme in Marx' Exzerpte verdanke ich dem Entgegenkommen des „Marx-Engels-Institut" in Moskau.) An List konnte Marx doch nur der „interessiert praktische Verstand" auffallen (s. „Zur Kritik der politischen Ökonomie", 1909, S. 13. — Vgl. Meusel, a. a. O. S. 1—12). Marx war Politiker im Sinn und auf der Linie seines Fernziels; Lists „Politik der Zukunft" ging auf sofortige Ausgestaltung einer harmonisierbaren Umwelt. Beide wollten Kommendes organisieren: die „Internationale" dort, die „Nationaleinheit" hier. Dabei bleibt Marx einer tieferen Schicht des Denkens wie des gesellschaftlichen Gegenstandes verhaftet als List, dessen emotionales Wunschziel aus dem Erlebnis der Nation geboren ward.

Eben dies Wunschziel und diese Emotion lehnte der Marxsche Intellekt ab. Marx sah in jenem nur den Agitator für Schutzzollinteressen, was List gewiß war und seine vulgär-liberalen Gegner ihm ja gleichfalls vorwarfen. Lists Schrift über „Ackerverfassung, Zwergwirtschaft und Auswanderung" mag Marx im Zusammenhang agrarwirtschaftlicher Studien angezogen haben; auch hatte sie Bezug auf die Frage der Kleinbauern und Winzer, mit der Marx in seiner „Rheinischen Zeitung" zum erstenmal ein praktisch-wirtschaftliches Gebiet betreten hatte. Gleichwie beide die industriekapitalistische Gesellschaft in den Mittelpunkt ihrer Systeme rücken, wenden sie sich gegen „Sentimentalität" und „Romantik" der traditionellen Landwirtschaft, gegen deren „Schlendrian" bzw. „Idiotismus" (vgl. das Kommunistische Manifest und List „Werke" Bd. 6, S. 12—13, 228). Der Position des Agrar-Gewerbe-Handelsstaats bei List entspricht die Negation dieser schutzzöllnerischen „Manufakturnation" bei Marx.

Lists „Nationales System" war zu bekannt geworden, als daß Marx oder Engels hätten daran vorübergehen können. Mehring (a. a. O. S. 378) erklärt es für einen Fehler, als Sozialist mit bürgerlich-ökonomischen Argumenten für deutsche Schutzzölle zu kämpfen.

So notwendig es sei, daß die moderne Arbeiterklasse die bürgerliche Handelspolitik mit steter Aufmerksamkeit verfolgte, so dürfe sie doch nur praktisch nach ihren prinzipiell-revolutionären Interessen in sie eingreifen, nicht aber nach den Gesichtspunkten bürgerlicher Schachermacherei. Eben dies prinzipiell-revolutionäre Interesse leitet Marx und Engels sei 1843. Von hier aus sammelt ihr Interesse sich auf die immanenten Widersprüche innerhalb des wachsenden Industriekapitalismus; alles, was deren Entfaltung fördert, begrüßen sie — wobei Engels den Akzent auf Schutzzölle, Marx auf Freihandel legt. List hingegen geht von der Stabilität unserer kapitalistischen Gesellschaft aus und entscheidet sich mit positiver Eindeutigkeit: Freihandel für England als idealtypische Lösung, Erziehungszölle für alle nachstrebenden Teile der kapitalistischen Gesellschaft. Denkt List evolutionär, so ist Marx Revolutionär; tritt jener für das schutzbedürftige Industriekapital ein, wobei er das freihändlerische Agrar- und Handelskapital seiner Zeit zum Gegner hat, so kämpfen Marx und Engels für die Interesser der Arbeiterklasse gegenüber den gemeinsamen Profitinteressen des erwerbswirtschaftlichen Bürgertums.

Es bleibt bemerkenswert zu sehen, wie diese revolutionäre Konzeption und ihre Anwendung auf die Handelspolitik geschaffen werden, ehe noch Marx die klassische Arbeitswerttheorie als „Mehrwertlehre" seinem revolutionären Denken einbaut; mit Ricardos „Principles" hat er sich im wesentlichen erst nach dem „kommunistischen Manifest" und nach dem Revolutionsjahr 1848/49 eingelassen. Für List hat die Wertlehre im Aufbau seines Systems niemals einen entscheidenden Platz beansprucht; er hat sie vielmehr zurückgedrängt zugunsten seiner „Theorie der produktiven Kräfte". Sein Denken war von 1819 ab der Wirtschaftspolitik zugewandt und wurde zunehmend dann in seinen drei Hauptschriften („Outlines" 1827, „Système naturel" 1837, „Nationales System" 1841) mit allgemeinen Systemgedanken unterbaut. Marx kam von einer philosophischen Kritik des Gegenwartsstaates und seiner politischen Struktur her, um diese Kritik seit 1842/43 in geschichtliche, rechtliche und ökonomische Studien von größter Spannweite einzubauen. Wir sagten, daß seine grundsätzliche Auseinandersetzung mit List, von der Engels 1845 schrieb, unterblieben sei. Einen schwachen Ersatz dafür dürfen wir zunächst in Exzerpten finden, welche Marx im gleichen Jahr aus den „Grundsätzen der Nationalökonomie" (Tübingen 1843) des Tübinger Professors Chr. v. Schüz sich gemacht hat. Er schreibt folgende

Sätze daraus ab (a. a. O. S. 325/326): „Es ist neuerlich zur Verteidigung von Schutzzöllen auf die Unterscheidung von Werten — die man opfere — und Kräften — die man gewinne — großes Gewicht gelegt worden. Allein diese Unterscheidung beruht auf der Verkennung der Tatsache, daß Werte wesentlich nichts anderes sind, als durch einen Kräfteaufwand gestaltete Stoffe, gleichsam gewordene Kräfte; man opfert daher nicht bloß gering zu schätzende Werte gegen Kräfte, sondern man opfert wirklich Kräfte, um Kräfte zu gewinnen"; — Marx endet hier sein Zitat, während Schüz fortfährt: „was allerdings nach Umständen gerechtfertigt sein kann, wenn durch einen temporär größeren Kräfteaufwand für die Zukunft und Dauer produktivere Kräfte zu gewinnen". Schüz richtet sich mit den ersten Sätzen deutlich gegen List, dem er sonst in manchem nahe stand, während sein letzter Satz Lists Theorie der produktiven Kräfte im Sinne des Erziehungszolles gutheißt. Daß Marx diesen positiven Satz nicht mit aufnimmt, könnte abermals darauf hindeuten, daß Marx Erziehungszölle verwirft und nur Schüz' Polemik gegen Lists Unterscheidung von „Werten" und „Kräften" ausdrücklich sich zu eigen machen wollte. (Zum gesamten Problem vgl. Alfred Meusel, „List und Marx. Eine vergleichende Betrachtung", 1928, S. 90—118.)

Lists Rolle als eines Exponenten des Industriekapitalismus hat Marx mit theoretischer Schärfe erkannt. Wir besitzen hierüber das Resumé einer Rede, welche Marx auf dem Freihändlerkongreß vom September 1847 halten wollte. (Zur Geschichte der beiden Marxschen Reden über die Freihandels- und Schutzzollfrage s. „Die Neue Zeit", XIX. Jahrg., I. Bd., Nr. 25. Vgl. auch ebenda XX. Jahrgang, I. Bd., Nr. 12.) Marx schreibt dort: „Die Schutzzöllner haben niemals die kleine Industrie, die eigentliche Handarbeit protegiert. Haben etwa in Deutschland der Dr. List und seine Schule für die kleine Leinenindustrie, für die Handweberei, für das Handwerk Schutzzölle verlangt? Nein, wenn sie um Schutzzölle baten, taten sie es nur, um die Handarbeit durch die Maschine, die patriarchalische Industrie durch die moderne Industrie zu verdrängen. Mit einem Worte, sie wollten die Herrschaft der Bourgeoisie, der großen industriellen Kapitalisten verbreiten. Sie gingen so weit, den Verfall und Untergang der kleinen Industrie, der kleinen Bourgeoisie laut als ein trauriges, aber unvermeidliches und für die industrielle Entwicklung Deutschlands notwendiges Ereignis auszurufen."

Marx hat richtig gesehen. Allerdings tritt List anfänglich nur den Kleinbauern und Kleinbürgern seiner schwäbischen Heimat

näher. Auch jene 5000 „Handwerker, Fabrikanten und Kaufleute" auf der Frankfurter Messe 1819, deren List sich annahm, waren wohl meist notleidende Kleingewerbetreibende. Seine grundsätzliche Haltung für „Maschinenkapital" und „Aktivhandel" aber zielt auf Ersatz des einfachen Tauschhandels durch fabrikmäßige Reproduktion im Großen. An amerikanisch-englisch-französischen Erfahrungen geschult, läßt List die deutschen Fabrikanten als Vertreter der Nation sprechen. Alle modernen Mittel (Handelskammern, Enqueten, Industrietagungen, Presse usw.) sollen die Stimme der nationalen Industrie verstärken helfen. List erkennt klar den „Einfluß der großen Fabriken" auf das Absterben zünftlerischer Vorformen. „Überall", sagt er 1839, „soweit ihre Konkurrenz reicht, verschwindet der Handwerker und kleine Fabrikant. Die Tuchfabrik tötet das Tuchmacherhandwerk, die Steingutfabrik das Töpferhandwerk, die Eisen- und Stahlfabriken (Hardware) die Gewerbe der Messerschmiede, Schlosser usw. Je weiter die Erfindungen fortschreiten, desto mehr muß zurzeit das kleine Gewerbe und die Hausfabrikation schwinden" (s. Lists „Kleinere Schriften" S. 425—429). Es werde „der Einfluß der fremden Konkurrenz in Manufakturwaren, der Handelsunterbrechungen durch Kriege und feindselige Handelsmaßregeln und der Krisen auf dem Waren-, Produkten- und Geldmarkt sich um so fühlbarer machen und die große Masse der Bevölkerung des Landes um so mehr in ihren Wirbel ziehen, je mehr das kleine Gewerbe in einem Lande von dem großen erdrückt wird". List leugnet keineswegs, „daß die großen Fabriken mannigfaltige und große Nachteile im Gefolge haben, und daß das Manufaktursystem des Mittelalters — indem es eine große Anzahl freier, selbständiger, an Wohlstand, Gewerbsbetrieb und Bildung einander so ziemlich gleichstehender, und in ihrem Bestand und Wesen für die ganze Lebenszeit gesicherter Manufakturisten zu einem Gemeinwesen verband — große Vorzüge hatte vor der neuen Ordnung, die eine große Anzahl unselbständiger, auf den notdürftigsten Lebensunterhalt beschränkter, oft dem Mangel ausgesetzter und in ihrem Beruf auf die Erlernung weniger Handgriffe beschränkter Manufakturarbeiter einigen wenigen Gebildeten und Reichen unterwirft. Dagegen ist aber auch nicht zu verkennen, daß offenbar die Fortschritte in den Wissenschaften und Künsten und die Gesetze der Natur selbst den früheren Zustand gestürzt haben; — daß, nachdem einmal eine Nation (England! F. Lz.) diesen Gesetzen Folge gegeben, die übrigen Nationen den früheren Zustand unmöglich aufrechterhalten konnten, ohne in

ihrer Kultur und Macht überhaupt zurückzubleiben ..." (vgl. auch „Werke" Bd. 6, S. 521; über „Riesenfabrikproduktion" und über die Wirkungen der Maschinenrevolution im nationalen wie internationalen Maßstab vorläufig Häußers Ausgabe, 2. Bd., 1850, S. 400 ff.).

Wir finden: List plant den Übergang von mittelalterlichen zu modernen Produktionsverhältnissen mit einer Schärfe, die hinter Marx' oder Engels' Auffassungen von 1848 kaum zurückbleibt. Das Verhältnis von „Macht und Reichtum" war Lists realistischem Blick ja seit jeher klar gewesen. (Über List und Adam Müller vgl. in diesem Zusammenhang auch mein Kriegsbuch „Ist Deutschlands Krieg ein Wirtschaftskrieg?", 1915, S. 8 bis 10.) Allerdings sieht List — und hierin scheidet er sich von jeder sozialistischen Kritik — die Gebrechen der neuen Ordnung als abstellbare, einmalige Erscheinungen einer „Übergangsperiode" in den vollen Kapitalismus an. Er bespricht Englands monopolistische Versuche, „die Manufakturkraft der Manufakturnationen zweiten und dritten Ranges niederzuhalten, hauptsächlich auf Kosten des Wohlstandes seiner eigenen Manufakturarbeiter. Daher die herrschende Aufregung in dieser Klasse". Ein „so unnatürlicher Zustand" könne weder in Großbritannien fortdauern, noch können die nachstrebenden Nationen sich auf dem Wege zum Reichtum aufhalten lassen durch Furcht vor den Übeln eines allzu großen Reichtums! Seine Ansicht von der „Übergangsperiode" gründet er auf den technischen Fortschritt selbst. „Wenn nicht geleugnet werden kann, daß bisher die Fortschritte in den Künsten und Wissenschaften und in der bürgerlichen und politischen Ordnung überhaupt die Zustände der arbeitenden Klassen und die Freiheit der Massen befördert haben, so ist doch wohl nicht anzunehmen, der menschliche Erfindungs- und Verbesserungsgeist werde bei jenen Erfindungen und gesellschaftlichen Einrichtungen stehenbleiben, durch welche das kleinere Gewerbe von dem großen überflügelt worden, und die zuvor unabhängige Mehrzahl der Manufakturisten in die Abhängigkeit weniger geraten ist. Nehmen wir aber an, der Erfindungsgeist schreite fort, so wird die Hypothese nicht allzu gewagt erscheinen, daß es ihm gelingen dürfte, die Dampfmaschinerie noch außerordentlich zu vervollkommnen oder eine neue bewegende Kraft zu entdecken", die — wir kommen darauf zurück — gleich der billigen elektrischen Kraft auch den Kleingewerben zugute kommen könne. So sei es „wohl denkbar, daß eine Zeit kommen kann, wo die meisten Gewerbe,

die jetzt im großen mehr rentieren, im kleinen ausführbarer und lukrativer werden".

List leugnet also durchaus nicht den Konzentrationsprozeß, aber er hofft auf Abhilfe zugunsten der Arbeiter wie der mittleren Betriebe und er betrachtet die Fragen des Hochkapitalismus — von der Technik abgesehen — schließlich „aus einem ganz anderen Gesichtspunkt als die Schule, nicht nach der Theorie der Werte, wie die neueren englischen Schriftsteller sehr richtig ihr Lehrgebäude nennen, sondern nach der Theorie der produktiven Kräfte"; er wolle durch Aufstellung dieser neuen Theorie die alte zu ersetzen suchen, sie „mit der Natur der Dinge, mit der Erfahrung und dem gesunden Menschenverstand" in bessere Harmonie bringen (Kl. Schr. S. 433). So kann er ohne Hemmung aussprechen, durch die Maschine sei „das Kapital, der Arbeit gegenüber, zu einer Macht gelangt, die es früher nur in einem sehr beschränkten Maß besaß" (a. a. O. S. 357). Als Theoretiker des Hochkapitalismus — und als solcher tritt er uns auf diesen Blättern entgegen — hält List, der Verteidiger von „Nationalwirtschaft" und „Nationalmacht", sich fern von allen verfälschenden Versöhnungs- und Harmonielehren der „Schule". Sein Harmonieglaube ist im wesentlichen gegründet auf einer Einsicht in den machtpolitischen Zusammenhang, die — ohne jene Marxsche Pointe der sozialen Revolution — doch die bemerkten Widersprüche nicht ideologisch überdecken, sondern auf einer höheren Stufe des Produktionsprozesses aufheben will. Was hieran richtig und was utopisch war, werden wir noch erörtern.

List hofft freilich, daß dann auch das Handwerk seinen „goldenen Boden" wiederfinden werde (a. a. O. S. 577). Aber er sieht scharf den Umschwung vom „Gewerbsbetrieb vermittels großer Handarbeit" zum „Anwachsen der Gewerbskapitale im Maschinenzeitalter" (a. a. O. S. 601—606). „Infolge des Aufkommens der Maschinenkraft und der freien Konkurrenz wurde dagegen das Gewerbe mit um so mehr Vorteil betrieben, je großartiger es angelegt war. — — Dabei wurde die ganze Klasse der Arbeitenden des Vermögens, Kapital zu erwerben, beraubt, so daß das Kapital sich nur in wenigen Händen anhäufen konnte. Diese Anhäufung mußte um so schneller vonstatten gehen, je mehr die Maschinenkraft ihre Besitzer in den Stand setzte, die Handarbeit vom Markte zu vertreiben. Erst nahm sie von dem Markt des Inlandes Besitz, dann suchte sie den anderer Länder und Nationen zu erobern." Den Akkumulationsprozeß betrachtet List zusammen mit dem tendentiellen Fall der Profitrate. „Freilich fiel nach und nach

die Quote des Profits im Verhältnis zum Kapital bedeutend; quantitativ stieg er jedoch ohne Unterlaß, steigt er noch immer und wird fortan steigen, solange England seinen Verkehr mit seinen Kolonien und anderen Nationen noch weiter auszudehnen vermag. Ein reiner Gewinn von 6—10 %, den England gegenwärtig von seinem Gewerbe bezieht, ist im ganzen ungleich bedeutender als ein Gewinn von 15—30 %, den es vor 70 Jahren bezog. Auch ist dieser Gewerbsprofit immer noch doppelt und dreimal so hoch als die Landrente; dem Gewerbe bleibt also fortan der größte Teil an dem Zuwachs der englischen Kapitale gesichert. Wir sehen daher, daß, allen Klagen über allzu große Produktion zum Trotz, die Zahl der jährlich neu entstehenden Etablissements gegenwärtig in England größer ist als zu irgendeiner früheren Zeit."

Wir merken hierbei an, daß List — für seine Zeit mit Recht — die Textilgewerbe als typisch für den Übergang zur „Manufakturnation" setzt. Jedoch hebt er die Wichtigkeit des Maschinenbaus für die Produktion von Produktionsmitteln ausdrücklich hervor (s. „Werke" Bd. 4, S. 382—384; Bd. 6, S. 189, 327 und 427).

List kommt nun — im Jahre 1843 — von der Profitrate auf den Arbeitslohn zu sprechen, der in England am Existenzminimum liege und auf dessen Kosten die Markterweiterung erfolge. „Wenn die Anhäufung der Kapitale in wenigen Händen einerseits zu fortwährender Vermehrung der Gewerbsetablissements die materiellen Mittel gewährt, so wirkt anderseits die Entkleidung der arbeitenden Klassen von allem Vermögen, Kapital zu erwerben, und von aller Notwendigkeit, erst durch Kapitalsammlung die Gründung eines Nahrungsstandes und eines Haushalts zu ermöglichen, gewaltig auf die Vermehrung der Bevölkerung unter den arbeitenden Klassen; sie wird somit, indem infolge derselben die Nachfrage nach Arbeit immer höher als das Angebot, folglich der Arbeitslohn stets auf dem möglichst geringsten — nämlich auf demjenigen Fuß gehalten wird, wo er kaum noch zur Bestreitung der allernotwendigsten Lebensbedürfnisse zureicht — zu einer Hauptursache wohlfeiler Gewerbsproduktion, folglich glücklicher Konkurrenz auf fremden Märkten, also fortwährender Ausdehnung und Vermehrung der englischen Gewerbsetablissements."

Auch wer noch dem beliebten Vorurteil huldigt, List als bloßen „Agitator" abzutun, wird diesen wenigen Stichproben nicht eine gewisse Einsicht in den kapitalistischen Produktionsprozeß aberkennen. Die Polemik gegen List krankt ja seit jeher daran — eine Folge seiner unprofessoralen Unbekümmertheit um Werk und

Nachruhm —, daß sie auf einige wenige Arbeiten aus der Fülle der „unbekannten List" sich stützen muß.

Aus dem Zusammenwirken von Arbeit und „Kapitalanhäufung in den Händen einer beschränkten Anzahl von Kapitalisten" folgt somit eine fortwährende Ausdehnung des großgewerblichen Produktionsprozesses. „Dazu kommen die unaufhörlichen Erfindungen von neuen Maschinen, von Verbesserungen der älteren Erfindungen und von neuen Verfahrungsweisen. Jeder Fortschritt dieser Art gibt Hoffnungen auf neue Erfolge Raum, erzeugt neue Wettkämpfe, bewirkt neue Preisreduktionen, vermehrt aufs neue die Zahl, den Umfang und die Produktion der Gewerbsanstalten."

Wie diese Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter das politische Leben der englischen Demokratie beeinflusse, ist für List ebenfalls kein Geheimnis. Noch ehe er seine letzte Reise nach England antrat, hat List z. B. im Jahre 1844 die Zehnstundenbill (Factorybill) in seinem „Zollvereinsblatt" behandelt und das „Fabrikelend" des englischen „Proletariats" — wie Friedrich Engels — untersucht. Mit Schärfe deckt er die Hintergründe der parlamentarischen Diskussionen auf und entwirft ein konstruktives Programm. Weit entfernt, die Kapitalisten steuerlich entlasten zu wollen, sucht er vielmehr nach Mitteln, „durch Auflagen auf das Eigentum, die Kapitale und das Einkommen" (Kl. Schr. S. 608—625) „unermeßliche Aufopferungen von seiten derer, welche die Macht in Händen haben — der Wohlhabenden, der Reichen und Bevorzugten — nicht bloß an Geld, sondern auch an Nationalstolz und an Vorurteilen" zu erwirken. „Die Möglichkeit, die übergroße Last der Arbeitenden allmählich auf die Schultern der Besitzenden zu übertragen", steht ihm außer Zweifel. „Nicht minder unzweifelhaft ist die Verpflichtung der letzteren (der Kapitalisten. F. Lz.), diese Lasten zu übernehmen"; denn offenbar sei die Nationalschuld durch Unternehmungen veranlaßt worden, „die lediglich der Kapitalanhäufung, nicht dem Arbeiterstand zugute gekommen sind". Bei fortdauernder Hartnäckigkeit der Reichen werde „in dem Bau der englischen Handels- und Industrieherrschaft die alte Geschichte vom babylonischen Turm sich wiederholen". — „Eine Radikalkur des Übels fordert, daß die englische Aristokratie alle Übel wieder gut mache, die sie durch ihre falsche und selbstsüchtige Politik seit 30 Jahren (1814—1843. F. Lz.) ihrem eigenen Proletariat sowohl als anderen Nationen zugefügt hat." Hätten die herrschenden Klassen nicht Englands Industrialisierung überstürzt, so würde der englische Arbeiter „bei gleichmäßigen und zureichenden

Löhnungen, bei geringeren Konsumtionssteuern und wohlfeilem Brot sich nicht in die Notwendigkeit versetzt gesehen haben, über menschliche Kräfte sich anzustrengen und seine Frauen und kleinen Kinder zur Arbeit herzugeben". Neben anderen Aushilfen (Auswanderung, Verkürzung der Arbeitszeit, angemessene Produktionskapazität) wäre ein Hauptergebnis erreicht worden: "Die Zahl der unermeßlich Reichen wie die Zahl der ganz Armen wäre weit geringer, die Zahl der im Wohlstand Lebenden die vorherrschende, und England könnte mit Ruhe der Zukunft entgegensehen."

Jetzt aber vermag auch Gladstones beschränkter Auswanderungsplan für die englischen Industriearbeiter nicht zu helfen. „Warum aber ist er nicht populär? Lediglich weil Gutsbesitzer, Pächter und Fabrikanten dadurch in ihren Privatinteressen sich bedroht glauben"; sie fürchten ein Sinken der Landrente bzw. ein Steigen der Kapitalzinsen und Löhne. Bei den Fabrikanten spreche auch ihr Interesse an der Agitation der Anti-Cornlaw-League mit, die für den Augenblick ihre besten Argumente verlieren würde. Es wäre lohnend, Engels' revolutionäre Schilderung des damaligen England mit der Listschen Analyse zu vergleichen.

Jedenfalls erkennt List, daß seinen Gesichtspunkten die Klasseninteressen und ihr parlamentarischer Apparat im Wege stehen. „Die in England gegenwärtig stattfindende Diskussion hängt sich größtenteils an die oberflächlichen Erscheinungen und umgeht die gründliche Erörterung der Ursachen in ihrem Zusammenwirken. Alle Parteien haben dazu ihre geheimen Gründe." Er unterscheidet, indem er ihre verschiedenen Beweggründe untersucht,

a) die Partei der Grundbesitzer,
b) die Partei der Kapitalisten und der großen Kaufleute,
c) die Partei der Fabrikanten,
d) die arbeitenden Klassen,
e) die Staatsmänner (die Regierung) in Rücksicht auf die „im Parlament repräsentierten Privatinteressen".

Diese Analyse deckt sich also mit dem Schema: Agrar-, Handels-, Gewerbekapital, Arbeiterklasse, Staatsapparat (Regierung) im parlamentarisch-kapitalistischen Gemeinwesen (a. a. O. S. 623). Robert Peel und die anderen Staatsmänner stimmten darin überein, „daß die Handelsübermacht Englands auf seinem Industrieübergewicht und vor allem auf der Baumwollindustrie beruhe, daß durch die Zehn-Stundenbill die englische Manufakturproduktion

verteuert und die Konkurrenz auf den auswärtigen Märkten erschwert werde; daß sie folglich eine Frage der Macht sei, welche Rücksichten auf die Humanität ausschließe, insoweit dadurch die Macht Englands gefährdet werde". Dies Geständnis zeige klar: „daß eine Macht, die auf der Unterdrückung und dem Elend von Millionen Arbeitern beruht, und bei welcher die nachteiligen Wirkungen einer solchen Unterdrückung fast in geometrischer Progression aufwachsen, einer furchtbaren moralischen Zerrüttung entgegengeht". Wir erinnern uns hierbei der Engelsschen Schilderung von der Lage der arbeitenden Klassen in England, aber auch der Bedeutung, die Marx der schließlichen Annahme der Zehnstundenbill zugeschrieben hat. „Die Übel scheinen noch höher steigen zu müssen", schließt List 1843. „So viel ist gewiß, daß England im Überfluß die Mittel besitzt, den Wohlstand seiner Arbeiter auf die gleiche Höhe zu stellen mit seiner politischen Macht, und daß früher oder später die Einsicht von einer radikalen Reform der ökonomischen Zustände und der Entschluß dazu bei allen Parteien zur Reife kommen werde; dafür bürgt der gesunde Verstand und der hohe Grad von Moralität, der bei den mittleren und höheren Ständen dieser Nation herrscht."

Damit biegt List seine Befürchtungen wieder reformistisch ab. Wir überlassen es dem geschichtlichen Urteil zu entscheiden, welchen Wahrheitsgehalt Engels' Revolutionshoffnung und Lists Reformvertrauen in der Zeit seit 1843 bewährt haben. Jedenfalls haben wir den Listschen Standpunkt ausführlicher charakterisiert, um eine authentische Auskunft über seine Stellung zur kapitalistischen Umwelt seiner Tage, wie Marx sie formulierte, zu erhalten. List erklärt geradezu: die britischen Kapitalisten, „in deren Hand die Gesetzgebung ist", mißbrauchten ihre Macht, um das Proletariat zu „bestialisieren"! Er verlangt Steuern auf Kapital und Einkommen, während die indirekten Massensteuern abzubauen seien; er wünscht hohe Löhne und wachsenden Lebensstandard für die Arbeiter (vgl. „Werke", Bd. 4, S. 392—394; Bd. 6, S. 107, 312, 319, 436, 439). Wir dürfen sagen, daß List die sozialen Widersprüche bei der englischen Suprematienation zwar für heilbar hält, aber voll anerkennt; er bestreitet ihre Aktualität dagegen — aus seiner Zielsetzung heraus und im Hinblick auf seine Umwelt — für die nachstrebenden Manufakturnationen des zweiten oder dritten Ranges. (Über Bourgeoisie und Julikönigtum s. Bd. 6, S. 383.)

Marx fährt in seiner ungehaltenen Rede von 1847 fort: „Neben der Schule des Dr. List" gebe es in Deutschland, „dem Lande der

Schulen", noch eine Schule des Prohibitionssystems mit dem Wirtschaftshistoriker v. Gülich als Führer. Dieser habe Dr. List widerlegt, indem er „bewies, daß in dem Listschen System das Wohl der arbeitenden Klasse nur falscher Schein, eine hohle und klingende Phrase sei", und schlage dann vor, „nicht allein den Eingang ausländischer Industrieprodukte, sondern selbst den Fortschritt der nationalen Industrie zu verhindern".

Gülichs Listkritik war bisher verschollen. Marx urteilt über beide: „Herr List und Herr v. Gülich bilden die Grenzen, zwischen denen sich das System bewegt. Will es den Fortschritt der Industrie schützen, so opfert es geradezu die Handarbeit; will es die Arbeit schützen, ist der industrielle Fortschritt das Opfer." Damit erreicht Marx wieder seinen entscheidenden Blickpunkt: die Wirksamkeit der verschiedenen Handelssysteme auf die Arbeiterklasse; sie können den Reallohn senken oder bestenfalls unverändert lassen. — „Gut, aber für die arbeitende Klasse handelt es sich nicht darum, den jetzigen Zustand zu erhalten, sondern denselben in sein Gegenteil zu verwandeln." Noch „eine letzte Zuflucht" der Schutzzöllner untersucht Marx: das Schutzsystem könne mit sozialen Reformen beginnen, ehe es die Kraft der Kapitalisten am inneren Markt stärke. Man darf hierbei an jene Verbindung von Sozialreform und „Schutz der nationalen Arbeit" denken, welche Bismarck 1877 unternahm. Aber Marx läßt diese Hypothese alsbald fallen, denn soziale Reformen könnten „niemals durch die Schwäche des Starken", sondern allein „durch die Stärke des Schwachen" ins Leben gerufen werden. Und er stellt die Fremdheit seines gegenüber dem Listschen Gesichtspunkt abschließend mit den Worten fest: „Von dem Augenblick, wo die Schutzzöllner zugeben, daß die sozialen Reformen nicht in den Bereich ihres Systems gehören, kein Ausfluß desselben sind, daß sie eine besondere Frage bilden, haben sie sich schon von der sozialen Frage entfernt."

So ist es in der Tat. Für List kommt die soziale Frage nur als ein Nebenfeld in Betracht. Sein Prinzip, das wir im systematischen Teil alsbald darstellen werden, ist aus den Erfahrungen seiner Jugend abstrahiert: dem Elend schwäbischer Zwergbauern, denen mangels einer für Waren und Menschen aufnahmefähigen Industrie nur auszuwandern übrigblieb, und aus der Überschwemmung kontinentaler Märkte mit britischen Waren seit Aufhören des „Kontinentalsystems". Jener Aufbau der industriellen Gesellschaft, den Marx und Engels im „Kommunistischen Manifest" 1847 mit

starken Farben schilderten, war Lists Zielgedanke; ihn hat er an den nordamerikanischen Produktionsverhältnissen studiert, ihn wohl als erster auf das halb feudale Ungarn übertragen wollen. Daß die Arbeiter durch die Entfaltung der Produktivkräfte einen höheren Lebensstandard erreichen würden, war seine feste Überzeugung. Damit leitet seine Position über zu der Frage, ob die Arbeiterklasse im Fortgang der kapitalistischen Produktionsverhältnisse einen absolut oder relativ steigenden bzw. sinkenden Anteil am Sozialprodukt erhalte. List hat sich hiermit mehrfach praktisch auseinandergesetzt und namentlich im „Zollvereinsblatt" einen gelegentlichen Abwehrkampf gegen fourieristische und andere frühsozialistische Angriffe geführt. Solange seine Äußerungen nicht abschließend vorliegen, muß die Untersuchung dieser Fragen ruhen (vgl. vorläufig meine Ausgabe der „Kleineren Schriften" S. 337 bis 365, 425—429, 582—586, 593—598, 608—625, 673—683. Ferner „Werke" Bd. 4, S. 294, 591; ebenda Bd. 6, S. 23, 38, 144, 168, 365—366, 608. „Zollvereinsblatt" 1843, S. 253, 270—272, 365—367, 563, 741, 725—726, 848, 980; ebenda 1844, S. 521—522, 537—547; ebenda 1845, S. 96; ebenda 1846, S. 239—240, 673—675, 756 ff.). Während List im „Natürlichen System" nur gelegentlich sich „gegen jeden Verdacht von Saint-Simonismus" verwahrt und die Gütergemeinschaft in großen Verbänden „wenigstens bei der gegenwärtigen Verfassung des Menschengeschlechts" für unausführbar hält, setzt er seit 1840 sich mit dem „utopischen System" der Saint-Simonisten und Fourieristen mehrfach auseinander. Dies entspricht dem Pariser Milieu, in dem er sein „Nationales System" abfaßte, und dem seit 1840 zunehmenden Einfluß des Frühsozialismus in Deutschland. Neben den Genannten begegnen uns Sismondi, Weitling, der „Kommunismus" und die „Organisation der Arbeit", das „Proletariat" und die Pariser Arbeiterzeitung „L'Atelier". Die Not der Handweber in Schlesien beschäftigt List noch in seinem letzten Lebensjahr. Schon im „Natürlichen System" hatte er (s. „Werke", Bd. 4, S. 320) Agrarzölle verworfen und industrielle Erziehungszölle gefordert für „la classe la plus tourmentée, la plus indigente, la plus nombreuse et la plus utile de la nation, celle des ouvriers en général . . .". Und dieser saint-simonistischen Definition des Proletariats entspricht es, wenn der letzte zu Lists Lebzeiten vom „Zollvereinsblatt" gebrachte Artikel gewerbliche Schutzzölle fordert „im Namen der arbeitslosen, hungernden, deutschen Brüder".

Stets wendet List sich gegen eine „Entwürdigung der arbeitenden Klassen", wie er sie für England — im Unterschied zu Nordamerika

— feststellen mußte. Ein hoher Arbeitslohn ist ihm „zugleich Ursache und Wirkung eines großen Nationalwohlstandes". — „Eine vernünftige Gesetzgebung muß vor allem die Wohlfahrt der arbeitenden Klassen im Auge haben —". Arbeitslöhne und Manufakturkraft einer Nation stehen in Wechselwirkung. Die Übel des Fabriksystems und der Maschinenfabrikation kommen für eine „normalmäßige", aufsteigende Manufakturnation nur als Übergangserscheinungen in Frage und werden durch das Wachstum des Lebensstandards überkompensiert. England sei kein Gegenbeweis; denn es wolle „für die ganze Welt fabrizieren, den Markt der ganzen Welt monopolisieren, und zu diesem Ziel kann es nur gelangen infolge geringer Fabrikationskosten. Alles in England ist darauf berechnet, daß nach den dortigen Verhältnissen die Arbeitslöhne so tief als möglich herabgedrückt, daß die niederen Klassen angestrengt werden, so viel als möglich für eine gegebene Quantität Lohn zu arbeiten. Das Wohlsein, die Erziehung, der geistige Zustand der letzteren kommt dabei nicht in Betracht. So ist die Brutalisierung, der Mangel, das Elend, die Not der niederen Klassen — von Millionen Menschen — der Preis, wofür England sein Industriemonopol erkauft. Dazu kommt noch, daß nicht nur das Weltindustriemonopol, sondern auch noch das Grundeigentumsmonopol die arbeitenden Klassen durch die schwere Bürde künstlich erhöhter Preise der unentbehrlichsten Lebensmittel niederdrückt. Dies alles sind Umstände, die bei uns nicht stattfinden" — aus Gründen, die List aus seinem Begriff der nachstrebenden Manufakturnationen zweiten und dritten Grades näher nachweist.

Lists Behauptung, daß England das Gleichgewicht der vollentfalteten (kapitalistischen) Manufakturnation seit 1815 überschritten habe und durch die Konkurrenz nachstrebender Industrievölker veranlaßt werde, sein Proletariat bei sinkenden Reallöhnen steuerlich zu überlasten, hält freilich einer genaueren Analyse nur zum Teil stand. Aus den Daten, welche List selber anführt (s. auch „Werke", Bd. 6, S. 262—264) scheint hervorzugehen, daß Großbritannien um 1840 den Gleichstand zwischen Agrikulturkapital und Manufakturkapital noch nicht erreicht, geschweige überschritten hatte (vgl. auch „Werke", Bd. 4, S. 586—587). Lists Idealtypus ist auf das Ansteigen der zurückgebliebenen Nationen und eine angemessene Wirtschaftspolitik gerichtet. Daß er unter diesem Gesichtspunkt die Widersprüche innerhalb des englischen Kapitalismus als eine regelwidrige Übersteigerung des Endziels zu erklären suchte, enthebt uns nicht der Pflicht, die Unbefangenheit

und Hellsichtigkeit anzuerkennen, mit der List die Schattenseiten, ja den Klassencharakter der englischen Industrieherrschaft so frühzeitig erkannte.

So bleibt er weit davon entfernt, diese sozialen Übel einfach hinzunehmen; ausdrücklich fordert er einen wachsenden Anteil der arbeitenden Klassen am Sozialprodukt und eine Abbürdung der Staatslasten auf den Kapitalprofit. Anderseits verwirft er keineswegs grundsätzlich das Endbild einer sozialistischen Gemeinwirtschaft! Daß er diese Endstufe jenseits seines eigenen Endziels als möglich gelten läßt, beweist einen hohen Grad von wissenschaftlicher Unbefangenheit und ebenso von Einsicht in den gesellschaftlichen Sachverhalt seiner Umwelt. Im Übergang zum Hochkapitalismus — wie wir mit Werner Sombart sagen — kann jenes System der Frühsozialisten noch nicht verwirklicht werden, ja es würde die Ausbildung der Nationalwirtschaft gefährden. List kennzeichnet es daher — vor Marx! — als „utopisch" und kritisiert seine Einführung aus dem realistischen Gesichtspunkt des eigenen Systems. Aber als Abschluß der Listschen Ideengeschichte innerhalb seines Hauptwerkes bleiben Lists Sätze so bedeutsam, daß wir sie hier ausführlich wiedergeben wollen (s. „Werke" Bd. 6, S. 365—366):

„Jetzt ist die Smith-Saysche Schule aufgelöst in Frankreich und der strengen und geistlosen Herrschaft der Tauschwertstheorie ist eine Revolution und eine Anarchie gefolgt, die weder Herr Rossi noch Herr Blanqui zu beschwören vermag. Die Saint-Simonisten und Fourieristen mit bedeutenden Talenten an der Spitze, anstatt die alte Lehre zu reformieren, haben sie ganz auf die Seite geworfen und sich ein utopisches System erbaut. Erst in der neuesten Zeit haben die genialsten von ihnen das Verhältnis ihrer Lehre zu der der früheren Schule zu ermitteln und ihre Ideen mit den bestehenden Zuständen in Verbindung zu setzen gesucht. Von ihren Arbeiten, namentlich von denen des talentvollen Michel Chevalier, ist Bedeutendes zu erwarten. Was diese neuen Lehren Wahres und in unseren Tagen Anwendbares enthalten, ist zumeist aus dem Prinzip der Konföderation und der Harmonie der produktiven Kräfte zu erklären. Vernichtung der individuellen Freiheit und Selbständigkeit ist ihre schwache Seite; bei ihnen geht das Individuum gänzlich in der Gesellschaft auf, im direkten Gegensatz zu der Tauschwertstheorie, in welcher das Individuum alles und der Staat nichts sein soll. Es mag sein, daß die Tendenz des Weltgeistes auf Erwirklichung von Zuständen gerichtet ist, wie diese Sekten

sie träumen oder ahnen; jedenfalls aber glaube ich, daß er sich eine lange Reihe von Jahrhunderten dazu nehmen wird, sie zu ermöglichen. Es lebt kein Sterblicher, dem gegeben wäre, die Fortschritte künftiger Jahrhunderte in den Erfindungen und in den gesellschaftlichen Zuständen zu ermessen. Vermochte doch selbst ein Platonischer Geist nicht zu ahnen, daß nach Verlauf von Jahrtausenden die Sklaven der Gesellschaft von Eisen, Stahl und Messing fabriziert werden würden; konnte doch selbst ein Ciceronischer Geist nicht voraussehen, daß die Buchdruckerpresse die Ausdehnung des Repräsentativsystems auf ganze Reiche, ja vielleicht auf ganze Weltteile und auf das ganze menschliche Geschlecht ermöglichen werde. Wenn indessen auch einzelnen großen Geistern gegeben ist, einzelne Fortschritte künftiger Jahrtausende zu ahnen, wie Christus die Abschaffung der Sklaverei geahnt hat, so ist doch jedem Zeitalter seine besondere Aufgabe gestellt. Die Aufgabe dessen, in welchem wir leben, scheint aber nicht die zu sein, die Menschheit in Fouriersche Phalansteren zu zerbröckeln, um die Individuen in ihren geistigen und körperlichen Genüssen möglichst gleichzustellen, sondern die — die produktive Kraft, die geistige Kultur, die politischen Zustände und die Macht ganzer Nationalitäten zu vervollkommnen und sie durch möglichste Gleichstellung zur Universalunion vorzubereiten. Denn zugegeben, daß unter den gegenwärtigen Weltverhältnissen durch jene Phalansteren der von ihren Aposteln beabsichtigte — der zunächstliegende Zweck erreicht würde: wie würden sie auf die Macht und Selbständigkeit der Nation wirken? Und würde die in Phalansteren zerbröckelte Nation nicht Gefahr laufen, von minder vorgerückten, in den alten Zuständen fortlebenden Nationen erobert zu werden und ihre vorzeitigen Schöpfungen mitsamt ihrer ganzen Nationalität vernichtet zu sehen?"

Bezog List hierin eine Nebenposition seines Systems, deren Ausbau ihm weder seiner Haupttendenz nach, noch unter den Eindrücken seiner amerikanisch-deutschen Umwelt zugemutet werden konnte, so hat Marx seinerseits sich von den Fragen des Außenhandels entfernt. Sein großes Hauptwerk ist zu den Fragen „Staat, auswärtiger Handel, Weltmarkt" nicht gelangt und damit ebenso unfertig geblieben wie Lists „Nationales System". Erst seit 1877, so sahen wir, fand Lists Werk wieder ein allgemeineres Interesse. Kein Wunder, daß unter den veränderten Umständen seine Position von den strengeren Marxisten mit verdoppelter

Schärfe angegriffen und ihm nur der Ruhm eines praktischen Anwalts seiner Klasse gelassen wurde. Versuche, seine Systemgedanken dem Marxismus „reformistisch" zu verbinden, mußten scheitern. (Vgl namentlich Kautsky gegen Schippel in „Die neue Zeit", XX. Jahrg., I. Bd., Nr. 10 ff. S. aber auch die Zeugnisse für eine Verbindung Listscher und Marx-Engelsscher Argumente bei Meusel, a. a. O. S. 42—43, 92—93.) So sehr beide Gedankenkreise in der modernen Industriegesellschaft zentriert sind — schon der Wertakzent, den sie ihr geben, bringt sie zu gegensätzlichen Aussagen über den gleichen Gegenstand —, was allerdings nicht ausschließt, daß beide Systeme sowohl in der Richtung auf die Industriegesellschaft wie mit ihrer Abkehr von älteren Wirtschaftsordnungen eine gute Strecke gemeinsam haben. Ihre rationale Haltung drückt sich, so sahen wir, im Spott über „sentimentale" und „romantische" Vorliebe für vorkapitalistische Zustände aus.

Nur einmal noch hat Marx selber auf die „listige" Nationalökonomie Bezug genommen: in seiner „Kritik der Politischen Ökonomie" von 1859. Er wendet in seiner Anmerkung sich gegen „F. List, der den Unterschied zwischen der Arbeit, sofern sie Nützliches, einen Gebrauchswert schaffen hilft, und der Arbeit, sofern sie eine bestimmte gesellschaftliche Form des Reichtums, den Tauschwert schafft, nie begreifen konnte, wie Begreifen überhaupt seinen interessiert praktischen Verstand fern lag . . .". Seine zugespitzte Polemik erfaßt List nun folgerecht an der für Marx entscheidend gewordenen Position der Wertlehre, mit welcher jener — wir erinnern uns der Schüzschen Polemik — sich nur negativ von seiner „Theorie der produktiven Kräfte" aus befaßt hatte List hatte die vulgär-liberale „Schule" nicht von ihrer theoretischen Mitte bei Ricardo her angegriffen, sondern aus ihren wirtschaftspolitischen Folgerungen war er gegen ihre privatwirtschaftlich-kosmopolitischen Rahmenvorstellungen vorgestoßen, hatte er ihre politisch-soziologischen Voraussetzungen („Staat, auswärtiger Handel, Weltmarkt") als theoretisch unzulänglich und praktisch irreführend nachgewiesen, wobei er „die Werttheorie in ihrem Werte bestehen" ließ (s. „Kleinere Schriften" S. 435). Daß er gegen die „Schule" polemisieren konnte, indem er ihre Arbeitskostenlehre zugunsten der werteschaffenden Produktionskraft beiseite setzte, zeigt vielleicht am klarsten seine von der „Vulgärökonomie" und erst recht von Marx abgesonderte Position (s. „Kleinere Schriften" S. 433). Jedoch hat List in seinem Artikel „Arbeit — Arbeitsteilung" (s. ebenda S. 341—365)

sich auf den Boden der britischen Lohntheorie gestellt und ausdrücklich die Produktion von Tauschwerten nach den französischen „Ökonomisten", Smith und J. B. Say gelehrt. Freilich wird die Ricardosche Lohntheorie sogleich wieder von Lists Bemühen um die Lehre von den „produktiven Kräften" überschattet (vgl. „Werke" Bd. 4, S. 208, 526—532, 540, 576, 633, 637—638; Bd. 6, S. 164, 173—186, 366, 560—561, 566, 567). Seine eigene Fragestellung lautet daher: „Wenn die Reichtümer durch die Arbeit produziert werden, wodurch wird die Arbeit produziert?" Daß Smith und Ricardo „bloß die körperliche Arbeit als Ursache des Reichstums" bezeichnen, sei unzulänglich; in diesem Widerspruch zur rein gesellschaftlichen Arbeitswertlehre begründet List seine neue Theorie der produktiven Kräfte.

Marx wieder hatte gerade jene Teile seines Systems auszuführen unterlassen („Staat, auswärtiger Handel, Weltmarkt"), in denen er am ehesten die Listsche Grundposition mit der politischen Soziologie des „Kommunistischen Manifestes" hätte auseinandersetzen können. Wir kommen im systematischen Hauptteil auf die verschiedenartige Schichtung der politisch-soziologischen Systeme beider Denker noch zu sprechen. Man hat es oft beklagt, daß Marx jene Teile seines Systems nicht ausgeführt und uns damit auf wenige Annahmen oder Andeutungen — im „Kommunistischen Manifest", in der Vorrede zur Schrift von 1859 und anderswo — beschränkt hat.

Anzumerken bleibt, daß im „Zollvereinsblatt" (1847, S. 44—50) List einmal als Opfer der „deutschen Bourgeoisie" bezeichnet wird und Karl Marx nebst dem Rheinländer Ernst Dronke als „wärmste Verteidiger der Volksinteressen radikaler Färbung" genannt werden. Auch berichtet das Blatt (1848, S. 29) über den Brüsseler Freihandelskongreß und bemerkt: die deutsche „Brüsseler Zeitung" verfechte den Freihandel, weil dieser „das Volk zum Verzweifeln bringen und dadurch zum Handeln nötigen wird."

In der genialen Hellsichtigkeit Marxscher Konzeptionen kann die Dialektik dennoch alles Gewordene wie alles Künftige in einem Gesamtverlauf von naturwissenschaftlicher Klarheit begreifen. Wie das Allgemeine im besonderen erscheine und welche nicht vom Ökonomischen her rational auflösbaren Elemente in das Besondere einfließen, bleibt freilich der geschichtlichen Probe überlassen. Sie wird erweisen, welcher Art die von List erfaßten „ideologischen" Elemente des Geschehens fortwirken und welche Teile des von

ihm geschauten Strukturzusammenhangs im Umschlag zu künftigen Formen menschlichen Zusammenlebens „aufgehoben" bleiben werden. Solange aber diese Elemente unsere Wirklichkeit mitbestimmen, wird auch Lists Werk den Anspruch auf eine seinem Gegenstand angemessene Geltung wahren. Der Wissenschaftscharakter seines Werks wird weder dadurch beseitigt, daß er der Wertlehre ihren zentralen Platz, den sie bei den „Vulgärökonomen" wie bei Marx einnimmt, bestritt, noch wird man politisch-soziologische Strukturuntersuchungen, wie er sie von der „Nation" her trieb, für untheoretisch halten dürfen. Dieser Einwand verkennt die soziologische Einheit jeder Politischen Ökonomie und sollte billigerweise den „Vulgärökonomen" überlassen bleiben. Die Abspaltung der „reinen" von einer „praktischen" Wirtschaftslehre — wie sie seit Say und Rau namentlich in Deutschland geübt wird — zeigt die Unzulänglichkeit einer solchen Position. Der Widerspruch, der zwischen „Nation" und „Klasse" im Weltbild unserer Gegenwart aufklafft und dessen wissenschaftliche Exponenten beide Denker waren, läßt sich nicht durch einfache Ausscheidung der einen Komponente — aus der Theorie oder der Praxis — schlichten. Mag auch die theoretisch-praktische Auflösung dieses Widerspruchs einer künftigen Stufe menschlichen Zusammenlebens vorbehalten bleiben.

Friedrich Engels schrieb 1843 in Manchester seine „Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie" (s. „Marx-Engels-Gesamtausgabe", I. Abt., Bd. 2, 1930, S. LXXII, 379—382). „Geldgier und Selbstsucht" sind ihm die Ursachen der „Nationalökonomie oder Bereicherungswissenschaft". Unter dem Merkantilsystem seien, um der „lächerlichen Illusion" seiner Handelsbilanzen willen, „Tausende von Menschen geschlachtet worden!". Im Gegensatz hierzu zeige sich „die neue Ökonomie, das auf Adam Smiths Wealth of Nations gegründete System der Handelsfreiheit", als eine vom humanen Geist des 18. Jahrhunderts getriebene „Heuchelei, Inkonsequenz und Unsittlichkeit". Es habe das Merkantilsystem mit seinen Monopolen und Verkehrshemmungen gestürzt, alle kleinlichen Lokal- und Nationalrücksichten zurückgedrängt, „damit die wahren Folgen des Privateigentums ans Licht treten konnten".

Engels' Urteile über Smith und Malthus decken sich zunächst mit Lists Angriffen auf die Heuchelei der „Schule" und ihrer Häupter. Engels sagt: „Je näher die Ökonomen der Gegenwart

kommen, desto weiter entfernen sie sich von der Ehrlichkeit." „Die doppelzüngige Logik" dieser „Privatökonomie", wie Engels sie geradezu nennt, bildet ja ein Hauptthema auch für List; freilich greift Engels die neue Ökonomie als ideologische Verhüllung kapitalistischer Privatinteressen an, während List ihr die privatwirtschaftlich-kosmopolitische Verhüllung britischer Macht und Marktpositionen vorwirft. So begrüßt Engels, weil er „nach der Berechtigung des Privateigentums" fragt, die Verteidigung der Handelsfreiheit. „Wir erkennen gerne an, daß wir erst durch die Begründung und Ausführung der Handelsfreiheit in den Stand gesetzt sind, über die Ökonomie des Privateigentums hinauszugehen, aber wir müssen zu gleicher Zeit auch das Recht haben, diese Handelsfreiheit in ihrer ganzen theoretischen und praktischen Nichtigkeit darzustellen." Für den jungen Friedrich Engels ist — ähnlich wir für Marx — die internationale Handelsfreiheit notwendige Übergangsstufe zur menschlichen Freiheit in der proletarischen Ökonomie. Marx konnte, im Winter 1843/44, List hierbei nur als Rückfall in die absterbende monopolistische Ökonomie Englands und Frankreichs werten. Auch für Engels ist List hier ein bloßer Rückfall der liberalen Schule ins „Merkantilsystem". „Erst der Standpunkt, der sich über den Gegensatz der beiden Systeme erhebt, der die gemeinsamen Voraussetzungen beider kritisiert und von einer rein menschlichen, allgemeinen Basis ausgeht, wird beiden ihre richtige Stellung anweisen können." Engels werde nachweisen, „daß die Verteidiger der Handelsfreiheit schlimmere Monopolisten sind als die alten Merkantilisten selbst" . . . „daß keine der beiden Parteien der anderen etwas vorwerfen könne, was nicht auf sie selbst zurückfällt. — Darum kann auch die neuere liberale Ökonomie die Restauration des Merkantilsystems durch List nicht begreifen, während die Sache für uns ganz einfach ist. Die Inkonsequenz und Doppelseitigkeit der liberalen Ökonomie muß sich notwendig wieder in ihre Grundbestandteile auflösen. Wie die Theologie entweder zum blinden Glauben zurück- oder zur freien Philosophie vorwärtsgehen muß, so muß die Handelsfreiheit auf der einen Seite die Restauration der Monopole, auf der andern die Aufhebung des Privateigentums produzieren" (vgl. hiergegen aber List in „Werke", Bd. 6, S. 613, 651).

Sozialismus hier, Neu-Merkantilismus dort: so sieht Engels die Auflösung der liberalen Freiwirtschaftslehre sich vollziehen. Trotz der flächenhaften Skizze, welche den Listschen Gedanken Eigenwert und Geltung in der Wirklichkeit abzusprechen scheint, ist der Gegensatz im Grunde richtig gesehen, sobald wir ihn auf die

Stufe unseres schutzzöllnerischen Monopolkapitalismus der Gegenwart übertragen denken. Für seine Zeit findet Engels, an dieser Stelle wie Marx, im liberalen Freihandels- und Konkurrenzprinzip den realisierbaren Fortschritt allein zulänglich verwirklicht. Wir werden sehen, wie Engels später (1847) den Sieg des Schutzsystems für Deutschland als unvermeidbar proklamiert. Theoretisch sind die Freihändler im Recht, List als Rückfall auf eine frühere Position im Unrecht; denn nur die Schule entwickelt die Gesetze des Privateigentums, in der Volks- und Weltwirtschaft, zur letzten Konsequenz ihrer Prämissen. „Hieraus folgt, daß in allen Punkten, wo es auf die Entscheidung über die kürzeste Manier, reich zu werden, ankommt, also in allen strikt-ökonomischen Kontroversen, die Verteidiger der Handelsfreiheit das Recht auf ihrer Seite haben. Wohlverstanden — in Kontroversen mit den Monopolisten, nicht mit den Gegnern des Privateigentums, denn daß diese imstande sind, in ökonomischen Fragen auch ökonomisch richtiger zu entscheiden, haben die englischen Sozialisten längst praktisch und theoretisch bewiesen."

Dem Listschen System politischer Ökonomie — mit seinen Kategorien der Produktivkraft, der Nation usw. — kommt also weder theoretisch noch praktisch eine mehr als ideologische Bedeutung zu. Von der „kosmopolitischen" Stufe des liberalen Freihandels macht der Sozialismus sogleich den Sprung zur Endstufe einer proletarischen Weltgesellschaft. Die Realität, welche den Kategorien des Listschen Systems innewohnt, wird geflissentlich übersehen und die Welt konstruiert, als ob sie aus der letzten Konsequenz des weltbürgerlichen „Schachers" alsbald zur Aufhebung der Klassen fortschreiten werde. Die Ausschaltung aller nationalwirtschaftlichen „disturbing causes" liegt in der Konsequenz dieser zielstrebend-revolutionären Dialektik: vom Merkantilsystem durch Weltfreihandel zum Sozialismus. Die Geschichte hat ihre Korrekturen angebracht und die umgestaltende Kraft der von List formulierten Interessen in Politik wie Ökonomie seither bestätigt.

Wir verlassen Engels' — wie Marx sie mit Recht nennt — „geniale Skizze" und wenden uns seinen Elberfelder Reden vom Februar 1845 zu (s. „Literarischer Nachlaß", 2. Bd., 1920, S. 393 bis 402.) Daß der Kommunismus für Deutschland — „wenn keine historische, doch eine ökonomische Notwendigkeit" sei, war das Thema jener Wuppertaler Diskussionen. Wir sehen, wie Engels auch hier über historische Schranken hinweg auf sein Endziel zu-

eilt. Alle Momente der kapitalistischen Frühzeit (Konzentration des Kapitals, Zunahme des Proletariats, anarchische Produktionsweise) lassen ihn „eine soziale Revolution" als „die Folge der Konkurrenz" erwarten. Vom revolutionären Endziel aus untersucht er die Möglichkeiten der deutschen Handelspolitik. Augenblicklich habe der Zollverein „einen Juste-Milieu-Tarif", für wirkliche Schutzzölle zu niedrig, für Handelsfreiheit zu hoch. Er unterscheidet drei Fälle.

Proklamation voller Handelsfreiheit müsse fast unsere gesamte Industrie ruinieren und so wäre „die Folge dieser Krisis notwendig eine soziale Revolution".

„Oder wir verschaffen uns Schutzzölle. Diese sind neuerdings die Schoßkinder unserer meisten Industriellen geworden und verdienen daher nähere Betrachtung. Herr List hat die Wünsche unserer Kapitalisten in ein System gebracht, und an dieses von ihnen ziemlich allgemein als Kredo anerkannte System will ich mich halten." Engels folgert nun, daß ein späterer Abbau der Listschen Erziehungszölle den Zollverein wieder zum „Trödelmagazin" britischer Fabrikatenausfuhr machen müsse; die deutsche Industrie werde, wie bisher, alle Rückschläge der Weltkonjunktur tragen müssen, ohne — so nimmt Engels an — ihrerseits am Weltmarkt, der mit englischen Waren überfüllt sei, ihren Produktionsüberschuß absetzen zu können.

Setze man die Erziehungszölle nicht herab, so werde unsere Industrie stationär bleiben und nur den Binnenmarkt versorgen. Dann würde Englands fortschreitende Industrie ebenfalls uns überschwemmen und aus unserer Niederlage am Binnenmarkt die Revolution folgen.

Werde unsere Industrie aber wirklich so konkurrenzfähig, daß sie ohne Zölle schließlich am Weltmarkt sich behaupten könne, dann „wird sich ein Kampf auf Tod und Leben zwischen unserer und der englischen Industrie erheben". Die Engländer würden uns mit allen Kräften vom Weltmarkt entfernt halten und auf unseren Binnenmarkt beschränken. Vom Weltmarkt ausgeschlossen, werde auch in diesem letzten Fall Deutschland der sozialen Revolution entgegentreiben.

Würden wir endlich England vom Weltmarkt vertreiben, so würde „in diesem so gut wie unmöglichen Fall" entweder das englische Proletariat revolutioniert oder Deutschland gerade infolge seines Sieges alsbald „da ankommen, wo England jetzt

(Februar 1845. F. Lz.) steht, nämlich am Vorabend einer sozialen Revolution" (vgl. noch ,,Kleinere Schriften" S. 585, 597).

Keiner dieser Fälle ist eingetreten. Daß aber ,,die Behauptung des industriellen Monopols" für England eine Lebensfrage sei, kommt der Wirklichkeit näher als Lists pazifistisch-freihändlerisches Endziel oder als sein letztes Werben um ein deutsch-englisches Bündnis. ,,Daß . . . eine englische und eine deutsche Industrie friedlich nebeneinander bestehen könnten, das macht schon die Konkurrenz unmöglich." Ohne diese Konsequenz zu überspitzen — der industrielle Wettbewerb zwischen Nationen oder ,,Bourgeoisvölkern" wird stets auch eine politische Angelegenheit sein, ihr Macht- und Marktkampf als politisch-ökonomischer Sachverhalt in eins zu sehen sein.

Sowenig List dies grundsätzlich verkannt hat, ebensowenig können wir Engels die ,,mathematische" Sicherheit seiner Schlüsse zugestehen. Keiner ist in der von ihm vorhergesagten Form eingetroffen; alle Beweise sind von der Behauptung des einen revolutionären Endziels aus konstruiert. Daß Deutschland ,,bei den jetzt bestehenden Juste-Milieu-Zöllen" industriell zugrunde gehen und eine soziale Revolution folgen müsse, wird durch unsere Geschichte bis zur Aufhebung der Eisenzölle (1873) gewiß nicht bestätigt. Krieg und Revolution sind Formen geschichtlichen Erlebens, deren Eintreten nicht mit mathematischer Logik vorauszusagen ist. Der Wahrheitsgehalt solcher Analysen schließt nicht aus, daß eine soziale Mathematik — gleich dem Pathos des Historikers oder des ,,ethischen" Nationalökonomen — gelegentlich auf Kosten der Zukunft prophezeit.

Während Marx den Freihandel als revolutionäres Mittel faßte, hielt Fried. Engels später dafür, Schutzzölle seien der deutschen Industrie gegenwärtig unentbehrlich. In der ,,Brüsseler Zeitung" vom 10. Juni 1847 führte er aus: ,,die Herrschaft der Mittelklassen" müsse die Handelspolitik des Zollvereins den Händen der Fürsten nebst ihren ,,hochmütigen, aber in Handels- und Industriesachen höchst geistesbeschränkten und unwissenden Bürokraten" entreißen und die Frage der Schutz- oder Differentialzölle den Interessenten, d. h. dem Bürgertum zur Entscheidung übertragen. Die Bourgeoisie wisse, was ihr not tue; sie habe die Berliner Regierung auf dem Vereinigten Landtag für unfähig erklärt, die materiellen Interessen zu begreifen und zu fördern. Die Partei für Schutz- bzw. Differentialzölle sei nun ,,weitaus die mächtigste, zahlreichste und überwiegendste" im Bürgertum. ,,Sehr leicht möglich, daß

ihm selbst der Schutz nicht viel und nicht lange hilft." Aber die deutschen Fürsten könnten fernerhin dem deutschen Bürgertum diesen Schutz nicht mehr verweigern.

Anders stehe es um die Proletarier. Sie würden weder unter dem Schutzzoll noch bei Freihandel mehr als ihren notdürftigsten Unterhalt verdienen. ,,Dem Proletarier, dem Besitzlosen könnte es also dem Anschein nach sehr gleichgültig sein, ob die Schutz- oder Freihandelsmänner das entscheidende Wort führen."

,,Da aber, wie oben gesagt, die Bourgeoisie in Deutschland des Schutzes gegen das Ausland bedarf, um mit den mittelalterlichen Überresten einer Feudalaristokratie und dem modernen . . . von ,,Gottes Gnaden" aufzuräumen, und ihr eigenstes, innerstes Wesen rein und lauter zur Entfaltung zu bringen, so hat auch die arbeitende Klasse ein Interesse an dem, was der Bourgeoisie zur ungeschmälerten Herrschaft verhilft. Erst wenn nur noch eine Klasse — die Bourgeoisie — ausbeutend und unterdrückend dasteht, wenn Not und Elend nicht mehr bald dem, bald jenem Stande oder bloß dem unbeschränkten Königtum und seinen Bureaukraten in das Schuldbuch geschrieben werden können: erst dann entspinnt sich der letzte entscheidende Kampf, der Kampf zwischen den Besitzenden und den Besitzlosen, der Kampf zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat. Dann ist das Schlachtfeld von allen unnötigen Schranken, von jedem irreführenden Beiwerk gesäubert, die Stellung der beiden feindlichen Heere klar und übersichtlich."

,,Mit der Herrschaft des Bürgertums gelangen auch die Arbeiter, von den Verhältnissen getrieben, zu dem unendlich wichtigen Fortschritt, daß sie nicht mehr als einzelne, als höchstens ein paar Hunderte oder Tausende gegen das Bestehende auftreten und sich empören, sondern daß sie allesamt als eine Klasse mit ihren besonderen Interessen und Grundsätzen, ihrem letzten und schlimmsten Erbfeinde — der Bourgeoisie — nach gemeinsamem Plane und mit vereinter Macht zu Leibe rücken."

,,Der Ausgang dieses Kampfes kann nicht zweifelhaft sein. Die Bourgeoisie wird und muß vor dem Proletariat ebenso zu Boden sinken, wie die Aristokratie und das unbeschränkte Königtum von der Mittelklasse den Todesstoß erhalten hat. Mit der Bourgeoisie zugleich stürzt das Privateigentum, und der Sieg der arbeitenden Klasse macht aller Klassen- und Kastenherrschaft für immer ein Ende."

Wir haben Engels' Ausführungen zum Thema „Schutzzoll- oder Freihandelssystem" ausführlich wiedergegeben, weil sie seinen Unterschied von der Listschen Position für Schutzzölle beleuchten. Daß die Monarchien, um sich zu behaupten, Schutzzölle gewähren müßten, ist allerdings bis 1878 und im vollen Sinne auch nachher nicht eingetroffen. (Vgl. hierzu Mehring im „Literarischen Nachlaß von Marx und Engels", 2. Bd., 1920, S. 377.)

Auf weite Sicht treffen Marx' und Engels' Voraussagen zweifellos eher zu als Lists Annahmen; denn die Schutzzölle haben uns weder dem Listschen Endziel einer friedlich-normalen „Universal-Union" näher gebracht noch haben sie zur Aufhebung der Klassengegensätze im Innern beigetragen. List hatte zwar die materiellen Interessen des Bürgertums innerhalb der nationalen Einheitsstaaten richtig formuliert, aber unsere deutsche Entwicklung zum Freihandel bis 1878 hätte ihn doch auch enttäuscht. Mehring hat wohl recht (a. a. O. S. 357), wenn er List vom Proletariat aus einen „kapitalistischen Agitator" nennt; daß die Entfaltung der nationalen Produktivkräfte notwendig war, um den Arbeitern die materiellen Bedingungen ihres Zusammenschlusses und einen höheren Lebensstandard zu verschaffen, bleibt dennoch unbestreitbar.

Obwohl zeitlich später, füge ich hier aus Engels' Anti-Dühring vom Jahr 1878 einige Worte ein, mit denen Engels den von Dühring — wie wir oben sahen — herausgehobenen List auf das Niveau eines vulgären Plagiators herabzudrücken sucht: List habe zu Nutz und Frommen der deutschen Fabrikanten „die merkantilistischen Lehren eines Ferrier u. A. — aufgebläht". Engels hat mindestens im Jahre 1859 gerechter über List geurteilt Die Nullifikation bedeutender Gegner mag als polemischer Kunstgriff oder dialektische Konsequenz ihre literarische Rolle spielen. Gibt aber der Gegner irgendeinem wesentlichen Teil der Wirklichkeit ihren theoretischen Ausdruck, dann wird ein bloßes Negieren dem Angreifer selber schaden; denn jene Wirklichkeit — in Lists Fall die nationale Welt des 19. Jahrhunderts mit ihren politisch-geschichtlichen Grundlagen, ihren Imponderabilien und ihrer die Zukunft umgestaltenden Kraft — wird dadurch nur verneint, nicht „aufgehoben" und sie wird ihr ideologisches wie sachliches Dasein jedem Angreifer beweisen. Nur indem ich meinen Gegner anerkenne, kann ich seine Position erkennen.

Daß Deutschland in der politischen Ökonomie hinter den Westmächten allgemein zurückgeblieben sei, bemerkt Engels in seiner wertvollen Anzeige der Marxschen „Kritik der Politischen Ökonomie" von 1859. (Die Kenntnisnahme verdanke ich dem „Marx-Engels-Institut" in Moskau.) „Erst mit der Errichtung des Zollvereins kamen die Deutschen in eine Lage, in der sie politische Ökonomie überhaupt nur verstehen konnten." Seither hätten ihre Gelehrten und Bürokraten „aus der englischen und französischen Ökonomie zum Besten des Bürgertums eine äußerst seichte deutsch-ökonomische Literatur geschaffen." — „Unter den Leuten mit praktischen Zwecken bildete sich zuerst die Schutzzöllnerschule der Industriellen aus, deren Autorität, List, immer noch das Beste ist, was die deutsche bürgerlich-ökonomische Literatur produziert hat." Auch an dieser Stelle beschränkt Engels seine Polemik gegen List auf die Schutzzollfrage, ohne auf die systematischen Grundgedanken Lists einzugehen. Allerdings übersieht er, daß List als politischer Ökonom gerade vor „der Errichtung des Zollvereins" gearbeitet und damit seiner — Engels unbekannten — Tätigkeit seit 1816 den entscheidenden Stempel aufgedrückt hat. Auch ist List sich der Bedeutung des Zollvereins für das Aufkommen einer Politischen Ökonomie in Deutschland nicht weniger bewußt als Engels (s. „Werke", Bd. 6, S. 27, 45, 227): „erst seit der Gründung des Zollvereins ist es den Deutschen möglich geworden, die politische Ökonomie aus dem nationalen Gesichtspunkt zu betrachten" (vgl. noch „Werke", Bd. 6, S. 651, 655).

Sodann habe List „sein ganzes glorioses Werk" von dem Franzosen Ferrier „abgeschrieben". Engels folgt mit dieser wenig ehrenvollen und unbegründeten Annahme seinem Freunde Marx, der ebenfalls, im wesentlichen zu Unrecht, Ferrier als „die Hauptquelle" Lists bezeichnet. Marx behandelt Ferrier, den „Ökonomisten des Empire", übrigens rein im Hinblick auf seine Definition von produktiver und unproduktiver Arbeit — ein Gesichtspunkt, der zwar für List wichtig ist, aber in unserem Zusammenhang ganz zurücktritt. (Siehe Marx, Theorien über den Mehrwert, 1. Bd., 1920, S. 339—354, 403. — Vgl. jetzt abschließend Artur Sommer in Lists „Werke", Bd. 4, 1927, S. 113—142; Bd. 6, S. 609.)

Noch im Jahre 1867 drückt Engels den gleichen Gedanken aus (s. „Marx-Engels-Archiv", Bd. 2, 1927, S. 442): Es sei „eine für jeden Deutschen betrübende Tatsache, daß wir, das Volk der Denker, auf dem Gebiete der politischen Ökonomie bisher so wenig

geleistet haben. Unsere Berühmtheiten auf diesem Fach sind günstigsten Falls Kompilatoren wie Rau und Roscher, und wo etwas Originelles geliefert wird, da haben wir Schutzzöllner wie List (der übrigens einen Franzosen abgeschrieben haben soll) oder Sozialisten wie Rodbertus und Marx". (Zur Einordnung vgl. Ernst Czóbel a. a. O. S. 431.) Die Originalität, welche Engels hier abermals dem Schwaben zuerkennt, hebt List aus den „Vulgärökonomen" vom Schlage Raus mit starkem Abstand hervor; aber der Zweifel, den Marx wegen Ferrier erregt hatte, bleibt.

Dies bedingte Anerkenntnis „des F. List" unterstreicht offenbar den Engelsschen Ausspruch: Erst von dem Augenblick des Auftretens ihrer deutsch-proletarischen Partei datiere „die wissenschaftliche, selbständige, deutsche Ökonomie". Dennoch bleibt Engels' Haltung gegen „die deutschen vulgär-demokratischen Schreier", insbesondere gegen „die Freihandelsschule der Kaufleute in den Ostseeprovinzen", weithin analog jener Listschen Haltung, der Engels und Marx zu Unrecht jegliche theoretische Bedeutung absprechen. Bei aller Grundverschiedenheit des Listschen „Nationalen" und „Natürlichen Systems" von Marx' „Kritik" der Politischen Ökonomie — beide beziehen doch eine Front, deren gemeinsamer Gegner an mehr als einem Punkt die nachklassische „Vulgärökonomie" oder „Schule" ist, List bleibt hierbei bürgerlicher Ökonom im Marxschen Sinne, zugleich aber bekämpft er die „vulgär-demokratischen Schreier" und ihre, wie Engels sagt, „äußerst seichte deutsch-ökonomische Literatur".

Den systematischen Gehalt sowie die geschichtliche Bedingtheit von Lists Wirken voll erfassen, hieße den Rahmen meines nachfolgenden Beitrags sprengen; ich darf dafür auf meinen „Aufriß der Politischen Ökonomie" (J. G. Cotta Nfg., 1927) verweisen und hoffe überdies, Friedr. List in den politischen und gesellschaftlichen Bewegungen des Vormärz demnächst ausführlich darzustellen. Die Wirklichkeitsnähe, welche dem Weltbild dieses großen „Agitators" eigen ist, tritt in der angefügten Zolldenkschrift von 1820 klar zutage; auch wenn wir die veränderte Sach- und Rechtslage in Betracht ziehen, bleibt der Eindruck, daß unsere jetzigen Staats- und Wirtschaftsführer sowie die „bürgerlichen Parteien" im Reichstag theoretisch kaum über jene Linie hinausgehen, die List schon zum Beginn

der industriestaatlichen Macht- und Interessenkämpfe eingenommen hatte. Warum selbst die Agrarzollpolitik des modernen „Solidarschutzsystems" sich mit einem gewissen Recht auf List berufen dürfte, habe ich an anderer Stelle ausgeführt (s. „Archiv des Deutschen Landwirtschaftsrats", 44. Jahrg., Berlin 1926. Vgl. Meusel a. a. O. S. 48—50).

Das Schlagwort „Schutz für die nationale Arbeit" finden wir schon im „Zollvereinsblatt" (1846, S. 748—749); der Solidarschutz wird (ebenda 1849, Bd. 1, S. 277, und Bd. 2, S. 82 ff.) „unter veränderten internationalen Konkurrenzverhältnissen" auf die deutsche Landwirtschaft erstreckt. So kann sich das „Zollvereinsblatt" — unter Lists Nachfolger Dr. Theodor Toegel — vom 1. Juli 1849 ab „Vereinsblatt für deutsche Arbeit" nennen und im Selbstverlag eines „Allgemeinen deutschen Vereins zum Schutz vaterländischer Arbeit" forterscheinen. Wenn es „im Prinzip denselben Weg" ging, den ihm sein großer Gründer gezeigt hatte, so hatte die Revolution von 1848/49 doch „die materiellen Interessen der Nation" mächtig aufgerührt (vgl. „Zollvereinsblatt" 1848, S. 348—349, 557, 578, 656 ff.; ebenda 1849, S. 3—4, 5 ff., 49, 193, 201—203, 324). Das Programm des Reichshandelsministers Duckwitz, des Bremer Senators und Freundes von List, entsprach der Richtung des „Zollvereinsblattes" (s. ebenda 1848, S. 492 ff.). Hier sollen die Reichsverfassung von 1849 sowie Bismarcks Handelspolitik im neuen Reich anknüpfen.

In diesem Doppelverhältnis: dem Fortwirken eines Anstoßes im historischen Raum unter veränderten Bedingungen, vollzieht sich ein allgemeines Geschick. Der „Stein des Anstoßes" wird zum „Eckstein"; aber die Wirklichkeit, der er nun dient, ist eine andere als die Vergangenheit, der er entstammt.

Der politisch-gesellschaftliche Strukturzusammenhang, in den List seine Theorie der „Nationalwirtschaft" hineinbaute, ward im Bismarckschen Reich verwirklicht. Der deutsche „Wirtschaftskörper" erhielt alle Attribute staatlicher Macht im Innern wie nach außen. Lists Annahmen waren erfüllt. Aber zugleich erhoben sich Kräfte aus jenen Tiefen der Gesellschaft, die List wie Bismarck in ihre Konzeptionen einfügen wollten, mit verstärktem Antrieb. Außer dem Proletariat meldete auch die katholische Kirche Ansprüche an, denen die protestantische Aufklärung längst entwachsen zu sein glaubte: List, der Verächter aller „pfaffengerittenen" Länder, kaum weniger als Karl Marx, dieser „Protestant" im äußersten Sinn des Wortes, Schüler Hegels und Freund Bruno

Bauern. Die Wirtschaftsordnung endlich, in die das Bismarckreich hineinwuchs, entsprach nicht mehr den ökonomischen Annahmen Lists, ihr Produktionsprozeß hatte eine höhere Stufe erreicht. Damit ergab sich eine neue Problematik.

Um die grundsätzliche Wichtigkeit der Listschen Gedanken für unsere veränderte Umwelt zu erkennen, betrachten wir zunächst Lists Leben.

II. Kapitel

Systematische Auseinandersetzung

Lists Jugend umschließt den Beginn des 19. Jahrhunderts: die Zeit von 1789 bis 1815. Als List — im August 1789 — zu Reutlingen als reichsstädtischer Bürgersohn geboren wurde, bestanden noch das alte Reich, die deutschen Territorien und die gesamte Staatenwelt des ancien régime; die jungen Freistaaten jenseits des Atlantik hatten soeben in Philadelphia ihre endgültige Staatsform sich gegeben. Der junge List von 1815 aber hatte den Zerfall des Deutschen Reichs erlebt, der seine Heimatstadt an die Krone Württemberg gegeben hatte. Der Rheinbund und Napoleons „Kontinentalpolitik" waren ihm, der aus der Lokalverwaltung 1816 zum Gehilfen des Reformministers von Wangenheim in Stuttgart aufstieg, zum Erlebnis geworden; Österreich hatte seine süddeutschen Vorlande verloren und Lists neuer Landesherr seine Souveränität auf den Trümmern der alten Ständeordnung, nach französischem Vorbild, aufgebaut. Im Norden sah List die Engländer zur industriellen Vormacht im Kampf mit dem „Kontinentalsystem" gelangen; ihre Flotten beherrschten schließlich alle Meere, ihnen gehörten beide Indien und die Mehrzahl aller Kolonien. Preußen, das den deutschen Freiheitskampf gegen den Erben der Revolution geführt, stand im Waffenbund mit Rußland und dem in Wien erneuerten Kaisertum des Hauses Habsburg. Während die bürgerlichen Freiheitslehren Frankreichs den Bereich des Rheinbundes erfüllten, hatten Preußens Staatsmänner ihre Reformen mit Sätzen aus der britischen Wirtschaftsphilosophie eines Adam Smith begründet. Die nationale Bewegung endlich überströmte jene noch schmale Schicht führender Geister, der die Gedanken wie die Interessen einer veränderten Staatswirklichkeit bewußt geworden waren. Indem List seine ersten Reformgedanken über schwäbische Verwaltung und „vaterländische Nationalökonomie" (1814—1816) formulierte, sah er aus der Ferne, wie Deutschlands Staatsmänner sich in Wien vereinigten, um dem neuen Staatenbund eine rechtliche Form sowie einen gesellschaftlichen Inhalt zu verschaffen, der dem neuen Jahrhundert angemessen war. Der Begriff einer deutschen „Nationalökonomie" oder „Volkswirt-

schaftslehre" war im Moment des Reichszerfalls (1805, 1806) geboren worden; und kaum hatten die Waffen der Verbündeten den deutschen Boden vom Feinde freigefegt, als Stimmen aus der jungen öffentlichen Meinung sich erhoben, welche eine nationale Verkehrs- und Handelseinheit von der Nordsee bis nach Wien verlangten. Während Englands zurückgestaute Waren 1816 das befreite Festland überfluteten, baten deutsche Kaufleute und Fabrikanten der ehemaligen Rheinbundstaaten auf den Messen von Frankfurt die Bundesversammlung schon um Abhilfe; Preußen aber führte jene Handelseinheit seiner Ost- und Westprovinzen durch, welche der Keim eines „Zollvereins" werden und das Zentrum einer neuen „kleindeutschen" Lösung der nationalen Frage schaffen sollte.

Wir haben damit die Voraussetzungen gewonnen, unter denen List als „Volkswirt" seine Laufbahn antrat. Keinesfalls dürfen wir seine kraftvolle Persönlichkeit aus ihrer gesellschaftlichen oder aus der staatlichen Umwelt lösen. Indem er im April 1819 zum frühesten Sachwalter („Konsulent", Syndikus) unserer Erwerbswirtschaft wurde, verließ er die Enge seines kleinbürgerlichen und kleinstaatlichen Anfangs. Als erster deutscher Nationalökonom war er in der Neuen Welt zuhause, und alle politisch-ökonomischen Gegebenheiten wußte er seinem System, wie seinem praktisch-interessierten Wissen einzuordnen. Indem er die Weltverhältnisse in sein Bewußtsein aufnahm, wurde seine eigene Laufbahn ihnen untertan. Ohne Schwierigkeit erkennen wir, daß die Wendejahre der europäischen Konstellation zugleich die weiteren Abschnitte in Lists Wirken trennen.

Lists „Handels- und Gewerbsverein" von 1819 war ein erster bewußter Ausdruck unserer Marktlage gewesen — zumal in jenem kleinstaatlichen Raum, der zwischen Frankreich und England einerseits, dem österreichischen Hochschutzgebiet andererseits geblieben war. Da Österreich den Listschen Plänen sich versagte und Preußen an seinem Zollgesetz von 1818 festhielt, mußte Lists vage Hoffnung auf den „Deutschen Bund" — und damit sein „Verein" selbst scheitern. Bedeutungsvoll bleibt dieser erste Ansatz, weil er die nationale Erregung des Volkskriegs gegen die Franzosen bewußt in wirtschaftliches Fordern umsetzte; schon in Professor Heinrich Ludens Programm der Jenenser „Urburschenschaft" finden wir Ähnliches anklingen, und Luden blieb dieser Verwandtschaft sich bewußt. Aus der Abwandlung des europäischen Staatensystems und aus dem Zerfall der mittelalterlichen Reichsidee war seit den Koalitionskriegen der nationale Einheitswunsch auch in Deutschland erwachsen. Den Reformen in Staat und Gesellschaft sich verbindend, hatte er den Entscheid auf die Spitze des Schwerts gestellt. Im Augenblick des entscheidenden Sieges über die Franzosen war die Nation in ihren führenden Köpfen ihrer Aufgabe bewußt geworden und der Moment gekommen, die vordringliche Aufgabe ihres verfassungerechtlichen Neubaus auch auf die tiefere Schicht ihres Zusammenhalts in Wirtschaft und Verkehr mit zu erstrecken. An diesem Punkt setzte Lists öffentliches Wirken ein. Gleichwie er an den Verfassungskämpfen seiner Heimat auf dem linken Flügel der „Bürgerfreunde" teilnahm, sahen die Jahre zwischen Kotzebues Ermordung (März 1819) und dem Kongreß von Laibach (1821) zugleich den Höhepunkt und die Krisis seiner Agitation im nationalen Ausmaß. Als politischer Demagoge ging List mit seinen liberalen Freunden in die Akten der Mainzer „Centraluntersuchungskommission" ein und niemals hat er diesen Ruf verloren. Dem Fürsten Metternich waren die wirtschaftlichen Wünsche jenes ersten gesamtdeutschen Wirtschaftsverbandes einigermaßen gleichgültig gewesen; aber den politischen Gehalt ihres Einheitsverlangens hatte er gut erkannt und die Wortführer der „schreienden deutschen Fabrikanten" in Wien entsprechend abgewiesen.

Den Karlsbader Beschlüssen und den Wiener Bundeskonferenzen folgten Lists Katastrophe in der Heimat (1821) und die außenpolitischen Krisen der Jahre 1823/25, an denen List während seines Flüchtlingsaufenthalts im Elsaß und der Schweiz lebhaften Anteil nahm. Seine Verbindungen reichten damals von den französischen Liberalen um Lafayette und den deutschen Radikalen in der Schweiz zu den „Philhellenen" und bis zu den Aufstandsversuchen in Italien. So mußte er Metternichs europäische Erfolge mit der Haft auf dem Hohenasperg büßen und Europa (1825) scheinbar endgültig verlassen. Anders als die meisten Flüchtlinge drüben, hatte er sofort Anschluß an das Anglo-Amerikanertum gefunden. Erst die Julirevolution öffnete ihm unerwartet einen Rückweg in die Heimat.

Im Frankreich des Bürgerkönigtums und im liberalen Belgien des Koburger Leopolds I. durfte er seine Reformgedanken über Finanzen, Handel und Transport verbreiten; obwohl er die Julirevolution begrüßte, lehnte er Thiers' Angebot, in französischen Dienst zu treten, ab. Wohl hoffte er auf eine „Sainte Alliance des peuples"; aber im Hintergrund all' seiner Pläne lag Deutsch-

land. Inzwischen hatte Preußen den „Zollverein" (1833) verwirklicht. List war als Bürger und Konsul der nordamerikanischen Freistaaten zurückgekehrt. Sein Plan, amerikanischer Generalkonsul beim Zollverein zu werden, entsprach dem Wesen dieses Vereins so wenig wie der politischen Gesamtlage. Denn nach dem Frankfurter Wachesturm von 1833 war beim Deutschen Bund eine neue „Demagogenverfolgung" eingeleitet worden, unter deren Schlägen die deutsche Burschenschaft verschied. List, der 1832 für Baden und 1834 in Leipzig zum amerikanischen Konsul ernannt worden war, wußte nicht, wie sehr auch er von jenem Rückschlag gegen die Folgen der Julirevolution bedroht war. Metternich, dem der preußische Minister Ancillon darin sekundierte, betrieb Lists Absetzung in Sachsen und wurde hierfür auch beim König von Württemberg vorstellig: der Konsul List sollte wie ein „entsprungener Sträfling" an seine schwäbische Heimat ausgeliefert und dann, als gemeingefährliches Individuum, aus allen deutschen Bundesländern endgültig abgeschoben werden! Nur der Widerstand, den der Stuttgarter Hof einem allzu starken Druck der Wiener Hofburg seit jeher entgegensetzte, und Sachsens Konnivenz vereitelten diese diplomatische Aktion der beiden Vormächte am Bunde (1834/35).

Unter solchen Vorzeichen stand der zweite Abschnitt von Lists Versuchen, Deutschland aus einem geographischen in einen ökonomischen Begriff zu verwandeln. Die politische Ohnmacht unserer Erwerbswirtschaft, soweit sie mit den neuen Kräften in Handel und Gewerbe sich verband, hatte Preußens Staatsmännern den Weg der amtlichen Verhandlungen gewiesen; indem Österreich sich fernhielt, entstand jener engere Wirtschaftsbund, dessen nördliche Hälfte aus wohlverstandenem Eigeninteresse der Ausfuhrfreiheit anhing. List beurteilte die Preußen jetzt einsichtiger als vor seiner amerikanischen Lehrzeit; ein Zusammenarbeiten aber konnte im Verkehrswesen so wenig wie in der Handelspolitik stattfinden. Minister von Rochow war den Eisenbahnprojekten des unruhigen Schwaben ebenso abgeneigt wie der Generalsteuerdirektor Kühne seinen schutzzöllnerischen Wünschen. Allerdings umfaßte Lists erste Skizze eines „deutschen National-Transportsystems" von 1833 im wesentlichen nur Kleindeutschland. Ferner war das Privatkapital bei diesem Anliegen unentbehrlich, eine Finanzierung des neuen Verkehrsmittels an die freiwillige Mitarbeit der Kapitalisten — wie sie auch List nennt — gebunden. Die Erfolge der Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Emission sowie jenes Berliner Banken-

konsortium, das List für seine preußischen Pläne zusammengebracht hatte, dürften in der Geschichte unseres Finanzkapitals mit an frühester Stelle stehen. Den Ausschlag aber gaben hier, wie bei der Zollpolitik, die einzelnen Regierungen, denen nur in Süddeutschland schon ein parlamentarischer Apparat zur Seite stand. Lists Beziehungen gingen wohl seit 1831 zu den badischen Volksmännern, mit deren Führern er das liberale „Staatslexikon" begründete (1833/35); auch mit dem radikalen Verleger Otto Wigand in Leipzig knüpfte er an, was Metternichs Agenten sofort meldeten. Das „Nationalmagazin" von 1834 war sogar, nächst J. J. Webers Leipziger „Illustrierten Zeitung", die erste volkstümliche Wochenschrift in Deutschland, mit ihren Holzschnitten für ein breites Publikum bestimmt. Was hätte List jedoch den „Bürokraten" bieten können? In Hamburg wie Hannover, in Württemberg wie Bayern und nicht zuletzt in Preußen trug er seine Mithilfe vergebens an; nur Sachsen und Thüringen nutzten seine Dienste. (Wegen der hessischen Ludwigsbahn vgl. Sparla in „Hessische Beiträge" l. c. Bd. 1, S. VII und 24. Ferner „Werke", Bd. 3[1].)

Seine Pionierarbeit reichte von Le Hâvre und Hamburg bis Basel und Preßburg-Pest. Nationale Transportsysteme und internationale Durchgangslinien glaubte er, kaum konzipiert, sogleich verwirklicht. Ägyptens Lage als „half-way house" zwischen England und Indien sah er so klar vor Augen, wie die Chance einer zweiten Indienroute von London via Ostende — Triest. Wir müssen schon an transozeanische Flugverbindungen denken, um die Spannweite seines konstruktiven Geistes zu ermessen: ein nordamerikanisches wie ein europäisches „Continental-Transportsystem" plante er bereits 1837. Berlin werde „durch ein von der Hauptstadt ausstrahlendes Eisenbahnsystem — zum Centralpunkt des größten Teils von Deutschland werden und im Laufe der Zeit zur Höhe von Paris sich erheben". Hauptrouten von europäischer Wichtigkeit sollen die Hansestädte über Frankfurt a. M. mit Italien, Berlin und Wien mit Rußland verbinden, von Straßburg über Wien „durch Ungarn nach der Türkei und dem Orient führen". Deutschland sollte mit Ungarn den Balkan, England mit Griechenland Vorderasien zivilisieren; Bahnlinien sollten Britisch-Indien mit Ägypten und dem Sudan einerseits, mit den Dardanellen und dem englischen Mutterlande anderseits verbinden. Die Landenge von Suez sollte den Engländern, der Bau des Panamakanals dagegen einem internationalen Konsortium unter Führung der Hansestädte zufallen (s. „Zollvereinsblatt" vom 19. Juni 1843). Gewohnt in Kontinenten

zu denken, sah List die Vereinigten Staaten in Kanada vordringen und, über Texas, sich Mexiko unterwerfen. Nordamerika würde im 20. Jahrhundert „über ganz Mittel- und Südamerika seine Bevölkerung, seine Institutionen, seine Kultur, seinen Geist ergießen" und „einen Kontinent ausbeuten, der an Ausdehnung und Naturreichtum den europäischen Kontinent unendlich übertrifft". Mehrfach prophezeit List: Nordamerika werde Englands Seeherrschaft im 20. Jahrhundert an sich reißen und England dadurch zum Anschluß an „eine europäische Koalition gegen die Suprematie von Amerika" vermögen.

Überall war List mit den Kräften der Zukunft im Bunde — so, wenn er den Binnenmarkt im Zusammenwirken von Verkehrseinheit und Schutzzoll sah —, aber eben darum den Produktionsverhältnissen seiner Zeit voraus. Daher mußte er auch in seiner genialen Transport-Studie („Staatslexikon" Bd. 4, 1837) sich bescheiden: „Es ist ein Unglück für Deutschland und die deutschen Eisenbahnbauten, daß sie nicht von einer deutschen Centralregierung im Interesse des Gesamtverbandes gebaut werden. Dieses ist nun aber einmal nicht der Fall."

So fand List die unfreiwillige Muße, seine brachliegenden organisatorischen Fähigkeiten und praktischen Werkziele in theoretischen Arbeiten zu sublimieren. Außer seinen großen Arbeiten zur Verkehrswirtschaft (1833—1838, 1840—45) entstanden sein „Natürliches System der politischen Ökonomie" (Ende 1837), der ersten Band seines „Nationalen Systems" (1841) und die als Fortsetzung gedachte Abhandlung über „Ackerverfassung" (1842). Der „Politik der Zukunft" wollte er einen dritten Band seines Hauptwerks folgen lassen: „Über die Wirkungen der politischen Institutionen auf die Reichtümer und die Macht der Nationen." Im Widerspruch zur „reinen" kosmopolitischen oder Privatökonomie des homo capitalisticus — die Say 1828 Sozialökonomie taufte — arbeitete er an einem „organisch-nationalen System der politischen Ökonomie" (s. „Werke", Bd. 4, S. 174, 562, 563—564; Bd. 6, S. 513—515, 557, 559 und die „Beilagen"). In Paris, wo List sich für mehrere Jahre wieder niederließ, verkehrte er mit deutschen Radikalen wie Jakob Venedey und Heinrich Heine. Ein Leidensgenosse vom Hohenasperg, Dr. Kolb, gewann seine regelmäßige Mitarbeit für Cottas Augsburger „Allgemeine Zeitung". Als Friedrich Wilhelm IV. den Thron bestiegen hatte, kehrte List — im Sommer 1840 und dauernd 1841 — nach Deutschland zurück. Ein Versuch, ihn als Chefredakteur der liberalen „Rheinischen

Zeitung" nach Köln zu ziehen, mißlang; statt seiner übernahm bald Karl Marx diesen Posten.

List lebte im deutschen Vormärz gleichsam am Rand der offiziellen Welt. Vergeblich legte er seine wirtschaftspolitischen Entwürfe den Inhabern der Amtsmacht vor; mit einer „divinatorischen Phantasie" (Dühring) gerüstet, trug er seit 1819 das Stigma des staatsfeindlichen Rebellen. Reichsstädter und Kleinstaatler von Haus aus, ist er der Staatswirklichkeit in Wahrheit nicht gerecht geworden; seine Pläne einer einheitlichen „Nationalwirtschaft" übersahen das Beharrungsvermögen unserer zwar alternden, doch geschichtlich verfestigten Territorialwirtschaften. Nicht als ob seine Gedanken einer deutschen Zoll- und Verkehrseinheit dem Prinzip dieser Staaten schlechthin widersprochen hätten; sie lagen vielmehr auf der Linie unserer staatlichen Entwicklung und nahmen das Ergebnis: die kapitalistische Entfaltung aller produktiven Kräfte, nur voraus. Aber selbst Bismarck hat dies Ergebnis erst zu seiner Zeit und in den Grenzen seiner Politik verwirklicht. Großmächte wie Österreich oder Preußen ließen sich das Gesetz ihres Daseins nicht einfach vom Bedürfnis des erstarkenden Bürgertums — am wenigsten aus den Kleinstaaten heraus — diktieren. Auch Bebel und Liebknecht haben ihre Anhänger ja vor allem in diesem mitteldeutschen Raum gesammelt, und erst im Weltkrieg hat ihre Bewegung die deutschen Staatsgewalten im ganzen Umfang umgestaltet. Das deutsche Bürgertum und nicht zum wenigsten unsere Agrarwirtschaft konnten ihre Interessen in weitem Umfang innerhalb der bestehenden Gewalten geltend machen. Nicht nur „amtslose Personen", wie List, auch Staatsmänner, wie Maaßen und Nebenius, haben diese Bedürfnisse gefühlt und Preußen hat sie — ohne oder gegen Österreich — im „Zollverein" organisiert. Ebenso war die Verkehrseinheit, mit dem von List 1836 angeregten „Verein der deutschen Eisenbahnverwaltungen", ein Werk der Regierungen. Als die gesellschaftlichen Interessen mit der Märzrevolution 1848 unmittelbaren Einlaß in den „Staatsapparat" suchten, zeigten sich sogleich ihre inneren Widersprüche etwa im Handwerker- und Kleinbürgertum der Städte wie erst recht auf dem Lande; die Regierungen, einen Augenblick erschüttert, erwiesen ihre Unentbehrlichkeit und sogar der wiederhergestellte Deutsche Bund konnte den Marktbedürfnissen im Handelsrecht noch eine angemessene Form verleihen. Erst unter dem allgemeinen Wahlrecht, das Bismarck 1867 gab, gewannen die erwerbswirtschaftlichen

Mächte und mit ihnen der Klassengegensatz eine bestimmende Gewalt im nationalen Maßstab.

Daher entspricht es sowohl Lists bejahender, weltoffener Natur wie den objektiven Interessen, die er vorschauend wahrnahm, wenn er trotz aller Gegensätze und Verfolgungen — anders als Marx — niemals den grundsätzlichen Bruch mit der Staatswirklichkeit vollzog. Die Produktionsverhältnisse, die er erstrebte, lagen ja nicht außerhalb der „bürgerlichen" Gemeinwesen, die ihn umgaben; wie die Fürsten, so hat er den Adel in Deutschland, Österreich, Ungarn bis zuletzt für sich gewinnen wollen. Die konstitutionelle Monarchie war ihm ein Ziel, das er im Anschluß an Aristoteles und protestantische Vernunftrechtler schon in seinen Jugendschriften bezeichnet hat. Er faßte die Staatsformen relativistisch als Ausdruck der jeweiligen Wirtschafts- und „Kulturstufe". Für Deutschland sah er nur die „konstitutionell-monarchische Regierungsform" als richtig an, und in der Tat entsprach sie dem „Aufkommen eines freien, industriellen und reichen Bürgertums" (s. „Werke", Bd. 6, S. 37—38, 343). Er wollte „Freiheit und Sicherheit des Eigentums" mit Fortdauer des Adels und der Dynastien verbinden. Revolutionäre Ereignisse hätten ihn selbst wahrscheinlich emporgetragen; aber er diente der Sache und wußte sich so frei von Eigennutz oder niederem Ehrgeiz, daß er seine Person niemals von seiner selbstgewählten Aufgabe unterschied.

Diese Aufgabe betraf das Grundverhältnis jeder Politischen Ökonomie. List löste es im positiven Sinne, da er den bürgerlichen Staat bejahte und über ihn hinaus in der „Nation" oder der „Nationalität" die bleibende Gestalt der europäischen Gesellschaft sah. Marx faßte Staat und Wirtschaft nach ihrer internationalen Klassenschichtung, weshalb er die Nation als Ideologie verwerfen und im Staat den Funktionär der Gesellschaft sehen mußte. Das Grundverhältnis wird bei List gleichsam vertikal, bei Marx in horizontaler Abschichtung gefaßt; jener gibt eine positive Theorie, dieser die Kritik — beide aber sind nach ihrer Bewußtseinslage politische Ökonomen im Unterschied von allen scheinbar unpolitischen Gesellschaftslehren. Marx mußte Revolutionär sein; erst nachdem alle Staaten zum Herrschaftsinstrument des Proletariats geworden sind, kann der Gedanke bei ihm ausruhen. List beschränkte sich auf die europäisch-nordamerikanischen Nationen, denen er die vorkapitalistischen Länder als Agrarkolonien gegenüberstellt; akut revolutionär wirkte seine Lehre höchstens so weit, als sie den Übergang der deutschen Territorien zur Nationaleinheit beschleunigen, das Auseinanderfallen der Staats- und Wirtschaftsgrenzen zugunsten voller Markteinheit beseitigen sollte. Im Endziel sah er eine befriedete Menschheit staatlich-nationaler Prägung. Während sein Ziel der deutschen Wirklichkeit um eine Generation voraus war, konnte Marx' Lehre seither den Erdball umspannen, um in den Nationen wie ihren Kolonien die gesellschaftlichen Widersprüche aufzudecken. Sein Endziel war die entpolitisierte Menschheit der Gemeinwirtschaft. Lists Theorie bleibt notwendig viel schwächer, weil sie auf dem Einmaligen und Besonderen seiner Geschichtsstufe fußt; Marx macht alle Sondermomente zum funtionellen „Überbau" eines technisch-ökonomischen Prinzips, dessen Herrschaftsanspruch erst, nachdem Lists Ziel verwirklicht war, aktuell geworden ist. Lists Stärke liegt weniger in den allgemeinen Momenten seiner Theorie, die er zunächst — wie den Weltfreihandel im Endziel — übernommen hat, als in der Ausprägung des Besonderen, das auf jeder künftigen Stufe irgendwie mit „aufgehoben" bleiben wird. Marx' Stärke liegt in der Negation aller überkommenen Besonderheiten zugunsten eines einzigen Prinzips, in dem er das Bewegungsgesetz jeder staatlich verfaßten Gesellschaft findet. List stellt auf das „Produzieren produktiver Kräfte" ab. „Denn", so sagt er, „die Zukunft einer Nation beruht am sichersten auf ihrer Macht, und ihre Macht auf ihrem Reichtum, und ihr Reichtum auf einer harmonischen Entwicklung der produktiven Kräfte, also in unseren Tagen ganz vorzüglich auf der Fabrikation."

„Productive and political power", „Macht und Reichtum" bilden den Listschen Grundakkord; sie stehen in „Wechselwirkung" (vgl. „Werke", Bd. 6, S. 99—100, 102—104, 128—129, 151, 173—186, 351 ff., 418). Die Staatskraft bedingt deshalb „Manufakturkraft" — „Maschinenkraft" — „Fabrikkraft". Der Kapitalist, nicht der „Rentier", bringt die „Instrumentalkraft" seines Kapitals hinzu; damit gewinnt die Nation den Übergang vom einfachen Tauschhandel zum kapitalistischen Produktionsprozeß, der „Stoffe von großem Gewicht und geringem Wert — in Produkte großen Werts und geringen Gewichts" verwandelt (vgl. „Werke", Bd. 4, S. 275, 591).

Geistesbildung und materielle Produktivkräfte wirken durch die gesellschaftlichen Institutionen und Zustände ineinander. „Nur in dem Boden des allgemeinen Wohlstands wurzelt der Nationalgeist —; nur aus der Einheit der materiellen Interessen erwächst die geistige und nur aus beiden die Nationalkraft." Die Ökonomie

ist die Basis der Zivilisation und politischer Macht; „die handgreiflichen Nationalinteressen" garantieren den geistigen wie politischen Aufstieg des Bürgertums: Freiheit und Industrie sind für List „unzertrennliche Gefährten". Als Gegenbild erscheinen Aberglaube und Intoleranz, Despotie und Priesterherrschaft (vgl. „Werke", Bd. 4, S. 206, 460, 486, 588; Bd. 6, S. 49, 63, 237, 443, 47c).

List konnte seinen Idealtypus des vollkommenen „Agrar-Gewerbe-Handelsstaat" nur in steter Bezugnahme auf England als die „paramount power" seiner Zeit gewinnen. Die Abwandlung der europäischen Konstellation seit 1840 in Syrien, China und am Rhein gab ihm Gelegenheit, im „Zollvereinsblatt" (1843—1846) noch einmal alle Weltverhältnisse unter seinem ökonomischen und nationalen Gesichtspunkt zu betrachten. Im Vergleich zu den kleinbürgerlichen Gelehrten und zu den kleinstaatlichen Beamten seiner Umwelt zeigt er die ganze Überlegenheit eines international geschulten Volkswirts und Politikers. Zwei Projekte führen ihn noch einmal über die heimatlichen Grenzen: einmal seine ungarische Studienreise im Winter 1844/45, die ihn mit den Führern des jungen Ungarn zusammenbringt; indem er dort die nationale Bewegung von 1848/49 vorwegnimmt und nationalökonomisch begründet, plant er zugleich ein politisch-wirtschaftliches Mitteleuropa, das Deutschland einen Ersatz für fehlende Möglichkeiten über See verschaffen sollte. Bismarck hat im „Zweibund" (1879) Lists Gedanken in gewissem Maße verwirklicht — auch insofern, als er Englands Anspruch auf die asiatische Türkei anerkannte. Aber der Zerfall Österreich-Ungarns und das Aufsteigen der Balkanvölker ließen Lists Wunsch nach einem deutsch-madjarischen Bündnis scheitern.

Im Sommer 1846 besucht er London, um eine „Allianz" der britischen Imperialmacht mit dem „Zollverein" als europäisch-kontinentaler Macht zu knüpfen — ein Unternehmen, das aus persönlichen wie sachlichen Bedingungen fehlschlagen mußte. Schon 1815 hatte der spätere Lordkanzler Henry Brougham im Parlament von Westminster gesagt: „it was well worth while to incur a loss on the exportation of English manufactures, in order to stifle in the cradle the foreign manufactures". Im Jahre 1828 war das Wort vom „Strangulieren" gefallen, und Viscount Palmerston hatte den Dr. John Bowring 1839 auf den Kontinent gesandt, um die deutsche Wirtschaftseinheit zu beobachten und gegen ihr Fortschreiten einzuwirken. Sir Robert Peel, der 1846

Englands Übergang zum Freihandel vollzog, konnte in List keinen ebenbürtigen Verhandlungsgegner sehen und England ging alsbald, während unserer Märzrevolution, über den Versuch eine deutsche Flagge zu schaffen mit überlegener Geste hinweg. Der Gegensatz der britischen Imperialmacht zum deutschen Wettbewerber kündigte sich schon „in der Wiege" an. Lists Wunsch, den deutschen Zollverein über Belgien und Holland, die Schweiz und Dänemark zu erstrecken, ihn mit Kolonien in Australien und der Südsee auszustatten, hätte vollends das Europäische Konzert mitsamt dem Kolonialsystem zersprengt.

Die Voraussetzung einer „politisch-ökonomischen Nationaleinheit der Deutschen" zu festigen, wandte List sich schließlich durch den preußischen Gesandten von Bunsen an König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, der alle Geister seit 1840 zu Reform und Revolution erregte. Der Gedanke, List im preußischen Eisenbahnwesen oder als Leiter der ostmärkischen Ansiedlung zu beschäftigen, scheiterte, und nach solchen letzten, übersteigerten Auswirkungen folgte der Zusammenbruch und Lists freiwilliger Tod bei Kufstein Ende November 1846.

Friedrich List gehört jener Epoche an, die von 1789—1914 währte und sowohl den Abschluß nationaler Einheitskämpfe in Frankreich, Deutschland, Italien, Japan und den Vereinigten Staaten, wie die Entfaltung „hochkapitalistischer" Gesellschaftsformen im internationalen Maßstab sah. Lists Begriff der „Nationalwirtschaft", den er zwischen die Privatwirtschaft und die kosmopolitische Ökonomie der französisch-englischen „Schule" einschiebt, wird diesem Sachverhalt gerecht. Jene „Universalrepublik der Kaufleute", von der schon aufgeklärte Franzosen im 18. Jahrhundert träumten, verbindet er dem System der großen Mächte, seine Einsicht in die geschichtlich-staatliche Struktur unserer Weltgesellschaft erhebt ihn über alles rein kommerzielle Denken. Ohne selber Philosoph zu sein und seinem großen Landsmann Hegel abgeneigt, wurzelt er doch in der klassischen Vorbereitungszeit unseres Daseins als Nation; wir lernten die Eindrücke, welche seine Jugend bestimmt haben, bereits kennen. (Über Gournays „Weltrepublik der Kaufleute" s. „Werke" Bd. 4, S. 178, 563 und Bd. 6, S. 161—172, 280.) Indem List die ideologische Funktion der britisch-französischen Naturlehren der Wirtschaft aufhellt, relativiert er deren dogmatischen Geltungsanspruch zu der Erkenntnis: „Jedes Volk hat seine eigene politische Ökonomie" (1827).

Er verbindet naturrechtliche Grundgedanken den Anfängen einer geschichtlichen Betrachtungsweise. Juristisches Denken und technisches Können, sogar medizinische und militärische Kenntnisse macht er sich zu eigen. Schon 1817 verfaßt er eine „Gemeindewirtschaftslehre" sowie Denkschriften über „Art und Einleitung einer Verwaltungsreform". Ohne jeden professoralen Zuschnitt und seinen Fakultätskollegen sogleich höchst verdächtig, befürwortet er schon als „Rechnungsrat" die Gründung einer „Staatswirtschaftlichen Fakultät". Alle amtlichen Sicherheiten gibt er auf, um sich als Syndikus dem ersten deutschen Industrieverband zu widmen. Von seiner Vaterstadt in den Landtag gewählt, bewirkt er die Bildung eines parlamentarischen „Ausschusses für Handel und Gewerbe" — was freilich seinen Ausschluß aus der Kammer und

die Polizeihaft nicht verhinderte, so daß er seinen Verleger Cotta 1825 nur unter Begleitung einer Polizeiwache „in den Abendstunden" besuchen durfte. Städtische Selbstverwaltung mit ihren „Bürgerdeputierten" verfocht er nach dem Beispiel, das Freiherr vom Stein ihm gab. Auch ist er als Mitbegründer und erster Systematiker unserer modernen Verwaltungswissenschaft zu nennen. Von Wien und Frankfurt aus plante er 1820 eine nationale Gewerbeausstellung und eine Gesellschaft zur Förderung unserer Ausfuhr nach Lateinamerika. Die Markt- und Verkehrseinheit sah er überall im nationalen Maßstab: die Vereinigten Staaten wie Frankreich, Belgien, Preußen und Ungarn suchte er zu überzeugen. Als Herausgeber, Redakteur und Auslandskorrespondent formte er die öffentliche Meinung unter der Zensur des Vormärz. Wohl außerstande, eine größere Versammlung mit diplomatischer Zurückhaltung zu leiten, regte er im Sommer 1835 beim Kabinett von Washington die Berufung einer Weltwirtschaftskonferenz an. Ein „promoter" des zweitältesten Bahnunternehmens in den Vereinigten Staaten, befaßte er sich seither mit allen Fragen der Finanzierung und der Konzessionsgesetze; er dachte an Nationalbanken und Papiergeldemissionen — kein Gebiet der sich entfaltenden industriellen Gesellschaft war ihm fremd. (Wegen des „Congrès commercial universel" vgl. „Werke", Bd. 4, S. 404—406, 600; Bd. 6, S. 166, 561—562. Zum Effektenkapitalismus s. Bd. 3[1], S. 61, 69, 148, 330.)

Dabei vertrat er innerhalb unserer werdenden Gesamtwirtschaft das schutzbedürftige Industriekapital gegen die Freihandelsinteressen des anglophilen Handelskapitals und der norddeutschen Agrarwirtschaft; seiner Parteinahme zugunsten der süddeutschen Textilfabrikanten war er sich durchaus bewußt. Ähnlich Adam Smith stellte er die verarbeitenden Gewerbe dem nur vermittelnden Handelsgewerbe grundsätzlich voran; auch seine Abneigung gegen das jüdische Element dürfte hierin gegründet sein. Er förderte die süddeutschen Fabrikantenvereine, plante „freie Vereine" sowie einen Nationalverband der deutschen Techniker und Industriellen mit jährlichen Versammlungen. Das Agrarkapital sah er in seinem Zusammenhang mit Industrie und Binnenmarkt; dieser Wechselwirkung galten seine ersten amtlichen Berichte über Auswanderung und Parzellenwirtschaft in Württemberg, wie noch sein Vortrag auf der „achten Versammlung deutscher Land- und Forstwirte zu München" 1844. Sein Blick umfaßte das gesamte Feld der Politischen Ökonomie, wie die hinterlassenen Entwürfe für den Bau seines Systems zeigen.

Indem er seine Anschauungen immer wieder an seiner Umwelt prüfte, gab er in ihnen eine Vorschau auf die voll entfaltete und staatlich gegliederte Weltverkehrsgesellschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Teils war er ganz konkret und nahm Organisationsformen vorweg, deren erst spätere Generationen praktische Volkswirte sich bedienen konnten. So bei jenem „Handels- und Gewerbsverein", der auf einen ersten „Verein Deutscher Fabrikanten" von 1816 zurückgeht und dessen Syndikus List wurde. Unter seinem Antrieb gliederte diese Interessenvertretung sich — ganz modern — in einen Vorstand, einen engeren Ausschuß und in Landesverbände mit über 70 eigenen Korrespondenten; für das „Organ", das er herausgab, schlug List — auch darin wegweisend — vor, neben den Praktikern bekannte Staatswirte und Gelehrte zur Mitarbeit heranzuziehen. In seinem „Zollvereinsblatt" behandelte er den Marken- und Patentschutz, in allgemeines Handelsgesetzbuch und die Posteinheit nebst dem Weltpennyporto, technische Fortschritte aller Art und öffentliche Enqueten. Der Suezkanal interessierte ihn nicht minder wie ein Durchstich der Landwege von Panama, an dem er unsere Hansestädte beteiligen wollte — sogar von lenkbaren Verkehrsluftzeugen wußte er den Nordamerikanern vor 1830 zu berichten. So schweifte seine ruhelose Phantasie bis an die Grenze künftiger technisch-wirtschaftlicher Weltbeherrschung. Einzelheiten wie Rohrpost, Telegramm-Code und Flugzeug sollten das Verkehrstempo beschleunigen, Agrikulturchemie sowie Wärmewirtschaft der Bodenertrag vervielfachen und dem Erfindungsgeist es gelingen, „eine neue bewegende Kraft zu entdecken —, die überall mit wohlfeilen Kosten in Funktion zu setzen, von der Lokalität weit weniger abhängig und im kleinen viel anwendbarer ist als jetzt (1839, F. Lz.) die Dampfkraft" (s. „Kleinere Schriften", S. 429; „Werke", Bd. 6, S. 169, 584). Technische Schulen sollten den industriellen Fortschritt fördern.

Aus dem Gesichtspunkt staatlich-gesellschaftlicher Verbundenheit hatte List nach der Julirevolution, im Herbst 1831 mit Recht daran gezweifelt, ob in Deutschland „vor einer National-Wiedergeburt" etwas Rechtes zustande kommen könnte. Es ist oft gesagt worden, daß erst Bismarck diesem Streben mit der staatlichen Form die gesellschaftliche Wirksamkeit verschafft und Deutschland in den Kreis der großen Mächte eingeführt habe. Wir sehen darin das Ziel wie die Grenze Friedrich Lists. Ehe wir seinen Abstand von den Problemen unserer „hochkapitalistischen" Gegenwart ermessen, wollen wir die Konzeption seiner schöpferischen Leistung kurz betrachten.

Friedrich Engels sagt, in der genannten Anzeige von 1859, mit Ausnahme der reinen Naturwissenschaften zählten alle Disziplinen unserer Erkenntnis zu den historischen Wissenschaften. List bemerkt einmal, daß „jedes tüchtige System eine historische Grundlage" haben müsse. Daß er Historiker und Systematiker zugleich ist, erhebt ihn über seine Widersacher von der liberalen „Schule".

Er beginnt mit dem Gedanken einer Produktivkraft, den ja in anderer Weise auch Karl Marx den „Produktionsverhältnissen" der bürgerlichen Gesellschaft zugrunde legt. Die materiellen Produktivkräfte sind bei Marx potentiell angelegt; sie aktualisieren sich in den Produktions-, Verkehrs- und Eigentumsverhältnissen einer jeden Wirtschaftsstufe, bis zu ihrer vollen Entfaltung im Sozialismus. Ausdrücklich spricht auch List von „materiellen Produktivkräften", aus deren Entwicklung die höhere Geistesbildung erwachse. Es sei „schwer zu sagen, ob die materiellen Kräfte mehr auf die geistigen, oder die geistigen mehr auf die materiellen" wirken. Aus dieser „Wechselwirkung" und auf dem „Fundament" der Produktivkräfte bilden sich die großen politisch-historischen „Wirtschaftskörper", die Träger des „Nationalgeistes" und der Gesittung überhaupt (vgl. Meusel a. a. O. S. 57—73 und die übrige List-Literatur). Als „Konföderation der produktiven Kräfte" vereinigen diese Wirtschaftskörper sich schließlich zur vollendeten Gesamtwirtschaft der letzten Stufe. Auch jene „Universalunion" des Endziels, in welcher List die „Glückseligkeit der Individuen" gesichert sieht, wird schließlich „auf dem Wege der Konföderation realisiert". Lists Vorstellungen knüpfen hier unmittelbar an das Vernunftrecht und die „Staatsklugheits"-Lehren der protestantischen Aufklärung — wie Achenwall und Schlözer — an (vgl. „Hessische Beiträge zur Staats- und Wirtschaftskunde", Bd. 4, S. 39, 46, 55). So verschmelzen sich bei ihm Gedanken des 18. Jahrhunderts von „dem höheren Zweck der Menschheit, der künftigen Universalkonföderation", mit dem neuen Erlebnis „politische Ausbildung und Macht der Nationen". Die Nationen verkörpern ihm die Gegenwart und sind Gegenstand der Politischen Ökonomie; die Menschheit zu organisieren bleibt einer fernen Zukunft überlassen, und dieser Aufgabe möge die kosmopolitische oder Sozialökonomie sich unterziehen. Für die Gegenwart erkennt List kein isoliert-

menschliches Selbstinteresse an, sondern nur die kollektiven Selbstinteressen der „nationalen" Wirtschaftskörper (s. „Werke" Bd. 4, S. 182 ff.; Bd. 6, S. 42, 467).

Damit scheidet List sich von den nach-klassischen Vorstellungen des „nothing but economical man" und einer physiologisch begründeten Bedürfnislehre. Nicht die Abhängigkeit, das Entbehren, das Nicht-Haben aufgeklärter Einzelmenschen nimmt List zum Ansatz. Daß der Mensch gleich jedem Tier Bedürfnisse empfinde und sie nach Maßgabe eines angenommenen Vorrats an Gütern der äußeren Natur befriedigte — diese Vorstellung genügt List nicht. Er geht, gemäß seinem Doppelwort „Wille und Kraft", von der Annahme einer lebendigen Kraft aus, einer vis activa, in welcher der Lebens- und Wachstumsdrang sich seiner selbst bewußt wird. Jenes „Produzieren produktiver Kräfte" wird ihm zum Ansatzpunkt, von dem aus die Bedürfnisdeckung sich entfaltet, gleichwie die Früchte aus dem Wachstum des Baumes, der sie trägt. Eine aktivistische Anschauung bildet mithin diese, notwendig gesellschaftliche „Nationalkraft". Isolierte Robinsonwirtschaften sind ihm ebenso wie Marx eine inhaltsleere Fiktion. Die physikalische Trägheit angeblicher Wirtschaftsatome löst sich ihm in ruhende oder bewegte Kraft, und die Erziehung dieser „nationalen Produktivkräfte" wird in seinem System zum Angelpunkt auch jeder Wirtschaftspolitik. Alle Vergleiche aus der klassischen, englisch-französischen Mechanik und Atomlehre des 17. und 18. Jahrhunderts fallen darnit fort. (Über List und Adam Smith vgl. in diesem Zusammenhang Artur Sommer, „List-Studien", Heft 1, 1927. Zum Grundsätzlichen vgl. überall meinen „Aufriß der Politischen Ökonomie", J. G. Cotta Nfg. 1927.)

In diesem Prinzip wahrt List eine objektive deutsche Überlieferung, die wir an Leibniz und an Luther knüpfen dürfen. Von hier aus gelangt er zur Erziehung der politisch-wirtschaftlichen Gesamtpersönlichkeit, wobei sein „Erziehungszoll" mit Pestalozzis und anderer Klassiker Erziehungsgedanken sich berührt. Indem er den naturrechtlichen Grundbegriff der bürgerlichen Gesellschaft zum Gedanken einer geschichtlich erwachsenen, produktive Kraft entfaltenden Gesamtwirtschaft ausweitet, sieht er in ihrer staatlich-rechtlichen Struktur das unterscheidende nationale wie zugleich international verbindende Kennzeichen aller imperialen, nationalen und kleineren Volkswirtschaften. Eben darum bleibt er weit davon entfernt, Gesellschaft und Staat nach ihrer Klassenlage aufzuspalten; da er das Privateigentum an Produktionsmitteln

nicht in Frage stellt, sucht er die Klasseninteressen auf dem Boden des bürgerlichen Naturrechts innerhalb der neuen Staatenwelt seines Jahrhunderts zu versöhnen: „Kapitalisten" wie „Proletarier" haben bei List das gleiche Interesse an einer maximalen Entfaltung aller produktiven Kräfte. „Eine vernünftige Gesetzgebung muß vor Allem die Wohlfahrt der arbeitenden Klassen im Auge haben, nicht allein weil sie bei Weitem die Mehrzahl der Nation bilden, sondern weil ihr Zustand auf die Ordnung, Macht und Wohlfahrt der Nation den größten Einfluß hat." Sklavenarbeit sei stets die teuerste. Eine „Entwürdigung der arbeitenden Klassen" strafe sich stets selber (s. o. „Kleinere Schriften" S. 337—365). „Daß durch das Aufkommen der Industrie in Deutschland ein Stand von Proletariern erzeugt" werde, hält List für ein sophistisches Räsonnement; Nahrungslosigkeit unter den niedrigen Klassen werde nicht durch Vermehrung, sondern durch Mangel an Arbeitsgelegenheit verbreitet. Wir haben hiervon schon gehandelt. Überdies erstrebe Deutschland kein „Welt-Industriemonopol" wie England, das den Weltmarkt beherrschen wolle und daher die Arbeitslöhne „so tief als möglich" herabdrücke. Das englische Proletarierelend sei eine Folge der Überindustrialisierung Englands und überdies läge der Lebensstandard normaler Industrienationen weit über demjenigen zurückgebliebener Länder (vgl. Meusel a. a. O. S. 86). List verweist, gegenüber England, auf den höheren Wohlstand nordamerikanischer Manufakturarbeiter (s. o. „Kleinere Schriften" S. 428). In Lists „normaler Nationalwirtschaft" halten sich ja Landwirtschaft und Industrie im Gleichgewicht. Sein Wunschbild ist „die Harmonie der normalmäßig ökonomisch organisierten Nationen" (s. „Werke", Bd. 6, S. 515). „Harmonische Ausbildung der drei Faktoren der materiellen nationalen Produktion — der Landwirtschaft, der Gewerbe und des Handels — ist die Grundbedingung alles Gedeihens bei großen zivilisierten Völkern." England müsse deshalb mit aller Macht darauf dringen, „die Agrikulturproduktion des Mutterlandes und der Kolonien mit seiner Manufakturproduktion ins Gleichgewicht zu bringen". So weitet er die Entfaltung der nationalen Produktivkräfte zur konstruktiven Empire policy — auch darin seinem Gegner Adam Smith verwandt. Eine einseitig gesellschaftliche Reichtumslehre im Sinn der nachklassischen britischen Maschinen-Philosophen ist nicht seine Sache. Im Unterschied zu jenen faßt List (s. „Kleinere Schriften" S. 429) überdies schon 1839 den Gedanken der Arbeiteraktie, der Krankenversicherung und einer internationalen Sozialpolitik.

Seine geschichtliche Stellung ist hiermit bezeichnet: sie hebt ihn von jenen französischen und englischen Voraussetzungen ab, die unsere liberale „Nationalökonomie" oder „Volkswirtschaftslehre" seit 1795 und 1805 übernahm. Mit der harmonisierenden Ausbildung von Landwirtschaft, Gewerbe und Handel knüpft er unmittelbar an unsere „landesfürstliche Wohlfahrtspolizei" im frühkapitalistischen deutschen Fürstenstaate an; von agricultura, opificium und mercatura handeln schon Hertius oder Everhard Otto zu Anfang des 18. Jahrhunderts und Achenwall sagt hiervon 1763: „Diese drei Stücke sind demnach Glieder einer Kette, und in einem unzertrennlichen Bande miteinander verknüpft. Und daher ist es notwendig, daß zwischen diesen dreien Arten der Geschäftigkeit und des Gewerbes ein gewisses Gleichgewicht festgestellt werde, dergestalt, daß kein Gewerbe das andere zugrunde richte, sondern vielmehr eines das andere unterstütze und fördere" (s. Felsing in Bd. 4 der „Hess. Beiträge" l. c., 1930, S. 37, 39, 55). Andererseits berührt List sich auch mit unseren nationalen Historikern und mit den „Romantikern", von denen ihn freilich seine Bejahung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse scheidet. In seinem System, das den Interessen der industriellen Gesellschaft ebenso entgegenkommt, wie es aus dem Erlebnis der Nation gefaßt ist, vereinen sich mithin kameralistische, naturphilosophische und naturrechtliche Bestandteile deutscher Prägung.

Im „ausgebildeten Staatsmann", der „eine philosophische Anschauung von dem ganzen Gebäude des Staates" besitze, sieht List schon 1817 den idealen Leiter moderner Wirtschaftspolitik. Stets versucht er seinen weltbürgerlichen Gesellschaftsbegriff mit dem des nationalen Staates zu vereinen. Die gegenwärtig bestehenden Staaten seien „nichts anderes als Korporationen in dem Weltstaat", lesen wir bei ihm 1818; das Motto seines „Système naturel" von 1837 stellt „patrie" und „humanité" mehr unverbunden nebeneinander. Eine volle Vereinigung des naturrechtlichen und des national-geschichtlichen Blickfeldes ist ihm nicht gelungen. So bestreitet er, daß deutsche Fabrikschutzzölle ein Monopol begründen könnten, und bekämpft zugleich Englands Monopolherrschaft. Die Auflösung wird in Englands Überindustrialisierung und im Erziehungsvoll als Übergang zum Weltfreihandel gesucht. Wohl besitze die Landwirtschaft ein natürliches Monopol am Binnenmarkt; nicht aber das Gewerbe, weil bei schutzzollfähigen Manufakturnationen „die inländische Konkurrenz an die Stelle der auswärtigen tritt" (s. „Werke" Bd. 4, S. 300—303, 592; Bd. 6, S. 58, 204, 210,

329—330, 574). In Wirklichkeit sind nicht Weltfreihandel, sondern Solidarschutzzoll und Monopolkapitalismus eingetreten (vgl. „Kleinere Schriften" S. 577, 579—581).

Seine geschichtliche Anschauung reicht quellenmäßig nicht allzutief; aber mit wundervoller Klarheit erkennt er z. B. das Wesen des britischen Imperialismus und die ideologische Funktion aller rein-gesellschaftlichen Wirtschaftslehren. Deutschland, dessen großdeutsch-liberale Einheit er in monarchisch-parlamentarischen Formen wünscht, soll als „Nationalwirtschaft" des europäischen Kontinents außerhalb der weltumspannenden Imperialismen bleiben; zu diesen rechnet er England, Nordamerika, Frankreich und Rußland, das er 1844 einmal „gleichsam den anderen Pol von Nordamerika" nennt. So bleibt sein Wunschbild — trotz aller Unterschiede — der Bismarckschen Lösung näher als unseren weltpolitischen Expansionsversuchen nach 1890. — Daß List sein System auf außerdeutsche Verhältnisse anwenden konnte, zeigt, wie sehr es einer allgemeinen Zeittendenz entsprach; nicht umsonst hat er seine ersten systematischen Niederschriften für Philadelphia und in Paris verfaßt. Den Aufstieg der Vereinigten Staaten zum Hundertmillionenvolk im Jahre 1900 hat er bis ins einzelne vorhergesagt.

Fassen wir List somit als „bürgerlichen" Denker, was er aus seiner Klassenlage heraus — im Unterschied zu Marx und Engels — auch nach 1843 blieb, so sprechen wir damit nur ein wesentliches Merkmal seiner Leistung aus. Wir begrenzen sie nicht auf eine bloße „ideologische" Abspiegelung rein-ökonomischer Interessen, womit wir seiner Person wie seinem Werk das meiste schuldig blieben; gerade in der Analyse sämtlicher formender Momente liegt ja das Kriterium wissenschaftlicher Erkenntnis. Freilich müssen wir hierbei den ganzen List heranziehen, dessen Gesamtwerk über den genialen Wurf seines „Nationalen Systems" um das Vielfache hinausreicht. (Vgl. meine Einführung zur „Herdflamme" l. c. S. V—XLV.) Seine „Stufenlehre", deren Unterstufen er von Adam Smith übernimmt, ist schwächer und unwesentlich, was unter anderem Rosa Luxemburg („Einführung in die Nationalökonomie", 1925, S. 143) mit Recht hervorhebt; bedauerlicherweise steht die Stufenlehre unter den üblichen Zitaten meist an erster Stelle, ohne daß ihre Kritiker ihren Ausbau im „Natürlichen System" kennen (vgl. „Werke" Bd. 4, S. 236—288, 326—330, 396—400, 580ff.; Bd. 6, S. 216, 577).

Bringen wir die Wirtschaftsordnung, wie sie List sieht, in ein Schema, dann nimmt der Uebergang zur „hochkapitalistischen" Gesellschaft darin den Hauptteil seines Blickfeldes ein. Anknüpfend an Vorstellungen der „Aufklärung" stellt er fest: „Die bürgerliche Gesellschaft beginnt erst mit der Einführung des Privateigentums, sie ist eine Folge des Übergangs aus dem Jäger- und Hirtenleben zum Ackerbau". Seine Aufmerksamkeit aber gilt den Wirtschaftsformen seiner Umwelt, sie sucht er in ihrer Einheit zu erfassen. Wir erhalten das folgende, einigermaßen rohe Schema:

Vorstufen:	Bürgerliche Gesellschaft				
	Unvollkommene Volks- und National-wirtschaften	Agrarwirtschaftliche Kolonien und (tropische) Rohstoffländer	Normale		
Jäger Hirten			Volkswirtschaften	National-wirtschaften	Imperial-wirtschaften

Die internationale Wirtschaft besteht in der systematischen Einheit aller Volks-, National- und Imperialwirtschaften unserer voll entfalteten bürgerlichen Gesellschaft. Der einfache Warenaustausch, z. B. zwischen norddeutscher Landwirtschaft und britischer Fabrikation, weicht einem Produktionsprozeß, der alle „nationalen" Produktivkräfte, innerhalb jedes Wirtschaftskörpers, zur marktweiternden Akkumulation von Produktionsmitteln befähigt. Soweit das Agrarkapital und der Zwischenhandel am einfachen Warenaustausch festhalten wollen, hemmen sie den Fortschritt; sie unterstützen damit Englands Anspruch auf ein Monopol seiner Industrie am Weltmarkt, hemmen den von List erstrebten „Aktivhandel" des Industrieexportstaats. Eine bleibende politisch-ökonomische Abhängigkeit aller tropischen und subtropischen Gebiete gehört auch zu Lists weltwirtschaftlichem Idealzustand; die „Kolonisation" und „Zivilisierung barbarischer Völker" bejaht er unbedingt, einschließlich ganz Asiens! Ohne selber Imperialmacht zu sein, soll Deutschland doch Zugang zu den vorkapitalistischen Märkten haben. Solange List am Ideal von „Welteinheit und freiem Handel" im „Weltstaat" festhält, betont er das Gesamtinteresse aller zivilisatorischen Völker. Die Konzessionshäfen in China sollen internationalisiert werden. Vielleicht übernimmt Deutschland die Zivilisierung der Türkei und der Levante, während den Franzosen die Oberhoheit über ganz Nordafrika zufällt. Jedenfalls sei die „Zivilisierung und Kolonisierung aller Länder von Südamerika, Afrika, Asien und Australien" ein gemeinsames Interesse

der „fortgeschrittensten Nationen Europas und Nordamerikas". Die Rohstoffländer würden den Manufakturnationen" gleichsam tributbar" (s. „Werke", Bd. 4, S. 229—231; Bd. 6, S. 53, 166, 198); diese Ausbeutung sei aber dem Fortschritt förderlich (s. „Werke", Bd. 4, S. 524 und 631) durch das erstrebte Gleichgewicht zwischen den Manufakturnationen. Im Endziel gelangt List von der weltbürgerlichen Gesellschaft, mit free trade im Sinne des 18. Jahrhunderts, zu einer imperialwirtschaftlichen Schau der großen Mächte, mit Reziprozitätszöllen statt liberaler Meistbegünstigung und imperialistischer Aufteilung der Welt in Kolonial- und Interessengebiete (s. „Werke", Bd. 6, S. 645). Seine politische Konzeption der internationalen Wirtschaft sieht überall die Einheit von Staats-, Wirtschafts- und Geschichtsvolk. Diese ganzheitliche Anschauung der Gesellschaft — wie Spann sagt — teilt er, aus dem gleichen Erlebnis, mit den „Romantikern" und der historischen Schule. Seine ökonomische Geschichtskonstruktion ist staatlich gedacht, wenigstens im Sinne seines National-Erlebnisses: „Die Idee von Independenz und Macht entsteht mit dem Begriff der Nation". Von hier aus beurteilt er „die internationale Arbeitsteilung" in der kapitalistischen Gesellschaft, die „Nationalproduktion" und das „Nationalvermögen".

Damit ist der Abstand abermals bezeichnet, der List von der marxistischen Gesellschaftslehre trennt. Marx führt eine andere Konzeption der bürgerlichen Gesellschaft durch, welche Lists — gleichsam horizontale — Schichtung in den „Überbau" verlegt und den Gesellschaftsbegriff gleichsam vertikal aufspaltet. Er will überall nur „die gemeinsamen, von der Nationalität unabhängigen Interessen des gesamten Proletariats hervorheben und zur Geltung bringen". Im Schema stellt sich Marx' Konzeption ungefähr folgendermaßen dar:

Vorstufen:	Bürgerliche Gesellschaft				Endstufe:
	Ideologischer Überbau (Staat, Nation)				
Idealtypische Urgesellschaft mit Gemeineigentum	Sklavenwirtschaft	Hörigenwirtschaft	Koloniale Gebiete und Rohstoffländer	Rechtlich freie Lohnarbeit	Idealtypische Zukunftsgesellschaft mit Gemeineigentum

Die kapitalistische Gesellschaft der „zivilisierten Bourgeoisvölker", nebst ihren überseeischen Ausbeutungsgebieten, bildet die

letzte Stufe innerhalb unserer bürgerlichen „Vorgeschichte". Die Entfaltung der Produktivkräfte bewirkt bei Marx den Umsturz der jeweiligen Produktionsverhältnisse. Die dialektische Dreiteilung (Trichotomie) des Gesamtverlaufs führt über die bürgerliche Gesellschaft hinaus: dem anfänglichen Umschlag aus Gemeinzum Privateigentum antwortet, im proletarischen Übergangsstaat, die schließliche Aufhebung der Klassen mit ihren Staaten und Nationen. Anstelle des „Weltbürgertums" gibt das Weltproletariat den letzten Horizont. (Zur „Kosmopolitik" s. auch meine „Sozialdemokratie" a. a. O. S. 81—82 und meinen „Aufriß" a. a. O. S. 97—100.) Lenin und Stalin haben das Marx'sche Zielwort „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" erweitert, indem sie die „unterdrückten Völker", als Ausbeutungsobjekte der imperialen Manufakturnationen, ausdrücklich in das internationale Weltbild des Marxismus einbezogen.

Marx' Endstufe liegt also jenseits der „bürgerlichen Gesellschaft" und wird mittels der Diktatur erreicht, während Lists kosmopolitisches Endziel „das Rechtsgesetz, den ewigen Frieden und den freien Verkehr" (Weltfreihandel) bereits im Diesseits der jetzigen Staatengesellschaft sichtbar werden läßt. So sieht schon Joh. Plenge („Die Stammformen der vergleichenden Wirtschaftstheorie" 1919, S. XII—XIV) in Marx und List die „Grundantithese des 19. Jahrhunderts"; die Abkehr vom Liberalismus spalte sich in „Nationalismus und Sozialismus". „Jede der beiden Theorien wirkt für sich durch die unwiderstehliche Energie, mit der sie die schaffenden Kräfte zur politischen Tat mit sich reißt: hier die Nation, dort die Klasse. Jede der beiden Theorien will durch Kampf und Gegensatz hindurch zu einer höheren Einheit und sieht diese höhere Einheit in einer kommenden Organisationsform der ganzen Menschheit." Meusel (a. a. O. S. 87) faßt die am Außenhandel orientierte Entwicklungsreihe Lists und die am Kapitaleigentum orientierte Marx-Engels'sche Reihe in folgender Trichotomie: bei List Freihandel = Schutzzoll = entfalteter Freihandel, bei Marx Urkommunismus = Privateigentum = Gemeineigentum der proletarischen Gesellschaft. Dort wie hier führt das Schema über die gegenwärtige Staatlichkeit hinaus zur Erlösung im Endziel. Jedoch gibt List seit 1843 sein Endschema einer harmonisierten bürgerlichen „Weltunion" auf zugunsten eines imperialwirtschaftlichen Systems der großen Mächte, mit Reziprozitätszöllen statt Freihandel. List ist eben kein Dialektiker und fand sich vom „hegelschen Jargon", den „sublimen Hegeleien"

stets abgestoßen (vgl. „Werke", Bd. 6, S. 437, 462, 467); sein anschauliches Denken hält ihn im Bereich der staatlich-wirtschaftlichen Wirklichkeit, während seine Phantasie zugleich bis an die letzten Grenzen imperialer Weltaufteilung vorstößt.

Indem ich die beiden repräsentativsten deutschen Ökonomisten des 19. Jahrhunderts nebeneinander nenne, liegt es mir völlig fern, sie auf eine imaginäre Ebene zum Vergleich zu stellen und eine fehlerhafte Konkordanz herauszufinden, Position und Negation miteinander versöhnen zu wollen, die historischen oder methodischen Unterschiede und überhaupt ihre Proportionen zu verwischen. Es ist wohl kein Zufall, daß nur Außenseiter des Sozialismus wie Dühring oder Plenge auf List eingegangen sind. List empfindet die sozialistische Kritik der bürgerlichen Gesellschaft, die ihm im „vorwissenschaftlichen" Gewand entgegentrat, gegenüber den Aufgaben seiner eigenen Wirtschaftsstufe noch als unzeitgemäß, Marx kann der Nation — wie überhaupt den Imponderabilien unseres Daseins — keinen bestimmenden Platz in seinem System einräumen. Der Erkenntniswert ihrer Ausgangspositionen — Nation und Klasse — läßt sich nur aus der Wirklichkeit ermessen, die erfaßt wird; hier aber ist jene Spannung in der Tat gegeben und erweisbar. Auch der sogenannte Überbau ist ja ein Teil der ganzen Wirklichkeit. Der Klassenwiderspruch aber liegt im Fundament jeder, auch der national befriedeten Gesellschaft. Daher seien einige Bemerkungen gestattet, welche die Spannweite dieser Problematik wenigstens andeuten.

„To fight": erklärt Marx für das beste am Leben. Lists Leitwort heißt: „Energie". List erhebt den Widerspruch zwischen den alternden Territorialwirtschaften und dem Bedürfnis nach Verkehrs- und Markteinheit ins öffentliche Bewußtsein. „Jetzt ist die Staatsphilosophie praktisch geworden!" ruft er 1818 aus. Am Deutschen Bund habe der Kaufmann „kein Vaterland"! Am „Bau einer Nationalität" mitwirken, hält List für wichtiger als ein neues „Kathedersystem" schaffen. Das Nationalbewußtsein dringt aus den oberen Schichten allmählich in die unteren; List glaubt es zu vertiefen, indem er „eine deutsche Kammer der Gemeinen" fordert. Einer allseitigen Entfaltung der produktiven Kräfte entspricht der „Agrar-Gewerbe-Handelsstaat" mit seinen „Erziehungszöllen" und seinem „Nationaltransportsystem". Der normalmäßigen Nation gebühren alle Attribute staatlicher Macht. Da dies Leitziel der Wirklichkeit vorauseilt, gerät List seit 1819 in den entscheidenden

Widerspruch zu seiner Umwelt. Er verliert seine „bürgerliche Ehre", die ihm — dem Verfasser des „Nationalen Systems" — erst 1841 gegen einige Gulden Gerichtsgebühren „wiederhergestellt" wird.

Karl Marx, 1818 geboren, gelangt um 1843 über Philosophie und Theologie zum Konflikt mit dem „christlich-germanischen" System. Der 30jährige List wie der 28jährige Marx lassen uns die Spannungen ermessen, welche Staat und Gesellschaft im Bewußtsein unserer Jugend seit der französischen Revolution erfüllten. Die beginnende Aufspaltung der Gesellschaft des Maschinenzeitalters gewinnt ihre politische Gestalt. Marx wird — ähnlich List — freier Politiker und Journalist, aber er gelangt erst mittels juristischer und soziologischer Studien zur Ökonomie. Das „Kommunistische Manifest" ist erschienen, bevor Marx sich mit Ricardos Wertlehre auseinandersetzte. List wollte „die Versöhnung der Philosophie mit der Geschichte und der Politik". Marx will ein Bündnis der Philosophie und Geschichte mit dem Proletariat; das Bewegungsgesetz der menschlichen Gesellschaft weist ihm den Weg zu ihrer Umgestaltung. „Die Theorie ist jetzt unsere stärkste Praxis!", schreibt Bruno Bauer seinem Freunde. Die Philosophie soll, nach Marx, „in den naiven Volksboden" einschlagen: die klassenbewußten Proletarier kennen kein Vaterland; nur „der Form nach" ist ihr Kampf ein „nationaler" gegen die eigene Bourgeoisklasse. List kann, als Bürger der Vereinigten Staaten, eine reformistische Teilwirksamkeit entfalten; immerhin hat auch er jene Illegalität als „Demagoge" kennengelernt, welcher der Kommunist Marx während der deutschen Revolution verfiel. Da sein Ziel jeden Frieden oder Kompromiß ausschloß, bleibt Marx seit 1849 im Exil und führt von dort her seinen Kampf. Wir verzichten darauf, die Unterschiede zwischen beiden Denkern weiter zu verfolgen. Im Nationalstaat Bismarcks ist Lists nationales Ziel abschließend verwirklicht worden; eben hier setzt die marxistische Opposition zum Kampf um ihr internationales Endziel an. Alfred Meusel (a. a. O. S. 37) sagt geradezu: „daß das Ende des einen den Beginn der vollen Wirksamkeit des anderen bedeutet".

Die materiellen Umstände bestimmen beide Denker und unterscheiden ihre Wirtschaftslehren von den naturrechtlich bzw. moralphilosophisch stärker ausgebauten Lehrgebäuden früherer Jahrhunderte. Dabei bleibt der politisch-ökonomische Zusammenhalt doch gewahrt, die staatlich-rechtliche Struktur des Produktionsprozesses wird niemals unproblematisch gefaßt oder gar übersehen;

es blieb den Epigonen der britischen Schule überlassen, die industrielle Gesellschaft aus dem Common-sense Alt-Englands abzuleiten und den britischen Export um einen derart billigen Artikel zu bereichern. Das Industriekapital wird von beiden Denkern nach seiner internationalen Verbundenheit wie als Fortschrittsfaktor gewertet; List nennt es „die Basis der Zivilisation und der politischen Macht", Marx zeichnet den Siegeslauf der kapitalistischen Gesellschaft im „Kommunistischen Manifest". Jener nennt den internationalen Handel, dieser den Weltmarkt das Feld, auf dem die politisch-gesellschaftlichen Kämpfe ausgetragen werden. Ja, List faßt bereits (s. o. „Kleinere Schriften", S. 429) den Gedanken: „der Erfindungsgeist" werde dahin führen, „eine neue bewegende Kraft zu entdecken und dem Menschen dienstbar zu machen, die überall mit wohlfeilen Kosten in Funktion zu setzen, von der Lokalität weit weniger abhängig und im kleinen viel anwendbarer ist als jetzt die Dampfkraft." Dahin zielen auch alle „Arbeit ersparende Maschinen". List weist dem technischen Forstschritt also eine sozial ausgleichende Funktion zu: „Der vollkommenste Zustand des Menschengeschlechts, den sich in dieser Beziehung die Vernunft denken kann, ist wohl der, wenn es dahin gelangt, alle übermäßig anstrengenden Geschäfte durch Naturkräfte zu verrichten, wenn somit dem Menschen nur noch so viele körperliche Anstrengung übrigbleibt, als ihm zu seinem körperlichen Wohlbefinden erforderlich ist, und wenn jeder Mensch (! F. Lz.) in die Lage gesetzt ist, sein Leben in einem Wechsel von geistigen und körperlichen Anstrengungen, von geistigen und körperlichen Genüssen hinzubringen. Daß die Menschheit diesem Ziele entgegenstrebe, ist nicht zu verkennen" (a. a. O. S. 346). Versetzen wir diese Vorstellung auf die proletarische Ebene, so haben wir das technisch-ökonomische Endziel des Sozialismus und im besonderen des Marxismus vor Augen. Die Verwandtschaft von Liberalismus und Sozialismus erweist sich an den Wurzeln wie an der Spitze ihrer Gesellschaftslehren.

Die materiellen Produktivkräfte allseitig zu entfalten, steht für List, so sahen wir, im Mittelpunkt. Auch Marx erklärt zum Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen: „Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist . . ." Die Produktions-, Verkehrs- und Eigentumsverhältnisse entsprechen ja einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte. Darum zeigt das industriell entwickeltere Land

„dem minderentwickelten nur das Bild der eigenen Zukunft" (Marx im Vorwort zum „Kapital"). Ein Gedanke, der Lists Hinweisen auf die „predominant power" entspricht; nur daß die revolutionäre Notwendigkeit im Vorbild des — gefährdeten! — England bei List fehlt. Den materiellen Gehalt jeder Gesellschaftsstufe hat auch List, wie wir sahen, in seiner Weise zu ihrem Wesensmerkmal gemacht; mit Worten, welche Engels' Lehre von der „Wechselwirkung" und der „schließlichen Suprematie der ökonomischen Entwicklung" einigermaßen entgegenkommen, sagt List: „Die Zivilisation, die politische Ausbildung und die Macht der Nationen werden hauptsächlich durch ihre ökonomischen Zustände bedingt, und umgekehrt. Je mehr ihre Ökonomie entwickelt und vervollkommnet ist, desto zivilisierter und mächtiger ist die Nation; je mehr ihre Zivilisation und Macht steigt, desto höher wird ihre ökonomische Ausbildung steigen können".

Das entscheidende Gegensatzpaar finden wir erst im systematischen Grundverhältnis: Staat und bürgerliche Gesellschaft, oder „Macht und ökonomische Gewalt" (Marx). Als politische Ökonomen sind beide Denker — in der Politik wie in der Ökonomie — Antagonisten. Auf die Einwände, welche unter dem fourieristischen Bilde vom „Über-" und „Unterbau" sich bergen lassen, bin ich an anderer Stelle eingegangen. Lists Staats- und Wirtschaftslehre haben wir in ihren Grundzügen uns vergegenwärtigt. Bemerken wir noch, daß für List jenes Aufsteigen der Imperial- und Nationalwirtschaften zur vollen Wirksamkeit ihrer produktiven Kräfte nicht schematisch gleichzeitig, sondern nacheinander im lebendigen Wetteifer und Kampf miteinander erfolgt. Erst wenn die letzte Nation jenen Idealtypus erreicht hat, auf den ihn sein geschichtliches Anfangserlebnis hinweist, sind die Listschen „Lehren der Geschichte" für die politische Ökonomie verwirklicht. Er sieht, oberhalb der kleineren Wirtschaftskörper, schließlich wenige weltumfassende Imperien, in denen die politisch-wirtschaftliche Macht sich konzentriert. Kanada z. B. ist hier, nach einem von List gern zitierten Wort, zur englischen Grafschaft geworden. So wird das universalökonomische Gleichgewichtsschema aufgelöst, zugunsten jenes imperialistischen Weltbildes, von dem wir sprachen. Während List Revolutionen im Schoß der Manufakturnationen gelegentlich fürchtet und grundsätzlich ablehnt, hebt er den Wert kriegerischer Machtkämpfe zwischen den Staaten immer wieder hervor. Aus dem Krieg steigen die Nationen auf eine höhere Stufe ihrer Entwicklung; Napoleons „Kontinentalsystem" und die Befreiungskriege sind hierfür ein lebendiges Beispiel. Für List bringt somit der äußere Staatenkrieg die Produktionsverhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft in Übereinstimmung mit den produktiven Kräften; bei Marx hingegen vollzieht der innere Bürgerkrieg den revolutionären Umschlag aus den bürgerlichen Produktionsverhältnissen zur Entfaltung aller produktiven Kräfte im proletarischen Gemeinwesen der Zukunft.

Nach dem „Kommunistischen Manifest" könnte es so scheinen, als ob der Umschlag aus der bürgerlichen in die klassenlose Gesellschaft dialektisch wie geschichtlich sich in einen Augenblick zusammendrängen lasse; mit vollem Recht betont namentlich der Leninismus die ungleichmäßige Entfaltung der produktiven Kräfte innerhalb „der Bourgeoisie" und „der Gesellschaft". Damit wird „die Politik der Zukunft" — wie List sagen würde — aus ihrer dialektischen Einzwängung gelöst und der geschichtlichen Besonderheit — innerhalb des Systems — ihr Platz angewiesen. Indem das Proletariat die politische Herrschaft erobert und „sich selbst als Nation konstituieren muß", tritt es anderen, nichtkommunistischen Nationen gegenüber. Es hat also offenbar gute Wege, bis die „assoziierten Individuen" — „im Laufe der Entwicklung" der öffentlichen Gewalt ihren politischen Charakter nehmen können; die diktatorischen Maßnahmen werden nicht nur einer „Nationalbank" und „Nationalfabriken", sondern auch der Verteidigung gegen kapitalistische Nationen gelten müssen! Erst wenn die letzte Nation das proletarische Herrschaftsstadium erreicht hat, können „die nationalen Absonderungen und Gegensätze" schwinden; bis dahin dauert auch nach dem Kommunistischen Manifest „die feindliche Stellung der Nationen gegeneinander".

Der Umschlag in den klassenlosen Endzustand, d. h. die Diktatur des siegreichen Proletariats mit ihrer „nach und nach" erfolgenden Enteignung aller Produktionsmittel, wird also selber zu einer historischen Epoche von unbestimmtem Ausmaß, gewaltiger äußerer und Bürgerkriege, einschließlich der Abschüttelung des europäischen Jochs im vorkapitalistischen, tropischen und subtropischen Raum der internationalen Wirtschaft. Vergleichen wir hiermit Lists Schema vor dem Aufsteigen der unvollkommenen Wirtschaftskörper zur Endstufe der normalen Nationalwirtschaft innerhalb unserer imperialistisch-bürgerlichen Gegenwartsgesellschaft, so erkennen wir, wie beidemal das Problem des Endes sich ausweitet: Das dialektisch gefaßte Schema wird gesprengt, und alle produktiven Kräfte finden Raum, sich nach ihrer Besonderheit im

Weltmaßstabe zu entfalten. Das systematische Denken kehrt zurück in den geschichtlichen Raum und zur Dynamik einer bereits begonnenen, uns aufgegebenen Gegenwart.

Ich habe diesen Gedanken an den Schluß gestellt, um zu zeigen, wie die großen Lebensformen des Staates und der Staatengesellschaft sich aus keiner geschichtlichen Konkretisierung eines systematischen Endziels irgendwie ausschalten lassen! Es wäre reizvoll zu erwägen, warum also auch jede proletarische Revolution anstelle morscher bürgerlicher Ordnung „zunächst" ein starkes Gemeinwesen neuer Art aufbauen muß — und aufbaut. Die dialektische Anlage dieses Übergangs interessiert hier so wenig wie seine geschichtliche Wahrscheinlichkeit. Genug daß Lists „Universalkonföderation" der bürgerlichen Menschheit, aber auch Marx' proletarische Welt-„Assoziation" den Unterschied systematischer von geschichtlicher Anschauung in sich bergen. Ob und inwieweit sie ihn aufheben, die systematische Richtigkeit ihrer Analysen geschichtlich erproben können, entscheidet über Dauer und Umfang ihrer Geltung: der Geschichtsverlauf setzt die Momente ihres Denkens jeweils frei (vgl. Meusel a. a. O. S. 73—81. Zur Kritik der „ursprünglichen Akkumulation" als Gewaltvorgang ebenda S. 81—83).

Unter diesem Gesichtspunkt wollen wir noch den Abstand, der Lists Leistung von dem Weltbild unserer Gegenwart trennt, ermessen.

Die Vorstellung einer befriedeten, weil vernunftgemäß geordneten Menschheit kehrt in allen großen Systemen des Naturrechts wieder. Die sprengende Gewalt dieser Systeme geht weit über alles positive Recht hinaus; indem die bürgerliche Wissenschaft des 19. Jahrhunderts dieses Erbteil aufgab oder zur Ideologie ihres kapitalistischen „ordre positif" verflachte, zog sie sich die Grundstütze ihrer eigenen Ordnung fort. Noch lebt die Vorstellung vom Völkerbund und Ewigen Frieden, die Kant und Gentz unter dem Eindruck des Baseler Friedens (1795) formulierten. List, so sahen wir, teilt sie zunächst. Jedoch nimmt er in sein System sogleich alle Besonderheiten der Geschichte und nationalen Tradition hinein, deren unsere europäische Menschheit im Ablauf der französischen Revolution bewußt geworden war. Darin, daß er die Inponderabilien des Marxschen „Überbaus" seiner Lehre von der Produktivkraft einfügt, liegt Lists Stärke und zugleich seine intellektualistisch-rationale Schwäche. Wir können seinem Werk weder eine volle Anschauung der Weltgeschichte zusprechen, noch in ihm die philosophische Tiefe eines Hegel finden. Um so enger verbindet er sich allen Kräften jener Gegenwart, die aus dem Erlebnis seiner Jugend frei wurden und das internationale Weltbild füllten. Die Einigung Deutschlands und Italiens, das britische Weltreich, der Aufstieg der Vereinigten Staaten und Japans, das Absinken aller anderen Mächte des Orients lassen sich aus Lists Konzeption heraus als sinnvoll und notwendig ableiten. Seine Größe bezeichnet zugleich die Grenzen dieser Welt, deren praktischer Bewegung er den theoretischen Ausdruck gab. Die Umwandlung der Produktionsverhältnisse ergriff „das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse", wie Marx in den Thesen zu Feuerbach sagt, und nahm der Listschen Analyse einen Teil ihrer zeitgebundenen Wahrheit.

Kants formaler Pazifismus zeigt inmitten einer von kapitalistischen und nationalen Widersprüchen zerrissenen Welt seine Ohnmacht: Weltkrieg und Imperialismus lassen die kosmopolitischen Lehren vom Rechtsstaat und vom Weltfreihandel verblassen.

Hinter dem Pazifismus des völkerrechtlichen Status quo werden die schutzbedürftigen Machtinteressen allzu deutlich sichtbar. List hatte im „Zollvereinsblatt" bereits den Schritt getan von der „Universalkonföderation" zum imperialwirtschaftlichen System der großen Mächte; damit war er seinen liberalen Gegnern abermals vorangekommen, deren Wunschbild der Kattunfabrikant Richard Cobden noch in die Worte faßte: „free trade, peace and good-will among nations". Die Gegenkräfte, welche Karl Marx mobilisierte, stießen durch die Fiktion einer staatsfreien Wirtschaftsgesellschaft zur Wirklichkeit vor und trugen eben darum den Stempel einer bewußt politischen Ökonomie. Von der Hegelschen Rechtsphilosophie her ließen Staat und bürgerliche Gesellschaft sich begreifen, ohne der Nation eine beherrschende Stellung im Sinne Lists oder Rankes zu einzuräumen. Der Staat des revolutionierten Proletariats mußte, indem er den Staat der „bürgerlichen" Gesellschaft aufhob, notwendig ein politisches Gemeinwesen werden, seine Gemeinwirtschaft zugleich alle Züge machtstaatlicher Organisation tragen (Heer, Verwaltung, Orden, Diplomatie usw.). Die revolutionäre Gewalt des nationalen Gedankens hatten List und noch Bismarck empfinden müssen: innerhalb der geeinten „Nationalkörper" stiegen alte wie neue Mächte aus der Tiefe des allgemeinen Wahlrechts auf. Lists Fortschrittsglaube hätte weder die katholische Kirche noch die Sozialisten bannen können. Sein Blick umspannte das Jahrhundert von 1789 bis zum Weltkrieg. Hier sah er Wirklichkeiten, die auch unter anderen Aspekten — umgewertet und verwandelt — gleichwohl weiterwirken werden.

Halten wir fest, daß List selber seine Vorschau auf die voll entfaltete Gesellschaft der imperialen und Nationalwirtschaften eingrenzt: die Landwirtschaft soll zum Gewerbe im Gleichgewicht bleiben und die innerstaatliche Harmonie teils durch korporative Selbstverwaltung mit aufsteigend gestuftem Wahlrecht, teils durch eine „Kammer der Gemeinen" innerhalb der konstitutionellen Monarchie gesichert werden. Ein überindustrialisiertes England lehnt er ebenso ab wie den französischen Verwaltungszentralismus; die Staatsgewalt geht vom Volke aus, aber die Verfassung soll „vereinbart" werden. Es sind die Konzeptionen der deutschen Nationalversammlung von 1848/49, um die sein Denken seit 1819 kreist.

Sein Idealbild ist die „ein harmonisches Ganzes bildende, in sich selbst vollkommene Nation, in welcher sich einerseits die zwischen Monarchie, Feudalaristokratie und Bürgertum zuvor herrschend gewesenen Dissonanzen in einem harmonischen Akkord

auflösten, andererseits Agrikultur, Manufakturen und Handel in die innigste Verbindung und Wechselwirkung traten" (vgl. A. Meusel a. a. O. S. 112 und S. 21 zu Anm. 3. — „Werke", Bd. 6, S. 347—348). Harmonie soll den „ewigen Frieden" im Innern bewirken. „Die Geld-Aristokratie der Fabrikanten und Kaufleute ist also keine Feindin, sondern eine Verbündete der Land-Aristokratie" (s. „Zollvereinsblatt" 1846, S. 239). Diese Harmonie der vollentfalteten Normalnation glaubt List im wirtschaftlichen, sozialen und politischen Felde gleichmäßig verwirklicht: der Agrar-Gewerbe-Handelsstaat entspricht den Interessen der Arbeiter ebenso, wie denjenigen des Adels und der Fürsten (vgl. die Denkschrift im „Anhang" und etwa Lists zweiten Brief über Eisenbahnen aus Reading (Pa.) vom 2. September 1828). Über den Politiker List hoffe ich an anderer Stelle zu handeln. „Demagoge" nur im Sinne der „Karlsbader Beschlüsse", war er weder reiner Demokrat noch Republikaner, aus nationalen Gründen ein Feind jeder Revolution, von der er auch wirtschaftlich nichts für seine Sache hoffen konnte. „Die politisch-ökonomische Nationaleinheit der Deutschen" war sein Ziel bis zum Tode. Darüber verblaßten seine demokratisch-pazifistisch-freihändlerischen Fernziele, die aufgeklärt-naturrechtliche Überlieferung verlor sich in der Synthese des politisch-wirtschaftlichen Machtstaates. Er wollte „einiges dazu beitragen, daß die Deutschen zu einer Nation würden", wie er 1843 schreibt.

Inzwischen ist das Bürgertum arriviert, der nationale Einheitsstaat und die Republik geschaffen worden — nicht durch Lehrbücher und Parlamente, sondern im Machtkampf der Parteien und gesellschaftlichen Schichten, durch Krieg, Eroberung, Revolution. Das Privatkapital, dessen Begriff die Franzosen und Adam Smith im 18. Jahrhundert der Politischen Ökonomie einfügten, hat den Produktionsprozeß des 19. Jahrhunderts umgestaltet. Die Empirepolitik, von Adam Smith als Schlußstein seinem „Wealth of Nations" eingefügt, hat ihren Siegeszug um den Erdball angetreten. Jene „Weltrepublik der Kaufleute", deren Umrisse Hugo Grotius, Londoner Citykaufleute wie Sir North und Vanderlint, französische Reformer wie Dupont de Nemours zeichneten (vgl. „Kleinere Schriften" S. 380), hat sich im internationalen Bank- und Industriegeschäft verwirklicht.

List war noch ein überzeugter, ja naiver Anhänger der „natürlichen Freiheit" in Geschäft und Presse, seine Sorge um die Volkswohlfahrt knüpfte an die „Urrechte" der Freiheit und des Eigen-

tums. Von den monopolkapitalistischen Wirkungen der Schutzzölle am inneren Markt konnte er noch keine Vorstellung gewinnen. Die von ihm bekämpfte Monopollage betraf ausschließlich England; alle Industriezweige „einen nach dem anderen monopolisierend", habe es „im Besitz der Weltkapitale — die freie Weltkonkurrenz als das Diktat der höchsten Weltweisheit" gepriesen. Sein Fortschrittsglaube, sein Vertrauen in Zivilisation und individuelles Glück, sein Idealbild des vollkommenen Bürgers, in dem er sich mit Adam Smith berührt, bieten einem späteren Betrachter so viele Angriffspunkte, wie sein mangelndes Distanzgefühl zur Umwelt den Mitlebenden. Wohl vereinigt er geschichtliche Kenntnis mit Analyse seiner Gegenwart zu einem systematischen Aufriß von unverkennbarer Genialität. Aber es hieße die Grenzen seines Lebensraumes überschreiten, wenn wir den Umschlag aus der Wirtschaftsfreiheit in ihr Gegenteil in sein Erleben einbeziehen wollten. Die Selbstbindung der freien Konkurrenz in Syndikaten, Konzernen und Trusts, der Hochschutzzoll mit der Tendenz zum privaten Monopol, der Wirtschaftskrieg, der Nationalismus aller kleineren Volkswirtschaften, der politische Sturz aller vorkapitalistischen Gewalten, die Unterwerfung und Entkapitalisierung aller kolonialen oder halbkolonialen Völker, internationale Agrarkrisis, organisierter Klassenkampf, Trennung der übergroßen Mehrzahl vom Besitz der Produktionsmittel, Herrschaft eines international verbundenen „anonymen" Finanzkapitals, das auch den demokratischen Staatsapparat und alle Organe der öffentlichen Meinung umgestaltet, — diese neuen Momente unserer eigenen Gegenwart liegen schon diesseits des Listschen Werks. Der geniale Wurf des „Kommunistischen Manifestes", den er nicht mehr erlebt hat, wies auf Gegenkräfte hin, die seither erst erstarkt sind. Jene drängenden Aufgaben, die List in Nordamerika und Deutschland vorgezeichnet fand, ließen ihn über der Entfaltung noch nicht die künftige Krisis der bürgerlichen Produktionsverhältnisse erkennen. Daß China oder Indien sich mit Erziehungszöllen zu Industrieländern entwickeln, daß Kolonialgebiete die nationalen Freiheitsrechte der Europäer sich erkämpfen könnten, solche Möglichkeiten gehören durchaus einer späteren Periode an. List kannte wohl Fourier und einige religiös-kommunistische Gemeinden in Nordamerika; daß ein kommunistisches Rußland die Entwicklung der materiellen Produktivkräfte zur Grundlage eines neuen Wirtschaftsrechts und Arbeitseigentums wählen konnte, gehört nicht mehr in den Bereich der Listschen

„Stufenlehre". Eher noch Artikel 165 unserer Weimarer Reichsverfassung, der von Entfaltung produktiver Kräfte handelt. Die Kämpfe und den Wettbewerb der industrialisierten Nationen nimmt List in sein System auf; aber die Fragen der Marktverknappung, einer Massenarbeitslosigkeit und organisierter Arbeitskämpfe liegen — gleich dem sozialistischen Endziel — erst recht diesseits seiner Problematik.

Um nur die wichtigste Besonderheit zu nennen, so ist Lists Orientierung am englischen Beispiel hinfällig geworden. England hat seit dem Weltkrieg aufgehört, als idealtypische „Suprematiemacht" dem europäischen Kontinent zum Vorbild zu dienen; es besitzt weder ein industrielles Monopol mehr noch die Seeherrschaft. Die liberale Partei Ricardos und Cobdens befindet sich im Abstieg. In Frankreich, Nordamerika und Rußland erheben sich Gegenkräfte, denen England allein nicht mehr gewachsen wäre; der Beistand seiner Dominien und das Spiel der Nachkriegsunionen sind ihm unentbehrliche Stützen seiner Macht geworden. Jene Zeit, da England auch für Marx „der Demiurg des bürgerlichen Weltalls" war, ist vorüber. Um so bemerkenswerter scheint mir, daß List mit genialer Hellsichtigkeit seit 1837 den Niedergang Großbritanniens und den Aufstieg der Vereinigten Staaten zur Weltvormacht vorhergesehen hat (s. „Werke", Bd. 4, S. 230, 408, 579, 600; Bd. 6, S. 417, 621). Offensichtlich sei „in den Vereinigten Staaten eine Seemacht in der Bildung begriffen, die in einer wenig entfernten Zukunft unweigerlich die Seemacht der Engländer übertreffen" und Kanada sich vereinigen werde. Hierzu komme noch, „daß die neuen Erfindungen — man denke an die Transportmittel und Kriegsmaschinen — nahezu den Schutz, den England bis jetzt dank seiner Insellage genoß, zunichte machen" würden. So wird, heißt es am Schluß des „Nationalen Systems", „die Seemacht der westlichen Welt die Seemacht von Großbritannien so weit überragen, als ihre Küsten und Ströme die britischen an Erstreckung und Größe übertreffen". List folgert daraus, es werde „die Naturnotwendigkeit, welche jetzt (1837, F. Lz.) den Franzosen und Deutschen die Stiftung einer Kontinentalallianz gegen die britische Suprematie gebietet, den Briten die Stiftung einer europäischen Koalition gegen die Suprematie von Amerika gebieten". Englands „Hegemonie der vereinigten Mächte von Europa" werde ihm Schutz gegen die amerikansiche Übermacht gewähren müssen. Hier durchdringt

Lists eminent politisches Denken sogar die Schleier der internationalen Mächtekonstellation nach dem Weltkrieg: „Paneuropa", der „Völkerbund" und der englisch-nordamerikanische Gegensatz werden ihm sichtbar.

Die kolonialen Gebiete sowie China werden seit 1918 von einer Unruhe erfaßt, die zugleich politisch und sozial ist; man spricht ja bereits von einem Zeitalter der Gegenkolonisation, während List gleich Ricardo noch „die Universalgesellschaft der Nationen der zivilisierten Welt" im Aufsteigen erblickte. Damals, vor einem Jahrhundert, befreite sich die Kolonialwelt Mittel- und Südamerikas von Spanien. Heute haben die Lehren von der gottgewollten Vorherrschaft des Europäers, von der „Bürde des weißen Mannes" ihren zivilisatorischen Glanz verloren: jene Naturlehren der Freiheit und Selbstbestimmung, die List für sein Deutschland in Anspruch nahm, sind den Kaufleuten und Missionaren in die Fremde nachgefolgt. Rußland, das für List wie für Marx der Gegner jedes freiheitlichen Strebens war, hat sein Zartum gestürzt. Japan ist zu einer Großmacht aufgestiegen.

List wollte schon 1817 volle „Erwerbsfreiheit und also Nichtgestattung von Monopolen." Die „höchstmögliche Freiheit aller einzelnen" galt es ihm zu wahren. Es scheint mir zweifelhaft, ob List den Widerspruch zwischen kleinbürgerlicher und großgewerblicher Produktionsweise als solchen empfunden hat. Großenteils war dieser Gegensatz im Deutschland seiner Zeit noch unentfaltet. Den Bevölkerungsspielraum zu erweitern, Zunftgewerbe und Zwergbauerntum durch gewerbliche Verarbeitung (Spinnerei) nebst Transportverbesserung auf eine breitere Marktebene zu bringen, war ihm die vordringliche Aufgabe, — ein Aufbruch aus territorialer Sonderwirtschaft zur Markteinheit, zur Technik, zum Weltmeer. Hierin sah er noch alle sozialen Gegensätze eingefangen; sein Gesetz der wachsenden Bevölkerungskapazität kannte nur eine gleichmäßige Zunahme von Lohn- und Profitquote. Stets wandte er sich gegen ein Überwiegen „reiner Klassen- und Erwerbsinteressen", gegen „eine Entwürdigung der arbeitenden Klassen." Nur im organischen Aufbau sah er das Gemeinwesen gesichert; der „Staatskörper" als aktualisierte „Gesamtkraft" blieb ihm „die höchste gesellschaftliche Verbindung mehrerer untergeordneter Korporationen". Aus der „natürlichen Freiheit" und den „Urrechten" ihrer Mitglieder leitete List die Gemeinde als „die erste vertragsmäßige Gesellschaft" ab. (Vgl. meine Einführung in der „Herdflamme" l. c. S. XVI—XVII). Weil er die absoluten Monarchien unfähig glaubte, „dem

Gesamtwillen und der Gesamtkraft eine gleichförmige Richtung" zu geben, appellierte er als erster in Deutschland an einen konstitutionellen Bund des Agrarkapitals mit dem Gewerbe. Der Staatsmann, dem alle „Sorge für die Erhaltung und Vermehrung des Nationalvermögens" anvertraut war, sollte über dem kosmopolitischen Gesichtspunkt des sogenannten Weltmarkts niemals jene „nationale Unabhängigkeit und Macht" vergessen, die der „Garant" des Nationalwohlstandes sei. Eines „normalen" Industrievolkes Binnenmarkt sei, wie er einmal meint, fünf- bis zehnmal wichtiger als der Außenmarkt. Im Endziel erscheint seine volkswirtschaftliche Harmonie-Annahme: Landwirtschaft und Großgewerbe sollten sich wie 1 : 1 im Gleichstand halten, ebenso utopisch wie seine Annahme eines liberal-befriedeten Gleichgewichts der großen Weltmächte. Den zweiten Gedanken hat er, wie wir sahen, schließlich zugunsten einer mehr imperialwirtschaftlichen Weltstruktur aufgegeben; an dem ersten hielt er seit 1828 fest und verteidigte ihn gegen die Angriffe der Sozialisten wie gegen die englische Erfahrung. Wir wollen zugeben, daß Englands damaliger Übergang zum reinen Industriestaat keine Parallele auf dem Kontinent gefunden hat und daß die Stufe, auf der unser zollvereintes Deutschland stand, die Gefahren einer Überindustrialisierung zu betrachten kaum unmittelbaren Anlaß bot. Das reiche statistische Material, mit dem er sein Eintreten für den industriekapitalistischen Sektor stützt, würde Lists geschichtliche Position rückschauend erhellen. Die staatliche Struktur unserer Umwelt trägt Züge, die dem Listschen Weltbild fehlen: Übergang zur reinen Demokratie und Krisis der parlamentarischen Verfassungen bis zur teilweisen oder vollen Ausschaltung der Parteien und des allgemeinen Wahlrechts. Verkürzung der gemeindlichen Selbstverwaltung, Zensur, Ausnahmegesetze, Militärherrschaft und Vordringen kirchlicher Ansprüche. Auf der neuen Stufe des Nachkriegskapitalismus mit seinen Finanzoligarchien, seiner Agrarkrisis und seiner Arbeitslosigkeit gehen die „Manufakturnationen" vielfach zu Regierungsmethoden über, welche die Metternichsche Reaktion gegen List im Vormärz ins Gedächtnis rufen.

So können wir List keineswegs als Kronzeugen des modernen Export- und Monopolkapitalismus oder imperialistischen Strebens schlechtweg ansehen. Sein Standort innerhalb des Vormärz verbietet dies ebenso sehr, wie seine gewollte Begrenzung der politisch-wirtschaftlichen Freiheitssphären, von der wir bereits handelten. Für unsere kritische Zeit sozialer Unrast und eines Übergangs zu

kollektiven Wirtschaftsformen, für die Krisis unserer Produktionsverhältnisse mit ihren weltpolitischen Auswirkungen kann List uns kein Führer sein. Er selber erkennt an: „Was einmal der Strom der Zeit mit sich geführt, kehrt nimmer wieder". Wohl aber hat er uns über Wesen und Tendenzen der großen Wirtschaftskörper tiefe und bleibende Einsichten vermittelt, solange es staatlich-wirtschaftlich verfaßte Gemeinwesen geben wird, deren Konsistenz aus ihrer abgesondert-eigentümlichen Gestalt begreifbar ist. Von der Struktur solcher Gesamtwirtschaften sagt er:

„Wir an unserem Ort betrachten die verschiedenen Industriezweige der Nation als ein Ganzes: den Ackerbau der Nation als ein Ganzes, den Handel der Nation als ein Ganzes, die Schiffahrt der Nation als ein Ganzes, — wir betrachten alle diese Zweige der Nationalökonomie zusammen wiederum als ein geschlossenes Ganzes; wir betrachten dieses Ganze sowohl als seine Einzelheiten — die Industrie, den Ackerbau, den Handel, die Schiffahrt — als Organe für Bestandteile der Nation, die ebensogut zum Wesen der Nation gehören wie ihre politische Organisation, ihr Militärverteidigungssystem; als Bestandteile, bei deren Regulierung ebensogut wie bei anderen Bestandteilen der Nationalität die ganze Gegenwart, die ganze Zukunft sowohl unserer Nationalität an und für sich, als in ihrem Verhältnis zu fremden, großen Nationalkörpern — zu Rate zu ziehen sind."

Jedes staatlich-wirtschaftlich verfaßte Gemeinwesen — gleichgültig, ob aus dem Gesichtspunkt der „Nationalität" gesehen oder nicht — erlaubt, ja erfordert grundsätzlich ein solches Begreifen seiner Besonderheit im internationalen Raum. List selber erwägt freilich die Möglichkeiten eines „Weltstaats", der dann kein Staat mehr wäre — „wenn die bestehenden Staaten sich in gleicher Progression verbänden, bis endlich die natürliche Freiheit sich in der Verbindung der Weltteile verliere —". Das Endproblem einer kontinentalen oder einer Weltgesellschaft werde allerdings so lange nicht aktuell sein, wie „die Verhältnisse der Länder, Abkunft, Charakter, Sprache und Vorteile der Völker, oder auch der Gang der Begebenheiten, einer höheren Vereinigung Grenzen setzt und Staat gegen Staat in ihrer natürlichen Freiheit einander gegenüberstellt." Wie List das weltwirtschaftliche Schema des liberalen Bürgertums zunehmend aus machtpolitischen Gesichtspunkten auflöste, dafür bietet die Geschichte seines „Nationalen Systems" selbst ein anschauliches Beispiel: sein Hauptwerk sollte ursprünglich über „die Freiheit des Weltverkehrs und die Vereinigung der

Nationen unter dem Rechtsgesetz" handeln, ein „Staatenbundesrecht" und einen „Welthandelskongreß" zum Ziele haben (siehe „Werke", Bd. 6, S. 647—653). Die späteren Pläne für einen zweiten und dritten Band, deren nationalpolitische Tendenz wir schon erwähnten, betrafen u. a. die „Wehrverfassung" sowie die Staats- und Parlamentsverfassung, den „Geist der Nation" und die „auswärtige Politik".

Wir sahen schon, daß ein Übergang aus der Staatlichkeit in einen staatlosen Zustand nach Lage der Dinge eine historische Epoche von unbekanntem Ausmaß füllen würde. Solange aber Gemeinwesen bestehen, deren gegenseitige Abgegrenztheit zu ihren wesentlichen Begriffsmerkmalen gehört, werden sie nur als Einheit in der Vielheit sich begreifen lassen — mag ihr gesellschaftlicher Inhalt noch so starke Modifikationen bringen. Nicht nur würde eine Planwirtschaft mit Gemeineigentum, mithin ein proletarischer Übergangsstaat, des Kennzeichens der „Nationalität" entbehren können, ohne darum etwa die von List geschilderte Einheit seiner Wirtschaftszweige zu verlieren. Auch die „bürgerliche" Welt kennt ja Gemeinwesen, die kein „nationales" Moment vereinigt — Zwischenstaaten wie die Eidgenossenschaft oder Belgien. „Zwergstaaten und Scherbennationalitäten" besaßen für List vollends keinen Anspruch auf Eigenstaatlichkeit. Anderseits ist Lists Begriff der „Nationalwirtschaft" im Fortgang der Entwicklung reichlich ausgehöhlt und durch finanzkapitalistische Querverbindungen für entscheidende Wirtschaftszweige geradezu aufgehoben worden, — so daß jene „Weltrepublik der Kaufleute" im weltbürgerlichen Finanz- und Monopolkapital weitgehend verwirklicht, die „Nationalkräfte" zwar nicht aufgehoben, aber eingeschränkt und ideologisch — gleich den sie tragenden Mittelklassen — zersetzt erscheinen können. Mit aller gebotenen Vorsicht sei gesagt, daß Lists nationalstaatliche Problematik von diesen Neubildungen überlagert und dadurch zwar keineswegs im Enderfolg beseitigt, wohl aber der marxistischen Problematik unseres Weltzustandes im Sachverhalte angenähert wird. Das grundsätzliche Verhältnis beider Systeme, das wir auf diesen Seiten abgehandelt haben, gewinnt damit an Aktualität.

Endlich sei zur Dynamik des Listschen Geschichtsbildes noch ein Satz seines „Nationalen Systems" angeführt: „Jede Nation, die in unseren Tagen nicht wächst, muß untergehen, weil alle anderen Nationen von Tag zu Tag wachsen, weil sich folglich die beste Garantie der Selbständigkeit, die eigene Kraft, bei der stehen-

bleibenden Nation, anderen Nationen gegenüber, von Tag zu Tag vermindert". Nehmen wir diesem Satz seine Ausrichtung auf das Nationale so besagt er nichts anderes, als daß jedes staatlich-wirtschaftlich verfaßte Gemeinwesen seiner Tendenz nach dem Naturgesetz des Wachsens und Vergehens unterliegt. Leopold Ranke sagt von dieser weltgestaltenden Tendenz: „In der Natur verwalten der Mächte liegt es nicht, sich selbst zu beschränken: die Grenzen müssen ihnen gesetzt werden" (vgl. auch mein Kriegsbuch „Macht und Wirtschaft", 1916, Deutsche Verlagsanstalt). Solche Einsicht gilt jeder „Staatsgesellschaft" — wie auch List sie nennt —, deren geschichtlich-politischer „Staatskörper" produktive Kräfte von wesentlichem Inhalt sich entwickeln läßt. Im Idealzustand einer bürgerlichen „Universal-Konföderation (Weltstaat)" oder einer sozialistischen Welt-„Assoziation" mögen mit den Grenzen auch alle Widersprüche fortfallen und die Produktivkräfte im Weltmaßstab sich ungehemmt entfalten. Solange aber bürgerliche Gemeinwesen oder kapitalistische und kommunistische Gemeinwesen sich in den Erdraum teilen, solange ein Drittel der Menschheit noch in kolonialer Unterwerfung lebt, wird das Miteinander und insoweit „die feindliche Stellung der Nationen gegeneinander" — wie Marx sagt — dauern. Keinesfalls schwinden vorher, wie das „Kommunistische Manifest" in einigermaßen reformistischen Gedankengängen meint, „die nationalen Absonderungen und Gegensätze der Völker — mehr und mehr schon mit der Entwicklung der Bourgeoisie, mit der Handelsfreiheit, dem Weltmarkt, der Gleichförmigkeit der industriellen Produktion und der ihr entsprechenden Lebensverhältnisse". (Zur Kritik vgl. meinen „Staat und Marxismus" a. a. O. S. 100—102. Vgl. auch Meusel a. a. O. S. 23—24). Wir haben auf die Widersprüche innerhalb unserer export- und finanzkapitalistischen Produktionsverhältnisse oben bereits hingewiesen. Überdies folgen sie aus dem Grundbegriff der (materiellen) Produktivkraft selbst; denn jeder Ruhezustand erscheint hier als Kräfteausgleich innerhalb der jeweils erreichten — z. B. imperialistischen — Machtverhältnisse, gleichsam als eine gehemmte Bewegung, aus der infolge ungleichmäßigen Kräftewachstums alsbald neue Konstellationen und damit neue Konfliktmöglichkeiten hervorzugehen pflegen. Marxistisches Denken würde hier etwa, im Verhältnis der Produktivkräfte zu den Produktionsverhältnissen, zwischen latent und akut revolutionären Situationen unterscheiden.

Wir haben damit den systematischen Gehalt der Listschen Theorie, soweit unser Gegenstand erforderte, hinlänglich umschrieben und ihre Umwandlung im Spiegel unserer eigenen Nachkriegszeit bewußt gemacht. Niemals hat List — gleich den „Vulgärökonomen" oder der „Schule" — zeitlos-ewige Wahrheiten angekündigt. Um so stärker empfinden wir die Pflicht, ihn vor „ideologischen" Entstellungen wie auch vor ungerechtfertigtem Absprechen zu bewahren.

Wir sahen zu Anfang dieser Studie, wie Lists wissenschaftliche Wirksamkeit verdunkelt, sein literarischer Nachlaß erst in unseren Tagen ans Licht gehoben wurde. Die „Schule", der sein Kampf von 1819 bis 1846 galt, hatte die Entfesselung der Produktivkräfte innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft zu einer Lehre von den ewigen Gesetzen dieser Wirtschaft ausgedeutet, wobei die staatlich-rechtliche Verfassung des Produktionsprozesses als vorgegeben und menschlichem Einfluß entrückt angenommen wurde. Was war die Folge solcher Überhöhung eines einmaligen, freilich gewaltigen Vorgangs? Bei Ricardo vorbereitet, folgte die Loslösung einer sogenannten reinen oder gesellschaftlichen Bedürfnislehre abseits aller staatlichen, rechtlichen und geschichtlichen Bestimmungsgründe, deren soziologische und sozialökonomische Vertreter List als theoretisch unerheblich übersehen durften; daß er vom Naturrecht herkam, konnte mit dem Fortfall des Begriffs der „bürgerlichen Gesellschaft" vollends ganz vergessen werden. Sogar der Name einer Politischen Ökonomie, wie ihn Ricardo, Marx und List noch haben, ging im Fortgang zum „Manchestertum" und zur „reinen" Sozialökonomie verloren. Der „bürgerliche" Produktionsprozeß mit dem Privateigentum an Produktionsmitteln konstituierte sich, indem der Begriff der „bürgerlichen Gesellschaft" aus der Theorie verschwand.

Soweit die gesellschaftliche Ordnung des Maschinenzeitalters unangefochten blieb, genügte diese Tarnung dem Bedürfnis. Sie genügte dort nicht, wo der machtpolitische Kampf zwischen Industriestaaten zum Verlassen der Freihandelsdogmatik zwang oder wo weltwirtschaftliche Gegensätze gewaltsam ausgetragen wurden. Im Klassenwiderspruch zwischen Kapitalbesitz und Lohnarbeit zeigte sich die „Ware Arbeit" als bloßer Kostenfaktor unzulänglich definiert, ihre Bewegungen entschleierten sich vielmehr als politische Probleme erster Ordnung. Auch das Agrarkapital sperrte sich gegen die „ehernen Gesetze" des Weltmarkts und schloß, wie in Deutsch-

land, einen Zollbund mit monopolfreudigen Großgewerben. Die einfache Anwendung der „Vulgärökonomie" auf Deutschland war damit — auch in ihrer zugespitzt „manchesterlichen" Form — zum Absterben verurteilt. An die Stelle des einfachen Austausches von deutschen Agrarüberschüssen gegen fremde Rohstoffe und Fabrikate trat der Reproduktionsprozeß am zollgeschützten deutschen Industriemarkt. Eine dritte Periode der liberalen Wirtschaftslehren mußte dem Übergang in die hochkapitalistisch-imperialen Marktverhältnisse entsprechen. Diese um 1875 in Deutschland beginnende Periode stand unter einem verstärkten Druck des organisierten Proletariats und seiner wissenschaftlichen Wortführer. Auch gelang ihr so wenig wie der „Schule" oder dem „Manchestertum" eine Versöhnung zwischen Freihandels- und Schutzzollinteressen, von Handels- und Industriekapital. Um so feiner bildeten die gesellschaftlichen Wirtschaftslehren seit Jevons (1871) und Walras (1874) mathematische, seit Karl Menger (1871), Wieser und Böhm-Bawerk (1884) psychologische Methoden für eine „Positive Theorie des Kapitals" und des „Kapitalzinses" aus. Es ist also kein Zufall, daß diese methodische Verfeinerung mit dem Übergang zu höheren Formen kapitalistisch-weltwirtschaftlicher Verflechtung zeitlich übereinkam. An die Stelle der klassisch-bürgerlichen Profit- und Arbeitskostenlehren schob sich die subjektive Wertlehre mit dem Motto: „Am Kapitalzins klebt kein Makel."

Im Aufbau der nachklassisch-bürgerlichen Theorien lassen sich also — gemäß dem Aufbau der sie bedingenden Interessen — drei Stufen unterscheiden: Die Vulgärökonomie", welche seit J. B. Say und Ricardo eine „theoretische Nationalökonomie" der deutschen Wirtschafts- und Finanzpolitik zufügt, auf der 1. Stufe; sodann das deutsche „Manchestertum", welches auf der 2. Stufe die Markt- und Verkehrsfreiheit der staatlichen Einigung hinzubringt; endlich auf der 3. Stufe eine theoretische Neubegründung des Kapitalprofits durch die „reine" Sozialökonomie im deutschen Hochkapitalismus seit 1875.

Mathematische Methoden hatte List höchstens als bloßes Mittel der Veranschaulichung gelten lassen, als eigentümlichen Erkenntnisweg für die Ökonomie jedoch abgelehnt (s. Lists Urteile in „Werke", Bd. 6, S. 357, 482, 628. „Zollvereinsblatt" 1844, S. 658—659, 706—707 über K. H. Hagen und Cournot). Eine „atomistische Verfahrensweise" bekämpfte er von Anfang an, der nothing but economical man als psychologischer Ansatz ökonomischer Gleichungen oder Gleichgewichtslehren hätte ihm so wenig genügt

wie die schottische Tugendlehre mit ihrer „Sympathie" bei Adam Smith. Wohl erkannte List die „analytische Methode" von Smith an; aber eine Abstraktion von den politischen Voraussetzungen erschien ihm, zumal bei den Nachfolgern des großen Schotten, als gewollte ideologische Bemäntelung machtpolitischer Interessen. Ein falsches Raisonnement, ein sophistisches System sei es, Handel und Industrie zu betrachten „als unabhängige für sich bestehende, als gänzlich von der Politik und den politischen Zuständen des Landes und der Nation, der man angehört, getrennte Dinge". Politische Leidenschaft, eine „geisterregende innere Bewegung" war ja, was er einer Nation von unserem „phlegmatischen Nationalcharakter" wünschte! Das Denken sollte übereinstimmen „mit der Natur der Dinge, mit der Erfahrung und mit dem gesunden Menschenverstand". (Für Lists Verhältnis zur „Schule" vgl. abschließend die Neuausgabe seines „Nationalen Systems" in „Werke", Bd. 6, a. a. O. — Für Marx' Stellung zur „Professoralform" der „Vulgärökonomie" vgl. den Schlußabschnitt seiner „Theorien über den Mehrwert", 3. Bd. 1910, S. 570—580).

Was List den „Kathedersystemen" seiner Umwelt entgegenhielt, gilt naturgemäß erst recht für unsere Zeit des späten Hochkapitalismus. Die Abstraktion vom Staat enthüllt sich als Herrschaft der „weltbürgerlichen" Gesellschaftsmächte über den Staat und mithin als objektiver Sinn aller Lehren vom Primat der Wirtschaft. Lists positive Theorie der staatlich-national verfaßten Wirtschaftskörper ist also fremd jenen rein gesellschaftlichen Lehren vom makellosen Kapitalzins, deren imperialwirtschaftlichen Sachverhalt er großenteils vorhergesehen hatte. Wie er den „Nationalbildungstrieb in materieller Beziehung" („Kleinere Schriften" S. 560). darstellt, so unterscheidet seine positive Theorie der staatsbürgerlichen Gesellschaft sich anderseits von der negativen Wertung dieser Gesellschaft bei Karl Marx. Position wie Negation liegen hier freilich auf der Ebene einer politisch verfaßten Wirtschaftsordnung; aber wo List noch naiv nur „merkantilischen Patriotismus" sieht, beginnt bei Marx schon die reflektierende Kritik und die Zersetzung jeder politisch „bürgerlichen" Wirtschaftsordnung.

Es genügt, auf ihre Urteile über das industrielle Kapital als Nationalbildungsmittel und als Mittel gesellschaftlicher Klassenherrschaft hinzuweisen.

List wollte, so sahen wir, die Philosophie mit der Geschichte und der Politik versöhnen, Marx dagegen Philosophie und Geschichte mit der noch naiven neuen Macht des Proletariats verbünden.

Solange dieser revolutionäre Kern der Marxschen Lehre die geschichtliche Probe noch nicht voll bestanden hat, ist zwischen den beiden Antipoden der politischen Ökonomie jeder Versuch einer Synthese objektiv unmöglich. Wir enthalten uns jeder Vermutung über die Aussichten des Listschen Werks in unserer Nachkriegszeit; gegen deren „reine" Sozialökonomie haben wir es ebenso abgegrenzt, wie gegen die „Schule" seiner eigenen Zeit. Noch stehen in unserer veränderten Umwelt die Lehren der „Schule" und auch des „Manchestertums" in Kraft, mit den verfeinerten Methoden der „reinen" Sozialökonomie verbinden sie sich zum Schutz des internationalen Bank- und Handelskapitals, während Lists Wiedergeburt seit 1877 mehr den Interessen des Industrieexports und den Monopollagen am zollgeschützten Binnenmarkt zugute gekommen ist. Eine Synthese von Politischer und Sozialökonomie hat sich auf dieser Ebene nicht erzielen lassen. So stehen beispielshaber die „reine" Standortslehre und eine geopolitische Wegweisung durch unsere kapitalistische Umwelt methodisch unverbunden nebeneinander, werden Konjunkturen und Krisen, Waren- und Kapitalausfuhren im staatsfreien Raum und vom imperialistischen Marktgefüge abgesondert untersucht. Was immer das Schicksal dieser Umwelt sein mag, — solange Wirtschaft in geschichtlich-politischen Räumen sich entfaltet, solange Praxis die Theorie und Theorie das Handeln formt, wird Lists Prinzip: die Wirtschaft in ihrer denknotwendigen Verbundenheit mit Staat und Recht zu sehen, dem wissenschaftlichen Bewußtsein unverloren bleiben.

Weder die Geschichte noch das positive Recht können, beim Umbruch unserer gesellschaftlichen Gegenwart, deren systematischen Gehalt erkennen lassen. Marx wie List sahen die gesellschaftliche Wirklichkeit in systematischer Einheit von Philosophie, Geschichte, Politik. Damit kennzeichnen sie sich als Denker von ersten Rang, geben ihre Theorien ihnen einen Schlüssel zur „Politik der Zukunft".

Die Sozialökonomie war aus der industriellen Revolution des parlamentarischen England und im Niedergang des ancien régime entstanden; indem sie den Geltungsanspruch der englichen Mittelklassen und des französischen tiers état zum Siege führte, erfüllte sie am Ausgang der feudalen Welt ihre geschichtliche Mission. Alsbald nach errungenem Siege streifte sie ihre politische Hülle ab und dogmatisierte sich als internationale Markt- und Profitlehre. In

dieser Form wurden die „Vulgärökonomie" wie das „Manchestertum" von den deutschen Liberalen übernommen; im Fortgang zu neuen Wirtschaftsstufen aufgehoben, wirken diese Lehren dennoch bis heute fort: auf den Kathedern wie in den Manifesten internationaler Wirtschaftskreise. Aus der klassischen deutschen Philosophie und aus dem Erlebnis der Nation bildete die geschichtliche Anschauung gleichzeitig eine ökonomische Rechtfertigung unseres politischen Einheits- und Freiheitsstrebens aus: Romantiker, Historiker und nicht zuletzt Friedrich List erhoben den Widerspruch gegen die kosmopolitischen Naturlehren zum Prinzip einer deutschen Politischen Ökonomie: Adam Müller, Thünen, Rodbertus, List stellten sich neben die Briten und Franzosen. Das Bismarckische Reich brachte eine Synthese von Weltwirtschaft und Nationalstaat. Während aber der ökonomische Liberalismus umschlug in den „Schutz der nationalen Arbeit", gewann der marxistische Widerspruch, auf dem Boden des allgemeinen Wahlrechts, seine politische Gestalt. Das „Manchestertum" wurde zwischen seinen Gegnern von rechts und links zerrieben und die psychologisch-mathematischen Methoden traten an seine Stelle. Sie setzten den Kampf der „Sozialökonomie" fort gegen die historische Schule einerseits, den Sozialismus anderseits. Im Kampf der kapitalistisch-imperialistischen Mächte zerbrach das Bismarckreich und mit ihm die historische Schule. Während die Grenznutzenlehre an die Stelle der Arbeitskostenlehre trat, veränderte sich abermals das Weltbild: das internationale Finanz- und Monopolkapital entfaltete sich im Schutz einer scheinbar unpolitischen „positiven Theorie des Kapitals", welche Tauschwert und Preis aus subjektiven Wertschätzungen entwickelte.

Die objektive Krisis der kapitalistischen Produktionsverhältnisse setzte sich diesem Versuch entgegen. Sie zerbrach zugleich die politischen Grundlagen der liberalen Unternehmerleistung: den Gewaltverhältnissen im kolonialen Raum gesellte sich eine zunehmende Diktatur des Großbürgertums innerhalb der „Mutterländer". Universalistisch-berufsständische und faschistische Tendenzen traten auch in der Wissenschaft hervor. Die politische Vertretung der Mittelklassen sah sich zwischen diesen Tendenzen und dem Führeranspruch der Arbeiterklasse bedroht, Englands liberale Partei nicht anders als ihre kontinentalen Genossen; unsere Nationalliberalen gaben 1919, unsere Demokraten 1930 ihre überlieferten Namen auf. Der machtpolitische Gehalt jeder nationalen wie internationalen Wirtschaft prägte sich im bürgerlichen nicht

weniger wie im proletarischen Diktaturstreben unverkennbar aus. Die Spannungen zwischen demokratischen, faschistischen und kommunistischen Gemeinwesen, zwischen Bürgertum und Proletariat, zwischen herrschenden und unterdrückten Völkern haben seit dem Weltkrieg einen hohen Grad erreicht.

Wie kann das theoretische Bewußtsein zur Auflösung dieser Widersprüche leiten? Nicht indem es dem Gegner ausweicht. Die „Heiligkeit des Privateigentums" ist gleich den Verfassungen, die sie proklamierten, ein zeitgebundener Ausdruck vorwaltender Interessen. Nationen und Klassen, Staatsapparat und Staatsvolk, Kriege und Revolutionen, Rechtsnormen mit ihrem wirtschaftlichen Inhalt wird es unter allen Produktionsverhältnissen einer absehbaren Zukunft geben. Im Grenzfall einer kapitalistischen oder einer proletarischen Diktatur wäre die Negation der Klasse dort, des Staates hier nur ein notwendiger Durchgangspunkt. Jeder bedeutende Moment stellt uns vor die Fragen der Freiheit und des Eigentums im Zerbrechen alter Formen wird der Stoff für neue Staats- und Wirtschaftsordnung frei. Nicht subjektive Willkür, sondern objektive Notwendigkeit entscheidet über Form und Inhalt der Bewegung. Die vorwaltenden Kräfte zu erkennen, ist die auf jeder Stufe erneute Aufgabe einer — ihrer Konstellation bewußten und darum wahrhaft Politischen Ökonomie.

III.

Eine unbekannte Denkschrift Lists zur Zollreform aus dem Jahre 1820

Der nachfolgende Aufsatz entstammt dem Winter 1819/20 und findet sich im Codex Häusser, 371/25, der Universitätsbibliothek Heidelberg. Auf die näheren Umstände, unter denen List damals für ein Prohibitivzollsystem des Deutschen Bundes eintrat, hoffe ich an anderer Stelle einzugehen.

Nicht der Ort, den dieser Aufsatz in Lists Entwicklung einnimmt, interessiert hier, sondern der Sachverhalt, aus dem heraus er entstanden ist. Ein Vergleich mit unserer Gegenwart zeigt, wie stark Lists Argumente in ihr noch fortwirken, — wie wenig Fortschritte eigentlich im Für und Gegen der Zollfragen erfolgt sind, seitdem diese in den Gesichtskreis unserer Öffentlichkeit nach 1815 traten. Manche Denkschrift und manche Ministerrede unserer Tage ließe sich mit Lists Beweisgründen geistig finanzieren.

List schrieb den Aufsatz aus dem österreichischen Gesichtspunkt. Sein Hoffen auf die Wiener Bundesvormacht erwies sich bald genug als haltlos.

Die Interessengemeinschaft der „Grundbesitzer" mit den „Fabrikanten" — der Gegenstand dieser Denkschrift — hat ihren programmatischen Gehalt bewährt; sie gehört, obschon von den „Vulgärökonomen" heftig umstritten, seit 1875 zum wirtschaftspolitischen Fundament unserer vollentfalteten Erwerbswirtschaft. Der Widerspruch zwischen großgewerblicher Akkumulation im nationalen Maßstab einerseits, den Ausfuhrinteressen des Agrar- und Handelskapitals anderseits, an dem List sich verzehrte, wird auf einer höheren Stufe aufgehoben: Bismarcks Zollreform sowie der Eintritt Hamburgs und Bremens in den Zollverband (1888) bezeichnen die letzten Etappen auf einem Wege, dem List seit 1819 zustrebt.

„In
wie fern ist der Grundbesitzer
und also vorzüglich der groß-
begüterte Ade bey einem Pro-
hibitivSystem interessiert."

— ——

„Wir hoffen etwas zeitgemäßes zu leisten, wenn wir mit Bescheidenheit und Unpartheylichkeit die Handels- und Gewerbs-Verhältnisse Deutschlands auf einigen Seiten beleuchten, auf welchen sie zur Zeit noch am wenigsten klar zu seyn scheinen.

Fürs erste haben wir uns vorgesetzt zu zeigen, daß das Interesse des Grundbesitzers und also vorzüglich des großbegüterten Adels mit dem Interesse des Fabrikanten in der innigsten Verbindung stehe. Bis jetzt war so ziemlich die entgegengesetzte Meinung die herrschende. Stubengelehrte, welche Handel und Gewerbe nur aus Büchern kennen, behaupteten, jede Begünstigung der inländischen Fabrikation durch Prohibitiv-Maßregeln falle den Consumenten zur Last und sey folglich höchst ungerecht und unwirthschaftlich. Schwerlich hätte diese Theorie je einen Anhänger unter denen gefunden, die in das praktische Leben eingreifen; wenn sie nicht unglückseligerweise durch das oberflächliche Privat-Interesse der Consumenten Popularität erlangt hätte. „Uns kann es gleichviel seyn, wer uns das Zeug zu unserem Kleide liefert" — so räsonirten diese mit den Professoren der Staatswirthschaft und ihren Jüngern vollkommen einverstanden — „wenn wir es nur wohlfeil bekommen. Warum sollten wir auch einem inländischen Fabrikanten 30 Thaler bezahlen, wenn die ähnliche Waare und vielleicht noch besser uns von den Engländern für 25 Thaler geliefert wird? Ist es Recht — ist es vernünftig auf unsere Kosten IndustrieZweige zu erkünsteln?".

Fast scheint es als ob sie Recht hätten. Aber wer sind denn diese Consumenten? Lassen wir sie vorüber ziehen. Zuerst kommen die Kaufleute; ihrer sind wenig im Verhältniß zu der großen Masse der Consumenten und sie gehören zur Parthey des Gewerbsstandes, da der wahre Handel nur alsdann blüht, wenn die Gewerbe floriren; nach ihnen ziehen die reinen Consumenten vorüber — ein kleines Häufchen aus einigen Rentenirern und Staatsdienern bestehend, zuletzt die große Masse der kleinen GüterBesitzer, der Pächter und der Großbegüterten. Gegen ihre Zahl verhalten sich die übrigen Consumenten wie 1 zu 10; sie werden also hauptsächlich von den Wirkungen der Prohibitivmaßregeln betroffen; zwischen ihnen und

dem gewerbtreibenden Stand ist eigentlich der Prozeß anhängig. Der Güterbesitzer also meint, er werde vernachtheilt, wenn er die inländischen Fabrikate theurer bezahlen müsse, als das Ausland sie ihm liefern würde? So scheint es von außen; aber die Außenseite trügt oft gewaltig. Gehen wir etwas tiefer. Wie der Güterbesitzer dem Gewerbtreibenden gegenüber Consument ist, so consumirt hinwiederum der Gewerbtreibende die Produkte des Güterbesitzers; er ißt sein Korn; er trinkt den Saft seiner Gerste und seines Hopfens; er verarbeitet seine Wolle und seinen Flachs. Damit die Landwirthschaft des Güterbesitzers bestehen könne, ist durchaus nothwendig, daß er Abnehmer dieser seiner Produkte finde, und daß sie ihm in einem Preise bezahlt werden, welcher mit seinen Produktions-Kosten und Bedürfnissen im richtigen Verhältniß stehe. Wie aber — wenn der inländische Gewerbstand durch die Concurrenz der Ausländer nieder gedrückt ist, wenn er die Urprodukte nicht mehr verzehren oder verarbeiten kann? „So gibt der Güterbesitzer sie dem Ausländer, der ihm seine wohlfeileren Fabrikate liefert" — antwortet uns ein grundgelehrter Staatswirth; denn, sagt er, „die größten National-Oekonomisten haben es unwidersprechlich dargethan, daß jedes Land sich bey derjenigen Produktion am besten befindet, welche seinen natürlichen Verhältnissen entspricht. Erzeugt ihr immerhin Wolle und Hopfen und Getreide; ihr werdet euch damit die ausländischen Fabrikate verschaffen." Sehr richtig, mein gelehrter Herr! Ihre Theorie ist vortrefflich; aber nur eins ist noch zu bedenken, daß nähmlich die Engländer und andere Nationen unsere Urprodukte von ihren Gränzen zurückweisen. Sie wollen uns nur um bares Geld verkaufen, nicht um Produkte.

An diesem einzigen Umstand stößt sich die ganze Theorie der Büchergelehrten; aber auch so gewaltig, daß sie von dem Stoß völlig über den Haufen geworfen wird. Sie hätten vollkommen recht, unsere gelehrten Staatswirthe, wenn nur auf der ganzen Oberfläche der Erde oder wenigstens in Europa freyer Markt wäre. Alsdann würde zum Vortheil aller jede Nation in derjenigen Produktionsweise excelliren, in welcher sie von der Natur vorzüglich begünstigt ist. Dann würde Oesterreich für seine Wolle und Hopfen Colonialwaaren, für seine Gläser, Spiegel, Seidenwaren und Schawls englische Baumwollenfabrikate, für seine rohe Seide, Leder, Leinwand, Wagen pp. französische Natur- und Industrieerzeugnisse erhalten; es würde sich allerdings bey diesem Tausch besser befinden, als wenn es Baumwollenfabrikate, welche ihm England wohlfeil liefert, mit weit größeren Kosten selbst erzeugt.

Doch auf diese Stufe der Civilisation ist Europa noch nicht vorgerückt, und es verräth wohl gute Gesinnungen aber wenig Geist, wenn man sich mit eigenem Schaden hinaufträumen will. Es fragt sich jetzt nicht, wie es seyn würde, wenn reger Weltverkehr bestünde; die Frage ist: welche Maßregeln hat ein gegebener Staat zu ergreifen, um unter den gegenwärtigen Verhältnissen in dem ganzen Umfang seiner Industrie keinen Schaden zu nehmen.

Und wenn uns unter diesen Verhältnissen einer anräth, daß wir während andere Nationen ihrer Industrie einen ausschließlichen Markt in dem Umfang ihrer Länder erkünsteln, unsere Industrie der freyen Concurrenz dieser Nationen blosgeben sollen; so ist dies ungefähr eben so klug, als wenn man statt mit Kanonen und Bajonetten mit Moral-Systemen oder mit den Statuten jener ... Sozietät, welche den ewigen Frieden lehrt, gegen den bewaffneten Feind zu Felde ziehen wollte.

Betrachten wir die Wirkungen einer solchen Blosstellung etwas näher, und die Güterbesitzer werden zu Bekenntniß geben, daß unter den gegenwärtigen Umständen die Erhaltung ihres Wohlstandes nicht minder von den Prohibitiv-Maßregeln abhängig ist, als der Wohlstand der Gewerbe- und Handeltreibenden.

Die fremden Nationen haben unsere Natur- und Kunst-Erzeugnisse von ihren Gränzen ausgeschlossen und sich im Innern ihrer Länder einen künstlichen Markt geschaffen. Wir aber wollen aus Grundsatz die Prohibitivmaßregeln nicht erwiedern, oder wir wollen sie nicht consequent durchführen, oder wir sind durch die Verhältnisse gehindert, sie in Vollziehung zu setzen. In diesem Fall wird die fremde Industrie ein Übergewicht über die unsrige erlangen, unter welchem diese nothwendig über kurz oder lang erliegen muß. Denn während die Fabrikation der Fremden durch den Schutz, der ihr in ihrer Heimath zutheil wird, sich ungehindert aufschwingen kann; so tritt sie, schon erstarkt, mit unserer einheimischen Industrie in den Kampf, welcher nothwendig zum Nachtheil der letzteren ausfallen muß, da dieselbe schon in ihrem ersten Aufschwung durch die fremde Concurrenz gelähmt wird. Wir sind also doppelt mit unserer Industrie im Nachtheil. Einmahl ist unserer Industrie das benachbarte Land verschlossen und dann macht die fremde Industrie uns noch den eigenen Boden streitig. Unsere Gegner aber kämpfen mit demselben Vortheil gegen uns, mit welchem man in Feindes Land den Krieg führt. Unsere Gewerbe werden also erdrückt; fremde Fabrikate treten an die Stelle der einheimischen; der Güterbesitzer kauft nunmehr Kleider und

Hausgeräthe, welche von fremden Urstoffen verfertigt sind, und von Leuten die sein Brod nicht essen, sein Bier und seinen Wein nicht trinken. Der Gewerbstand verarmt und vermindert sich folglich. Ein Theil sucht sein Heil in fremden Ländern, andere suchen durch den Anbau oed' liegender Felder oder durch Handarbeiten bey dem Ackerbau den Hunger zu stillen, noch andere, welche einige Arbeit finden, fristen ihr kümmerliches Daseyn indem sie sich nur halb satt essen, im Stande zu heirathen und eine Familie zu erhalten sind nur wenige. Wohin will aber alsdann der Güterbesitzer mit seinen Früchten, mit seiner Wolle, seinem Hopfen, mit seinem Flachs und Hanf? mit seinem Mastvieh, mit seinen Brodfrüchten??? Die Nachbarländer sind ihm verschlossen, zu Hause ist niemand der seine Produkte verarbeitet oder verzehrt oder damit speculirt; die Vorräthe häufen sich also, die Preise sinken, es tritt endlich ein völliger Unwerth ein. Der Werth der Güter sinkt nach dem Verhältniß des gesunkenen Produktenwerthes und nun wird es ihm auf einmahl klar, wie der Mangel eines wirksamen Prohibitiv-Systems den Gewerbstand erdrückt, und wie der Ruin des Gewerbstands auch ihn in den Abgrund gezogen hat — aber leider zu spät. Der Wohlstand einer Nation ist nicht so bald wieder hergestellt, als er zerrüttet ist. Häuser, die in wenigen Stunden ein Raub der Flammen oder der Fluthen sind, können oft nur durch Jahre lange Arbeit hergestellt werden.

Doch wird der große Güterbesitzer von Glück zu sagen haben, wenn sein Grundeigenthum nicht verschuldet ist. In diesem Fall darf er hoffen die Zeit der Drangsal zu überstehen und wieder bessere Tage zu sehen. Wehe ihm aber, wenn seine Güter nur zum dritten Theil ihres bisherigen Werthes mit Schulden belastet sind. Wir nehmen an, ein solches Gut habe nach den bisherigen Frucht- und Naturalien-Preisen an Werth gehabt — 300000 f. — es habe rentirt: 5 p. Ct. = 15000 f. und es sey zu $^1/_3$tel seines bisherigen Werthes verschuldet mit 100000 f. Bisher hatte also dieser Grund-Eigenthümer ein reines Einkommen von 10000 f. und ein reines Vermögen von 200000 f. Sinkt nun aber der Ertrag des Gutes durch die Wohlfeilheit der Produktenpreise auf $^1/_3$tel also auf 5000 f. herab, so ist der Besitzer kaum im Stande mit diesem Ertrag die Zinsen der Schuld zu bestreiten; kann er sich auch noch einige Zeit durch neue Geldaufnahmen helfen, endlich ist er genöthigt das Gut selbst anzugreifen. Aber niemand findet sich, der ihm mehr dafür böthe, als das Capital des Rein-Ertrags. Der KaufSchilling wird also kaum zureichen die Schuld zu decken, und so muß endlich

der Güterbesitzer mit dem Verlust seines ganzen Vermögens die Wohltat bezahlen, welche ihm früher durch den wohlfeileren Preis fremder Fabrikate zu Theil geworden. Daß diese Wirkung nicht bloß in der Einbildung bestehe, davon zeugen die Nachrichten, welche öffentliche Blätter über den gegenwärtigen Zustand der Güterbesitzer in Sachsen enthalten. Die Hälfte der Rittergüter ist dort dem öffentlichen Verkauf ausgebothen; sie werden meistens zu Spottpreisen von den Banquiers in Leipzig erstanden und zwar mit demselben Gelde, das diese Banquiers durch den Zwischenhandel mit den englischen Fabrikaten gewonnen haben.

In Österreich ist, dank sey es der väterlichen Sorgfalt unseres geliebten Regenten und dem ProhibitivSystem, dessen Aufrechterhaltung sein Werk ist, das Uebel noch nicht zu einem so hohen Grade gestiegen. Indessen leidet unserer Gewerbstand doch sehr beträchtlich durch die unermeßlichen Einschwärzungen fremder Fabrikate. Es kann nicht fehlen, daß der dadurch entstehende Verfall der Fabriken auch auf die Güterbesitzer stark einwirkt. Möchten diese daher noch in Zeiten sich mit den Fabrikanten gemeinschaftlich für die Aufrechterhaltung eines strengen Prohibitiv-Systems interessiren, wodurch der Wohlstand der Monarchie sicher gestellt wird. Auf welche Weise aber unserem Prohibitiv-System größere Wirksamkeit gegeben werden kann, werden wir in einem folgenden Aufsatz entwickeln."

Namenverzeichnis.

Achenwall, Gottfried 59, 62.
Ancillon, J. F. 48.

Babel, Ernst 4.
Bauer, Bruno 42, 68.
Bebel, August 4, 51.
Bernhardi, Theodor von 7.
Bismarck, Fürst 4, 5, 7, 8, 25, 41, 51, 58, 63, 68, 74, 87, 91.
Blanqui, Ad. J. 28.
Bodenstedt, Fr. 7.
Böhm-Bawerk 84.
Bowring, John 12, 13, 54.
Bright, John 13.
Brougham, Henry 54.
Brüggemann, R. K. 6.
Bunsen, Jos. v. 55.

Camphausen, Ludolf 10.
Camphausen, Otto 5.
Carey, H. C. 5, 6.
Chevalier, Michel 28.
Cobden, Richard 74, 77.
Cotta, Frhr. v. 3, 40, 50, 57, 60.
Cournot, A. 84.

Dronke, Ernst 31.
Dühring, Eugen 4, 5, 6, 8, 38, 51, 67.
Duckwitz, A. 41.
Dupont de Nemours 75.

Eheberg, K. Th. 5.
Eisenhart, Hugo 4.
Engels, Friedrich 3, 6, 10, 11, 12, 14, 15, 16, 19, 23, 24, 25, 30, 32, 33, 34, 35, 36, 38, 39, 40, 59, 63, 66, 70.

Felsing, Ferd. 62.
Ferrier, Fr. L. A. 38, 39, 40.
Földes, Bela 6.
Forbes, Alexander 6.
Fourier, Charles 26, 28, 76.
Friedrich Wilhelm IV., König 50, 55.

Gentz, Friedr. v. 73.
Gide (= Rist) 8.
Gladstone, W. E. 23.
Goeser, Carl 5.
Gonnard, R. 8.
Gournay, de 56.
Grotius, Hugo 75.
Gülich, von 25.

Hagen, K. H. 84.
Haney, Lewis H. 8.
Hanssen, Georg 7.
Häusser, Ludwig 3, 4, 19, 91.
Hegel, G. F. W. 11, 14, 41, 56, 73, 74.
Heine, Heinrich 5, 50.
Henkel, Hans 7.
Hertius, Joh. N. 62.
Hildebrand, Bruno 7.
Hirst, Marg. E. 8.
Hoeltzel, Max 5.
Horrock 8.

Ingram, J. K. 6, 8.

Jäckh, Ernst 7.
Jevons, W. St. 84.
Jöhlinger, Otto 5.

Kaindl, R. F. 7.
Kant, Imm. 73.
Kardorff, Wilhelm von 5.
Kautsky, Karl 30.
Kautz, Julius 4, 8.
Köhler, C. 8.
Kolb, Dr. 50.
Kotzebue, v. 47.
Kühne, Generalsteuerdirektor 48.

Lafayette, Marquis de 47.
Laube, Heinrich 5, 7.
Laverdant („La Phalange") 8.
Leibniz 60.
Leidig, Professor 5.
Lenin 66, 71.
Leopold I., König 47.
Lexis, W. 8.
Liebknecht, W. 4, 51.
List, Emilie 4.
Losch, Präsident 5.
Luden, Heinrich 46.
Luther 12, 60.
Luxemburg, Rosa 63.

Maaßen, R. G. 51.
Malthus 32.
Marshall, Alfred 8.
Mathy, Karl 7.
Mehring, Franz 14, 15, 38.
Menger, Karl 84.
Metternich, Fürst 47, 48, 49.
Meusel, Alfred 3, 15, 17, 30, 41, 59, 61, 66, 68, 72, 75, 82.
Moeller van den Bruck 7.
Müller, Adam 6, 19 87.

Napoleon I. 45, 70.
Nebenius, Fr. 51.
Nicholson, J. Shield 6.
North, Sir Dudley 75.
Notz, William 6.

Otto, Everhard 62.
Osiander, H. F. 6, 10.

Palmerston, Viscount 54.
Peel, Sir Robert 23, 54.
Peez, Alex. v. 7.
Pestalozzi 60.
Plenge, Joh. 66, 67.

Ranke, Leopold v. 74, 82.
Rau, K. H. 6, 32, 40.
Ricardo 3, 15, 16, 30, 31, 77, 78, 83, 84.
Richelot, Henri 6.
Rochow, Minister v. 48.
Rodbertus-Jagetzow 6, 40, 87.
Roscher, Wilhelm 6, 8, 40.
Rossi, Pellegrino Graf 9, 28.

Say, J. B. 9, 10, 28, 31, 32, 50, 84.
Schaeffle, A. 8.
Schippel, Max 30.
Schlözer, A. L. von 59.
Schmitthenner, Friedr. 7.
Schmoller, Gustav v. 3, 5, 7.
Schüller, R. 8.
Schumpeter, J. 8.
Schüz, Chr. Karl von 7, 16, 17, 30.
Sevin, Ludwig 7.
Sherwood 8.
Sismondi, S. de 26.
Saint-Simon, Comte de 26, 28.
Smith, Adam 9, 10, 28, 31, 32, 57, 60, 63, 75, 76, 85.
Sombart, Werner 28.
Sommer, Artur 39, 60.
Spann, Othmar 6.
Sparla, Th. 49.
Stalin 66.
Staub, A. 5.
Stein, Freiherr vom 57.
Strauß, D. F. 7.
Suranyi-Unger 6.

Thiers, L. A. 47.
Thünen, Heinrich v. 6, 87.
Toegel, Theodor 41.
Treitschke, H. von 9.

Vanderlint 75.
Venedey, Jakob 5, 50.

Wagner, Adolph 8.
Walras, L. 84.
Wangenheim, Minister v. 45.
Weber, J. J. 49.
Weitling, W. 26.
Wieser, F. von 84.
Wigand, Otto 49.
Witte, Graf 6.

Frommannsche Buchdruckerei (Hermann Pohle) in Jena — 6015

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES

This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing, as provided by the rules of the Library or by special arrangement with the Librarian in charge.

DATE BORROWED	DATE DUE	DATE BORROWED	DATE DUE
5 Mar '41			
16 Nov '44			
	JAN 12 '51		
JAN 31 [illegible]			
	MAR 1 1952		

C28(1140)M100

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0050705318

330 L697
Lenz
Friedrich List
v. Simkhovitch

330 L697
33086

JUL 29 1931

List und Marx. Eine vergleichende Betrachtung. Von **Alfred Meusel,** ao. Prof. für Volkswirtschaftslehre und Soziologie an der Technischen Hochschule Aachen. VII, 118 S. gr. 8° 1928 Rmk 5.—

Inhalt: Persönlichkeiten. Das Interessenprinzip. Grundbegriffe der Wirtschaftslehre. Das Problem der äußeren Handelspolitik.

Annalen der Philosophie. Bd. 7 (1928), Heft 7/8: Die Beschäftigung mit den wirtschaftspolitischen, vor allem handelspolitischen Problem des Marxismus legt nahe, Karl Marx mit dem klassischen Vertreter der Schutzzollidee zu konfrontieren. Der Verf. vermeidet es absichtlich, im philologischen Sinne Beeinflussung nachzuweisen. Das Resultat zeigt vor allen Dingen, daß Marx und Engels in entscheidenden Fragen der Handelspolitik voneinander abweichen, daß Marx mehr der klassischen Freihandelslehre nahestand, während Engels der Schutzzollidee Friedrich Lists zuneigte. Der Verf. zeigt aber, daß Karl Marx mit allen diesen Problemen viel mehr gerungen hat und die inneren Schwierigkeiten seiner Theorie im Verhältnis zu den wirtschaftspolitischen Fragen tiefer erlebte. B.

Das nationale System der politischen Oekonomie. Von **Friedrich List.** Neudruck nach der Ausgabe letzter Hand, eingeleitet von Prof. Dr. Heinrich Waentig. Fünfte Auflage. (Sammlung sozialwissenschaftlicher Meister. Herausgegeben von Prof. H. Waentig in Halle a. S. Band 3.) XIV, 552 S. kl 8° 1928 Rmk 6.—, geb. 7.50

Philosophie in der Volkswirtschaftslehre. Ein Beitrag zur Geschichte der Volkswirtschaftslehre. Von **Theo Surányi-Unger,** Dr. oec. publ. et phil., rer. pol. et iuris austr. et hung., o. ö. Prof. an der Rechtshochschule Miskolc. Zwei Bände.

Band I: **Plato. Aristoteles. Machiavelli. Quesnay. Smith.** VIII, 400 S. gr. 8° 1923 Rmk 10.—

Band II: **Sismondi. Adam Müller. List. Carey. Thünen. Menger. Fourier. Proudhon. George. Marx.** VIII, 547 S. gr. 8° 1926 Rmk 20.—

Volkswirtschaftliche und sozialpolitische Untersuchungen. Von **Béla Földes,** Minister a. D., Budapest. VII, 276 S. gr. 8° 1927 Rmk 12.—, geb. 13.50

Inhalt: Die Theorie des internationalen Handels. / Die Getreidepreise im 19. Jahrhundert. / Die Lehre vom Einkommen. / Das sozialethische Problem. / Das Problem Karl Marx-Lorenz Stein.

Untersuchungen über das Erkenntnisobjekt bei Marx. Von Dr. **Alfred Meusel,** Priv.-Doz. an der Technischen Hochschule Aachen. VIII, 105 S. gr. 8° 1925 Rmk 5.50

Inhalt: Vom Erkenntnisproblem. / Wirtschaft. / Gesellschaft und Staat. / Der soziale Optimismus.

Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie. 1926, Heft 4: . . . Die in dem Buche zusammengefaßten Untersuchungen bilden ein Ganzes „von drei in engstem Zusammenhang miteinander stehenden Fragen“: wie erkannt wird, was erkannt wird und worin der Wert des Erkannten beruht. Diese programmatische Erklärung des Vorworts drückt deutlicher als der Titel und auch als die Kapitelüberschriften aus, worum es dem Verfasser zu tun ist . . . Alles in allem ist das Meuselsche Buch eine wertvolle Bereicherung der Marx-Forschung und Marx-Kritik. Es zeichnet sich besonders durch die vorurteilsfreie und somit echt wissenschaftliche Einstellung zu Marx und seiner Lehre aus.

Reinhard Weber.

Freihandel und Schutzzoll. Ausgewählte Lesestücke, herausgegeben von Karl Diehl und Paul Mombert. Mit Einleitung von Paul Mombert. Zweite, durchgesehene Auflage. VII, 200 S. 8° 1920 geb. Rmk 4.—

Inhalt: Einleitung. Von Paul Mombert. / Lesestücke aus den Schriften von *J. J. von Rohr* (Einleitung zur Staatsklugheit. 1718), *Thomas Mun* (Englands treasure by boreign trade. 1664), *Sir Dudley Nort* (On discourses upon trade. 1691), *Adam Smith* (An inquiry into the nature and causes of the wealth of nations. 1776), *David Ricardo* (Principles of political economy and taxation. 1846), *Adam Müller* (Die Elemente der Staatskunst. 1809), *Friedrich List* (Das nationale System der polit. Oekonomie. 1851), *John Prince-Smith* (Ueber die weltpolit. Bedeutung der Handelsfreiheit. Vortrag, 1860). / Empfehlenswerte Schriften zum Weiterstudium.

Die fremdsprachlichen Teile sind ins Deutsche übersetzt.

END OF
TITLE